VERSORGERIN

stadtwerkstatt linz

2 Euro / 2 Giblinge *# 0119*

september 2018

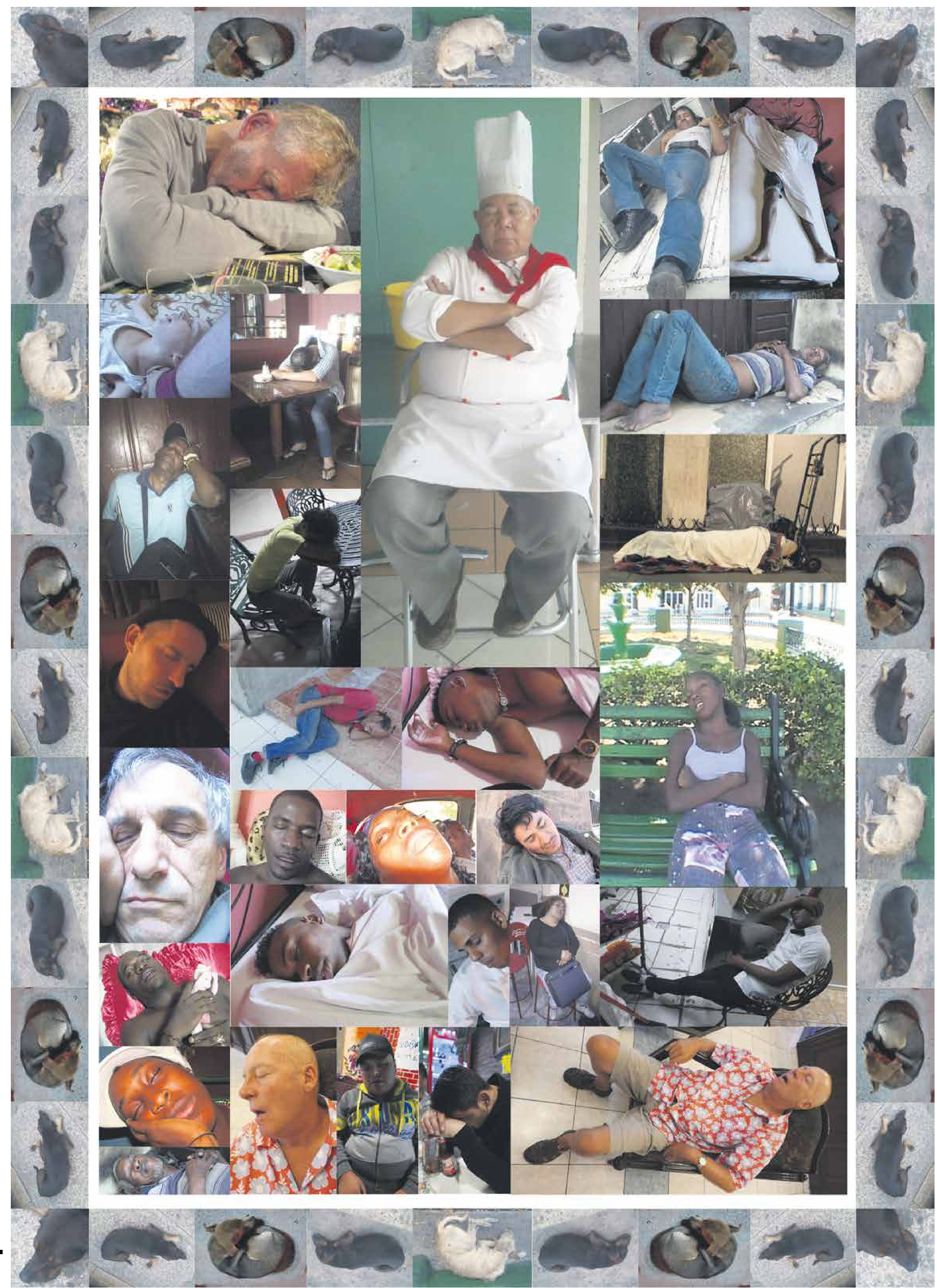


FOTO-GRAFIK AUS DER SERIE „SLEEP“:
DAY & NIGHT DREAMERS [DOG FRAMED & DADA DEDICATED] © THOMAS LEHNER – 2018

versorgerin Nr. / 119 / SEPTEMBER 2018 / österreichische Post AG / MZ 15Z040481 M, **VORTEILSTARIF**, Stadtwerkstatt, Kirchengasse 4, 4040 Linz

editorial

Fehler sind zweifellos der wichtigste Faktor des Erkenntnisfortschritts: Sie manifestieren sich in der Nichtübereinstimmung von Vorstellung und Realität und die Untersuchung dieser Differenz ermöglicht die Auseinandersetzung über deren Gründe. Man kann sie also als etwas verstehen, das sich nicht nur nicht vermeiden lässt, sondern darüber hinaus zur Quelle von Wissen wird, wenn das Denken sie zum Gegenstand macht. Man kann sie aber auch – wie die aktuelle Ausgabe des Ars Electronica – zur *»Art of Imperfection«** verhimmeln und eine *»Fehlerkultur«* zur *»Zukunftskompetenz«* erklären. Da es den Menschen selbst nicht gelingt, die Welt vernünftig einzurichten, soll das *»Unvollkommene«* als mysteriöse Wunschmaschine *»Potential für neue Lösungen«* bieten. Vielleicht geht es aber auch ganz banal darum, Fehler möglichst rentabel in den Verwertungskreislauf einzuspeisen – schließlich ernten im Sprichwort ja auch die dümmsten Bauern die dicksten Kartoffeln und Psychopathologien sind kein Hindernis, in Silicon Valley zu reüssieren. Just go with the faux.
Vielleicht sorgen ja die absehbaren Wechselwirkungen von Klimaveränderungen und digitaler Infrastruktur, die *Svenna Triebler* in ihrem Beitrag beschreibt für ganz neue Synergien zwischen Techno- und Biosphäre. Die von *Erwin Riess* thematisierte Tendenz zur Privatisierung der Krankenversorgung lässt sich einerseits skandalisieren, andererseits aber auch als praktische Kritik am *»Wunsch nach Optimierung, Effizienz- und Produktivitätssteigerung«* in sozialen Sicherungssystemen begreifen. Sich nicht dem *»Perfektionswahn«* begrifflicher Trennschärfe zu unterwerfen, eröffnet die »Chance«, darüber zu rätseln, wann *»ein Irrtum ein Versehen und wann absichtliche Täuschung«* ist: Die Erfahrungen, die *Thomas Rammerstorfer* mit der Zeitschrift Wochenblick gemacht hat, könnten also Resultat einer rechten Hetzkampagne, oder eines redaktionellen Oopsie sein. Nichts Genaues weiß man nicht.
Nutzen die USA in ihrer Handelspolitik gerade ihren *»Spielraum für Unerwartetes«*, um mit *»besseren neuen Ideen, andere Wege einzuschlagen«*, oder folgen sie – wie *Gerhard Scheit* feststellt – lediglich den Usancen der Hegemonieherstellung?
Sind die Vorstellungen über postheroische Gesellschaften, die *Paulette Genlser* analysiert, tatsächlich ideologische Ritterspiele oder können sie auch *»treibende Kraft der Gestaltung unserer Zukunft«* sein, weil Drohnen schließlich *»Swarms of the Future«* (*https://www.spaxels.at/*) sind?

Fast der gesamte zweite Teil der Versorgerin ist STWST48x4 SLEEP gewidmet. Die 48-Stunden-Nonstop-Showcase-Extravaganza zeigt parallel und in Kooperation mit der Ars Electronica Kunstprojekte kritischer ProduzentInnen zum Themenkomplex »Kunst als Schlaf«, oder auch: Schlaf als anderer Bewusstseinszustand – inmitten eines bedenklichen Verständnisses von Rationalität und Irrationalität. Im Wesentlichen gilt es, sich hier selbst zwischen SLEEP48 und dem restlichen coolen Scheiß der STWST-New-Art-Contexts zu orientieren. Hingewiesen werden soll aber speziell auf Matthew Fuller, der mit seinem Buch »How to Sleep« eines der Fundamente für die STWST-Veranstaltung legte und der in Linz zu Gast sein wird, und auf die »Sonatas of Sleep/LESS«, die von Shu Lea Cheang kuratiert wurden. Die gesamte schreibende SchlafexpertInnenschaft dieser Versorgerin ist auch an diversen Projekten beteiligt, wir freuen uns – in diesem Zusammenhang – außerdem über die Beteiligung des Schlaflabors des Keplerklinikums, namentlich über den Schlafmediziner Andreas Kaindlstorfer. An dieser Stelle zudem kurze Hinweise auf Franz Xavers Infolab, auf die Mycelium Network Society der Stadtwerkstatt, die heuer auf der Biennale in Taipeh zu Gast sein wird, und auf Quasikunst von Tanja Brandmayr. Sie spannt in Previous Layers außerdem einen Bogen von ihrem diesjährigen Wind-Projekt zu einem früherem STWST-Großprojekt, dem Wettergebäude. Vom Gesprächspartner Thomas Lehner stammt auch das Cover dieser Versorgerin. Und als ob das nicht genug wäre, findet sich im zweiten Teil der Versorgerin noch ein Hinweis auf noch ein Zwei-Tages-Kunst-Festival der Stadtwerkstatt – nämlich auf Treffpunkt Afrika, das Sandra Krampelhuber heuer unter dem Motto »African Futurisms« gestaltet hat. Im Übrigen ist der zweite Teil der Versorgerin zur Gänze in Englisch gehalten – die deutschen Übersetzungen finden sich größtenteils auf der Versorgerinnen-Homepage, oder auf stwst48x4.stwst.at.

Ein herzliches *ignoramus et ignorabimus* bei der Lektüre wünscht

Die Redaktion

* Alle kursiven Zitate, sofern nicht anders angegeben, aus *https://ars.electronica.art/error/de/theme/*

servus.at – Think Tank & Kultur-Datenzentrum in der Stadtwerkstatt

Bitcoin is dead, long live the Blockchain!

Ab Herbst wird servus.at die Themen digitale Währungen und alternative Volkswirtschaften durch eine Reihe von Präsentationen, Screenings und Workshops mit Programmierer*Innen, Künstler*Innen und Hacktivist*Innen untersuchen und diskutieren.

Diese Themen sind im Laufe des Jahres 2017 extrem sichtbar geworden, als Bitcoin, die bekannteste der digitalen Währungen, die Aufmerksamkeit der Medien und Investoren wie nie zuvor auf sich zog. Bitcoin wird seit 2008 entwickelt und basiert auf der Blockchain, einem Register, das die Verfolgung von Transaktionen durch einen kryptographischen Validierungsprozess durch ein dezentralisiertes Netzwerk ermöglicht. Der scheinbar unaufhaltsame Aufstieg von Bitcoin kulminierte Ende 2017 mit dem Erreichen des erstaunlichen Wechselkurses von fast 20.000 USD für 1 Bitcoin, woraufhin Anfang 2018 ein rasanter Rückgang folgte, der die Instabilität der digitalen Währungen innerhalb des derzeitigen Wirtschaftssystems bestätigte. Unabhängig davon, ob Bitcoin sich wieder erholt und neue Rekorde erreicht oder Platz für eine kommende dominante Währung lässt, scheinen diese Technologien auf mehreren Widersprüchen und Fragen zu beruhen, die diskutiert werden sollten.





Martín Nadal & César Escudero Andaluz,
Bitcoin of Things (BOT), 2016

Die ungeregelte Beschleunigung der liberalistischen Wirtschaft ist nur einer der kritischen Aspekte von Bitcoin[1]. Auf technischer Ebene, seitdem Staaten und Banken begannen, ihre eigenen digitalen Währungen zu entwickeln[2] ist die Unabhängigkeit der Währung von zentralisierten Finanzinstitutionen schwächer, was *de facto* einer der wichtigsten Absichten von Bitcoin widerspricht. Darüber hinaus müssen die Umweltauswirkungen der Unmengen an Miner-Maschinen, die die Bitcoin-Infrastruktur von Börsen und Validierungen am Laufen halten, sorgfältig berücksichtigt werden.

Was man trotzdem merkt, ist, dass die Begeisterung für die Technologie nicht verschwand, sondern in Richtung Infrastruktur der Blockchain gelenkt wurde. Das Motto scheint zu lauten: »Bitcoin hat versagt, aber die echte Revolution ist die Blockchain«.

Die Open-Source-Blockchain ist das Element, das wohl als Basis für den Erfolg digitaler Währungen dient. Seine Offenheit hat es der neuen Generation von »Geld-Designern« ermöglicht, das bestehende Ökosystem der digitalen Währungen zu erschaffen: von erfolgreichen Experimenten wie Ethereum, Ripple, Litecoin oder Monero bis hin zu neuen monetären Verrücktheiten, die in den dunklen Ecken der Internetkultur geboren sind, wie Pizza Coin[3], Dopecoin Gold[4], Jesus Coin[5] und (selbstverständlich) der Trumpcoin[6].

Tatsächlich ist die Blockchain heute in mehreren Bereichen im Einsatz, die sich mit der Abwicklung von Urkunden wie in der notariellen Tätigkeit, der Logistik mit dem globalen Warenversand, sowie mit dem Management von Energienetzen oder intelligenten Städten befassen. Hier wird, wie schon im frühen Alter des Bitcoins, mit einer übereifrigen Rhetorik das Potenzial der Blockchain aufgezeigt, ohne sich die effektiven Folgen ihrer Anwendung zu vergegenwärtigen.

Mit der festen Überzeugung, dass Technologie nie neutral ist, haben mehrere unabhängige Institutionen wie das Institute of Network Cultures in Amsterdam[7], Furtherfields in London[8] und RIAT in Wien[9] - um nur einige zu nennen - und die Gemeinschaft von Künstler*Innen, Hacker*Innen, Aktivist*Innen und Programmierer*Innen bereits begonnen, kritische Alternativen zu den Mainstream-Trends zu diskutieren und zu entwickeln. Im Laufe der letzten Jahre produzierten sie Kunstwerke, kritische Texte und spannende alternative Wirtschaftssysteme, die sich teilweise auf die Blockchain stützen. Ausgehend von diesen Forschungen und Experimenten wird servus.at im Herbst 2018 und Frühjahr 2019 diese Themen nicht nur auf technischer, sondern auch auf ethischer, ökologischer und sozialer Ebene weiter diskutieren.

Bleiben Sie dran auf *core.servus.at* und über unseren Newsletter!

---

[1] Eduard de Jong, Geert Lovink and Patrice Riemens, 10 Bitcoin Myths, online at *http://networkcultures.org/moneylab/2015/11/30/10-bitcoin-myths/*
[2] Siehe: Yaya Fanusie, »Blockchain Authoritarianism: The Regime In Iran Goes Crypto«, online at *https://www.forbes.com/sites/yayafanusie/2018/08/15/blockchain-authoritarianism-the-regime-in-iran-goes-crypto/amp/* and Alexandra Ulmer and Deisy Buitrago, »Enter the ‚petro': Venezuela to launch oil-backed cryptocurrency«, online at: *https://www.reuters.com/article/us-venezuela-economy/enter-the-petro-venezuela-to-launch-oil-backed-cryptocurrency-idUSKBN1DX0SQ*
[3] *https://pizzaforcoins.com/*
[4] *https://dopecoin.com/*
[5] *https://jesuscoin.network/*
[6] *https://www.trumpcoin.com/*
[7] Siehe: *networkcultures.org/blog/publication/moneylab-reader-2-overcoming-the-hype/*
[8] Siehe: *https://www.furtherfield.org/artists-rethinking-blockchain/*
[9] Siehe: *https://riat.at/*

SERVUS.AT VERMITTLUNGSPROGRAMM IM HERBST

Immer am 8. jeden Monats wird ein Workshop exklusiv für Frauen angeboten, die anderen Termine sind für alle offen.*

8. September 2018, 18 Uhr:
»Mobile Geräte sicher verwenden« (nur für Frauen*)

Im dritten Teil unserer Workshopreihe für Frauen* verschlüsseln wir USB-Sticks, zeigen, wie man Laptops und Smartphones ebenso verschlüsseln kann, geben Tipps zu den wichtigsten Sicherheitseinstellungen, die man auf dem Smartphone tätigen sollte und zeigen, wie man Daten, die man nicht mehr braucht, so löscht, dass keine Spuren zurückbleiben.

21. September 2018, 18 Uhr:
»Verschlüsselt Kommunizieren mit Smartphone Apps und E-Mail«

Wir widmen uns den Grundlagen der verschlüsselten Kommunikation im Internet. Dieser Workshop richtet sich somit an all jene, die mit dem Smartphone sicher kommunizieren wollen und E-Mails verschlüsselt empfangen und auch verschicken möchten. Nach einer Einführung in die Funktionsweise von GPG wollen wir gleich mit dem praktischen Teil, dem Erstellen der Schlüssel, der Verwaltung dieser und schließlich dem verschlüsselten Mailen beginnen.

8. Oktober 2018, 18 Uhr:
»Linux Beginners« (nur für Frauen*)

Wie du deinen Computer auf ein Linux Betriebssystem umstellen kannst um alle Vorteile Freier Software (Frei wie in »Freie Meinungsäußerung«, nicht wie in »Freibier«) zu nutzen, zeigen wir dir in diesem praktischen Workshop. Da es nicht nur DAS Linux gibt, werden wir dir einige Betriebssysteme aus der Linux Familie vorstellen, damit du dann selbst entscheiden kannst welches du auf deinem Rechner installieren willst.

25. Oktober 2018, 18 Uhr:
»Mobile Geräte sicher verwenden«

8. November 2018, 18 Uhr:
»Linux Beginners 2« (nur für Frauen*)

Im fünften Teil unserer Workshopreihe für Frauen* haben wir zwei Expertinnen des feministischen Serverkollektivs *diebin.at* eingeladen. Sie werden einen vertiefenden Einblick in die Linux Shell geben.

23. November 2018, 18 Uhr:
»Linux Beginners«

Weitere **Termine** findest du laufend auf unserer Website *www.servus.at*

Teilnahmegebühr:
servus.at Mitglieder zahlen eine verminderte Teilnahmegebühr von 15,-.
Für Nichtmitglieder betragen die Kosten 35,- (für finanzielle Ausnahmesitua-tionen finden wir bestimmt eine Lösung).

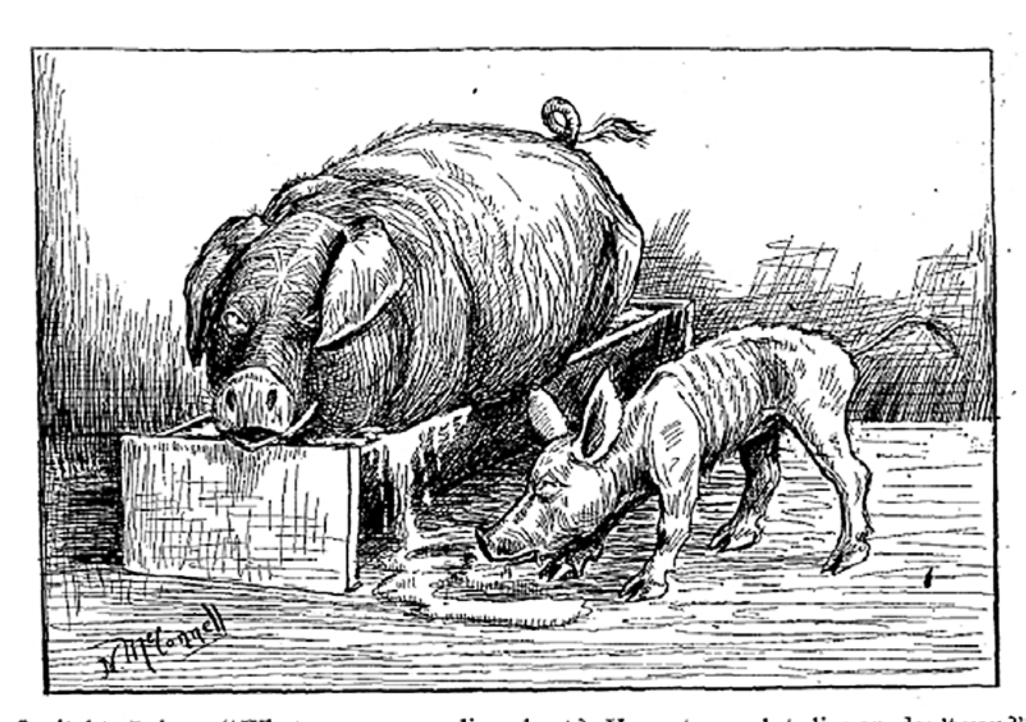
Um **Anmeldung** per Mail an *teilnahme@servus.at* wird aufgrund begrenzten Platzangebots gebeten.

Alle Workshops finden im **servus.at Clubraum im 1.OG** der Stadtwerkstatt Linz statt.

Niederwasser in der Wachau, Oberwasser für die Regierung

Privatisierung, Parallelstrukturen, Zwei-Klassen-Gesellschaft: Eine Groll-Geschichte von *Erwin Riess.*

Herr Groll hatte den Dozent zu einem Naturschauspiel in die Wachau bei Rossatz gebeten. Der Pegelstand der Donau war auf einen historischen Tiefstwert gesunken, der Fluß war nur mehr ein schmales Band zwischen endlosen Schotterzungen. Die Frachtschiffahrt war zum Erliegen gekommen und die Kreuzfahrtschiffe sammelten sich an den Liegeplätzen beim Kuenringerbad. Die gefährliche Flußenge bei Rossatz getrauten sich die Kapitäne bei diesem Wasserstand nicht in Angriff zu nehmen.
Der Dozent nützte die Abwesenheit der Schiffe, um Herrn Groll in eine Diskussion über die neuesten Aktionen der Regierung im Bereich der Sozial- und Arbeitsmarktpolitik zu verwickeln. Die Erhöhung der Arbeitszeit auf 60 Wochenstunden und das auch durch mehrere Wochen hindurch, bezeichnete der Dozent als Leuchtturmprojekt der Regierung, die mit diesem Schritt mehrere Fliegen mit einer Klappe schlage.
»Der durchgeboxte Zwölfstundentag auf Anordnung des Dienstgebers ohne Befassung von Betriebsräten und Gewerkschaft sollte den Organisationen der Lohnabhängigen zeigen, daß in den *industrial relations* nun ein anderer Wind weht« eröffnete der Dozent die Debatte.
»Die Praxis des Aushandelns der Arbeitsbeziehungen jenseits parlamentarischer Strukturen wie es für nahezu zwölftausend Kollektivverträge und Betriebsvereinbarungen bisher die Regel war, erlebt die größte Krise seit 1957, als die sogenannte Sozialpartnerschaft als informelle Nebenregierung ins Leben gerufen wurde. Eine Reihe von Indikatoren deutet darauf hin, daß es sich um eine finale Krise handelt. Die Zustimmung einer extrem kooperativen und oft auch unterwürfigen Gewerkschaft ist für die Unternehmerseite nicht mehr von Bedeutung. Die Spitzengewerkschafter haben ihre Schuldigkeit getan, sie können sich ins gut gepolsterte Schmollwinkerl zurückziehen.«
Herr Groll hörte aufmerksam zu, während er flache Kieselsteine aufsammelte.
»Das auf Gewerkschaftskongressen vielbeschworene Gleichgewicht der beiden Seiten Arbeit und Kapital war ja immer ein Selbstbetrug, der den Arbeitern und Angestellten zur Legitimierung der Kooperation von Funktionärsspitzen verkauft wurde«, fuhr der Dozent fort.
Herr Groll warf einen handtellergroßen Kieselstein Richtung Donau. Der Schottersaum war aber so breit, daß der Stein nicht ins Wasser plumpste, sondern auf anderen Steinen aufschlug. »Der nächste sitzt«, spornte der Dozent seinen Freund an. »Zurück zum Ende der ‚Sozialpartnerschaft': Mit der Zwölfstundenregelung wird der Arbeitstag um ein Drittel ausgeweitet. Da kämpft die Arbeiterschaft jahrzehntelang um eine Verkürzung der Arbeitszeit, nun wird ihr eine drastische Erhöhung, die alle Arbeitsverkürzungen der letzten hundert Jahre zurücknimmt, einfach auf den Tisch geknallt. Friß oder stirb, Kollegin und Kollege. Ein sinnfälligeres Zeichen für den Niedergang der Arbeiterbewegung ist nicht denkbar.«
»Die Postbus-Gewerkschaft findet das ganz in Ordnung«, meinte Groll.
»Ich sagte ja, Niedergang der Arbeiterbewegung«, erwiderte der Dozent und ergänzte: »Man komme mir nicht mit dem Argument, daß für einige Berufsgruppen derartige Arbeitszeiten seit langem in Kraft sind, denn diese Regelungen sind in Entlohnungs- und Freizeitregimes eingebettet, die mit Betriebsräten und Personalvertretern ausgehandelt wurden. Die aktuelle Ausweitung des Arbeitstages hat fatale Konsequenzen, vor allem für Frauen.«
Herr Groll unternahm einen zweiten Wurf und scheiterte wiederum. Immerhin lag er ein paar Meter näher an der Donau als beim ersten.
»Das Zwölfstunden-Gesetz drängt Frauen aus dem Vollarbeitstag!« rief der Dozent. »Kaum eine Frau ist in der Lage sechzig Stunden pro Woche zu arbeiten und das auch noch durch einen längeren Zeitraum hindurch. Sie haben Kinder zu betreuen, nicht wenige kümmern sich neben ihrer Arbeit auch um pflegebedürftige Angehörige. Sie können nicht nur zu kurzen Schlaf- und Essenspausen ein häusliches Gastspiel geben. Die Dramatik dieses Zangenangriffs der Regierung gegen arbeitende Frauen wird in seinem vollem Umfang erst ersichtlich, wenn man demgegenüber in Rechnung stellt, daß zur selben Zeit Einrichtungen der öffentlichen Kinderbetreuung reduziert werden und Frauen von etlichen Gemeinden, die sonst wortreich über finanzielle Knappheit klagen, ein ‚Müttergeld' fürs Daheimbleiben erhalten.
Hören Sie mir überhaupt zu?«
Herr Groll bückte sich nach einem schwarzen Kieselstein mit blau schimmernden Einschlüssen. Nun schleuderte auch der Dozent einen Stein, kam aber nicht einmal so weit wie sein Freund bei seinem ersten Versuch.
»Wir sehen also neben der rein ökonomischen eine zweite, perfide Stoßrichtung des Gesetzes, nämlich die Wiederherstellung längst überholter Geschlechtsbeziehungen.«
»Ein modernes ständestaatliches Modell«, sagte nun Herr Groll. »Mehr retro geht nicht.« Nach einem weiteren Fehlversuch wandte er sich dem Dozenten zu. »Ich kann nicht verstehen, daß die Frauen den Ausschluß aus dem Arbeitsleben und die damit verbundene Entmündigung widerstandslos hinnehmen. Es muß ihnen doch klar sein, daß sie damit ihren Männern auf Gedeih und Verderb ausgeliefert sind. Sollten sie dennoch eine Trennung oder Scheidung wagen, können sie sich mangels ausreichender Versicherungszeit und daraus resultierender Minipensionen auf bittere Jahre der Altersarmut einstellen. Nach all den hart erkämpften Erfolgen der Frauenbewegung und Feministinnen aller Couleur werden die Frauen durch dieses Gesetz auf den Status einer Reservearmee zurückgeworfen, eine permanent verfügbare Arbeitsmasse ohne Rechte.«


Capital to Labor: "What are you squealing about? You get enough to live on, don't you?"
Chic. *The Moon*. 1902, p.110

»Mit Ihrer Bemerkung mögen Sie recht haben«, räumte der Dozent ein. »Als Kriminalsoziologe weiß ich aber, daß es in den Geschlechterbeziehungen ein Ausmaß an Unterdrückung und Aussichtslosigkeit geben kann, das vernünftige Widerstandshandlungen nicht zuläßt.«
Herr Groll beendete den Wurfcontest, in dem er seinen letzten Stein auf den Schaukasten eines Nobelrestaurants warf – und traf. In weitem Bogen fielen die Glassplitter zu Boden. Der Dozent erschrak, Herr Groll rieb sich die Hände. »Na also«, sagte er zufrieden. »Geht doch.«
Der Dozent schüttelte den Kopf, fuhr aber fort. »Ich möchte Ihnen anhand einer bisher kaum beachteten Entwicklung zeigen, daß die Politik des sozialen Ausschlusses von Niedrigeinkommensbezieherinnen auch in der Gesundheitspolitik wirksam ist. Auch hier haben wir es mit einem von langer Hand geplanten Zangenangriff zu tun. Auf der einen Seite verbietet die Sozialministerin als oberste Aufseherin der Krankenkassen, daß diese längst notwendige Investitionen vornehmen, auf der anderen versuchen die Kassen aber der zusammenbrechenden Gesundheitsversorgung durch die Unterstützung von Kassenärzten vor allem auf dem Land Einhalt zu gebieten, indem sie eine Erhöhung der lächerlich niedrigen Behandlungssätze der Kassenärzte anstreben. Für ein paar Euro fährt ein Handwerker nicht zu einem Kunden, von Ärzten erwartet man das in der Nacht und bei Schnee und Eis.«
»Wenn Investitionen verboten sind, gibt es keine Erhöhung der Kostensätze«, nahm Groll den Gedanken auf.
»Mit Ausnahme der Wiener Kasse und teilweise der Steiermark, die die Erhöhungen noch vor dem Verbot durch die Sozialministerin durchführten«, sagte der Dozent. Weil viele Absolventen und Absolventinnen der Medizin-Unis ins Ausland oder in den Wahlarztbereich abwandern, dünnt das Kassenärztenetz immer mehr aus. Daß es in einzelnen Ländern bald mehr Wahlärzte als Kassenärzte gibt, ist sowohl Ausdruck eines wankenden Gesundheitssystems als auch einer sich immer mehr durchsetzenden Zwei-Klassen-Medizin. Und nun treten Versicherungen wie die Uniqua (sie kommt aus dem Raiffeisen-Konzern) auf den Plan und richten für Wahlärzte, die mit den Versicherungen Verträge abschließen, eine Patientenvermittlung ein. In der Theorie sollen alle ihren Vorteil daraus ziehen, die Versicherungen, weil sie die Krankenkassen aushebeln und eine Parallelstruktur als Gesundheitsdienstleister etablieren, die Ärzte, weil sie mehr Patienten bekommen und die Patienten, weil es angeblich keine Wartezeiten und mehr Zeit für ärztliche Gespräch gibt. Dies gilt aber nur für Patienten mit Zusatzversicherung. Wer sich die nicht leisten kann, bleibt ausgeschlossen. Da mehr als zwei Millionen Menschen eine private Zusatzversicherung abgeschlossen haben, wittern die Versicherungen da ein großes Geschäft. Die Parallelstruktur zum staatlichen Kassensystem wurde bereits von 250 Ärzten unterschrieben. Für sie ist das aber eine zweischneidige Sache: Zum einen bekommen sie von der Versicherung ein vorsortiertes, liquides Patientengut zugewiesen, zum anderen begeben sie sich in eine existenzielle Abhängigkeit. Sollten die Verträge, für die es strenge Auflagen gibt, von der Versicherung gekündigt werden, stehen sie vor dem Nichts; Investitionen in Ordinationen und teure medizinische Geräte können nicht mehr finanziert werden. Noch einen Haken hat die Sache: Aufwendige und zeitraubende Therapien und Untersuchungen sind in diesem Modell nicht vorgesehen, da dürfen dann die alte Kassenversorgung und die Spitalerhalter mit ihren Ambulanzen einspringen.«
»Ich verstehe«, meinte Groll. »Die klassische Gesundheitsversorgung wird ausgedünnt, komplexe und teure Fälle bleiben den Kassen aber erhalten. Aber die betuchten Patienten wandern in die Parallelstruktur, in einen Markt, dessen Spielregeln von Versicherungskonzernen geschrieben werden.«
»Man kann diese Entwicklung auch an Personen festmachen«, setzte der Dozent fort. »Der neue Präsident der Wirtschaftskammer, der Kanzler-Intimus Harald Mahrer, ist mit Elisabeth Samonigg verheiratet, die in Spittal an der Drau ein großes Privatspital mit fünfhundert Angestellten führt. Daß ihr Gatte auch Obmann der Sozialversicherungsanstalt der Gewerblichen Wirtschaft ist, rundet das Bild ab.«
Herr Groll reagierte nicht. Er vermeinte, in der Nachmittagshitze einen stromaufwärts kriechenden Schubverband wahrzunehmen. Aber als er den Dozenten auf dieses Zeichen der Hoffnung verweisen wollte, sah er, daß es sich um eine Fata Morgana handelte. Weit und breit war kein Schiff zu sehen.

Erwin Riess ist Schriftsteller (zuletzt »Herr Groll und die Stromschnellen des Tiber«, Roman 2017, Otto Müller, Salzburg) und Aktivist der Selbstbestimmt Leben Bewegung behinderter Menschen.

Sturmgeschütze gegen die Demokratie

Thomas Rammerstorfer berichtet über Neues von Wochenblick und Co.

Zwischen Dezember 2017 und Juli 2018 hatte ich dank dreier Verhandlungstage mit der »Medien24 Gmbh« Gelegenheit, etwas Einblick in diese Firma und deren einziges Produkt, ein Multimediaprojekt namens »Wochenblick«, zu erhaschen. Auch eine neue Studie, die Kathrin Quatember für die Kulturplattform (KUPF) anfertigte, bringt etwas Licht ins Dunkel.

Liebesgrüße aus Moskau, Kampagnen gegen links

Ich hatte mich schon zuvor mit dieser Publikation beschäftigt. Hier lohnt es sich noch einmal einen Blick zurück auf ein mittlerweile sagenumwobenes Treffen zu werfen. Im Mai 2014 fanden sich in Wien der russische, faschistische Ideologe Alexander Dugin und der Milliardär, Monarchist und Finanzier der ostukrainisch-russischen Separatisten, Konstantin Malofejew, ein. Sie dinierten dort auf Einladung der pro-russischen Lobbyistin Nathalie Holzmüller mit Vertretern unterschiedlicher europäischer Rechts-Parteien, unter anderem den Herren Heinz-Christian Strache und Johann Gudenus. »Ein Gipfeltreffen mit Wladimir Putins Fünfter Kolonne mitten in Wien« nennen es Michel Reimon und Eva Zelechowski in ihrem aufschlussreichen Buch »Putins rechte Freunde«.

Bald nach diesem Treffen begann auf gar wundersame Weise der rechtsextreme Blätterwald zu sprießen, gut bewässert durch unbekannte, munter sprudelnde Geldquellen. Allem voran in Oberösterreich, jenem Bundesland, aus und in dem die meisten Kader dieser Bewegung wirken, und auch jenes Bundesland, wo sich diese Geistesbrüder der besten Freund- und Kameradschaften zu Industrie und Gesellschaft erfreuen. Im Frühling 2015 erschien die erste Ausgabe von »Info Direkt« in Linz mit der programmatischen Ansage »Wir wollen einen wie Putin« am Cover. Nathalie Holzmüller wird darin in einem Porträt gewürdigt. Sie ist die Grande Dame der rechtsextrem-russischen Freundschaft, tauchte beim Kongress der »Verteidiger Europas« in Linz ebenso auf wie auf Fotos mit Norbert Geroldinger. Norbert Geroldinger? Das ist der Geschäftsführer der »Medien24 GmbH«, also zumindest offiziell der Chef beim »Wochenblick«, und einer von vielen dort mit FPÖ-Vergangenheit bzw. Gegenwart. Besagter »Wochenblick« trat 2016 auf den Plan, um seine LeserInnen mit rechter Hetze, eingebettet in scheinbar unpolitische Wohlfühl-Artikel, zu versorgen. Parteipolitisch ist eine klare Schlagseite zugunsten der FPÖ, aber auch zum derzeitigen Kurs der ÖVP erkennbar. Zur SPÖ hat man ein gespaltenes Verhältnis: Mit den rechten SPÖlerInnen kuschelt man gerne, gegen sozialdemokratische SozialdemokratInnen wird kampagnisiert. Gegen Grüne wiederum wird ausschließlich zu Feld gezogen. Die Aktivität in dieser Partei brachte mich ab März 2017 also in eine privilegierte Lage: Nach dem Abbruch meines Vortrags über Extremismus an einer Linzer Schule durch Intervention eines FPÖ-Funktionärs wurde ich zur Zielscheibe einschlägiger rechtsextremer Hetze. So eben auch des »Wochenblicks«, der mir rund ein Dutzend Artikel widmete. Einige davon, sowie die dazugehörigen »Bildkompositionen« waren so absurd, so unfreiwillig komisch, dass sie in meinem Umfeld bald Kultstatus genossen. Sogar eine facebook-Fanseite von »Tom im Wochenblick« wurde gegründet. Headlines wie »Extremismus-Experte an Schulen liebäugelt mit Mörder-Ideologie«, dazu eine Fotomontage, wo ich mit selbstgefälligen Grinsen vor einem Gulag stehe; das konnte schon was. Auch Hoffnungen wie »Jetzt soll der Grün-Kommunist von Schulen ferngehalten werden« wurden ausgedrückt.

Üble Nachrede, unüble finanzielle Lage

Im Mai schließlich überspannte man den Bogen. Unter der Schlagzeile »Kassierte Rammerstorfer illegal Schüler ab?« wurde suggeriert, ich hätte mich absichtlich und illegal an SchülerInnen (des Linzer BORG Honauerstraße) bereichert. Das brach mir fast das Herz und ich entschloss mich dazu, mit meinem treuen Anwalt Heinrich Oppitz Klage wegen übler Nachrede einzubringen. Als »Entschädigung für die erlittene Kränkung« wollte ich 3.000 Euro. Man gönnt sich ja sonst nichts und in Relation zu den diversen Folgekosten des abgebrochenen Vortrages, die sich mittlerweile auf rund 10.000 Euro beliefen, eh bescheiden. Ich wurde nämlich von diversen Rechtsextremen quasi überall angezeigt – beim Finanzamt, wegen angeblicher Verletzungen des Mediengesetzes etc… das brachte zwar keine Verurteilung meiner mit sich, gewisse Kosten erwachsen aber eben aus solchen Verfahren.

Fotos Johannes Schüller, Rammerstorfer: "Wochenblick" / Hammer and Sichel Pixabay / GULAG Perm-36: Wikimedia, Gerald Praschl, CC BY-SA 3.0 / Bildkomposition "Wochenblick"

„Extremismus-Experte" an Schulen liebäugelt mit Mörder-Ideologie

17.03.2017

Jedenfalls ging es im Dezember 2017 nach Ried im Innkreis, wo die Befragung von Geschäftsführer Geroldinger (er macht an sich keinen unsympathischen Eindruck, wirkte aber mir gegenüber irgendwie verkrampft) zu den wirtschaftlichen Verhältnissen des »Wochenblick« begann. Geroldinger gab an, das Blatt hätte acht hauptberufliche Mitarbeiter, würde 48 mal im Jahr in einer Auflage von 35.000 Stück erscheinen. Die Online-Artikel sollen im Schnitt 10.000 Klicks erreichen. Der Jahresumsatz beträgt 1 Million Euro, der Gewinn 10.000. Wie sich der Umsatz zusammen setzt? 50.000 Euro erwirtschafte man durch Abos, 100.000 durch Inserate. Da fehlt noch eine Kleinigkeit. 850.000 Euro im Jahr erhalte man durch »Sponsoren« und »Auftraggeber«. »Wer das ist, weiß ich, sage ich aber nicht«, so Geroldinger. Die angebliche Liebe zur Transparenz endet bekanntlich oft an der eigenen Haustüre. Für die ersten 5 Jahre soll die Finanzierung des »Wochenblicks« gesichert sein. Das ergibt einen Zuschuss unbekannter GönnerInnen von über vier Millionen Euro (ich erwische mich gerade dabei, wie ich das in Schilling umrechne, erspare ihnen das aber). Und das genau bis 2021, dem Jahr der nächsten Landtags- und Gemeinderatswahlen. Da hat jemand eine Agenda. Und zwar vermutlich eine, die Oberösterreichs sich zunehmend abzeichnende Rolle als Musterland der extremen Rechten noch deutlicher unterstreichen soll.

Nach einem zweiten Verhandlungstag in Ried mit weiteren Zeugen wurde schließlich »im Namen der Republik« erkannt: »Der Antragsgegner, die Medien24 GmbH, ist schuldig, dem Antragsteller Thomas Rammerstorfer als Entschädigung für erlittene Kränkung den Betrag von EUR 3.000,- bei sonstiger Exekution zu zahlen«. Hinzu kommen die Kosten des Strafverfahrens. In der Urteilsbegründung heißt es, dass der Mitarbeiter, der den Artikel verfasst hatte, Johannes Schüller »vorsätzlich den Strafbestand der üblen Nachrede verwirklicht hat«. Auch die mangelnde Begutachtung des Beitrages vor der Veröffentlichung durch den Chefredakteur wurde kritisiert. Das war zu diesem Zeitpunkt Kurt Guggenbichler. Wenige Wochen nach der erstinstanzlichen Verurteilung des »Wochenblick« wurde er durch Christian Seibert ersetzt; möglicherweise ein Zeichen, wie schmerzhaft diese Niederlage für den »Wochenblick« war.

Ganz abgefunden hatte man sich mit ihr noch nicht, man meldete Berufung an. Das Oberlandesgericht Linz bestätigte aber mittlerweile das Urteil von Ried.

Sie haben viel, sie wollen mehr

Nun könnte man meinen, dem »Wochenblick« sei so eine Niederlage egal, muss er sich ja dank seiner unbekannten Spender und bekannten Inserenten keine Sorgen um die Finanzen machen. Das denke ich nicht. Die Bemühungen, auch die Mitte anzusprechen, sind augenscheinlich. Die für InseratenkundInnen relevantere Printausgabe ist auch meistens gemäßigter politisch positioniert als die Online-Artikel. Nichtsdestotrotz darf man die bisherigen Bemühungen, AnzeigenkundInnen zu finden, als weitgehend gescheitert betrachten. Neben einigen wenigen Unternehmen, deren Besitzer FPÖ-nahe sind, inserieren praktisch nur die FPÖ selbst und öffentliche Stellen, die die FPÖ übernommen hat. Darunter Ministerien, der famose Landessicherheitsrat Podgorschek und die Stadt Wels (Ironie am Stadtrande: mein Dienstgeber). Eine ernsthafte Konkurrenz zum Gratisblatt der OÖN, den »Tipps«, stellt man noch nicht dar.

Die Historikerin Kathrin Quatember hat jüngst im Auftrag der KUPF eine Studie erstellt, die den »Wochenblick« sowie »Info Direkt« und das niederösterreichische »alles roger?« analysiert. Sie kommt zu dem Schluss, dass »alle drei Medien in ihrer inhaltlichen Gestaltung, ihrer Themenwahl sowie ihrer Querverbindungen ins identitäre Milieu als rechtsextrem, bisweilen sogar antidemokratisch im Sinne eines Antipluralismus einzustufen sind«. Die von ihr geforderte Aufklärung über rechtsextreme Medien als Bestandteil auch der schulischen Medienbildung ist angesichts der politischen Verhältnisse hierzulande leider momentan illusorisch (ich hab da Erfahrungen); umso mehr liegt es an der Zivilgesellschaft, den demokratischen Parteien und besonders an der Kulturszene, hier gegenzusteuern. Mit Aufklärung über die »Anderen« ist es hier ebenso wenig getan wie mit der ein oder anderen juristischen Niederlage, die man den Rechtsextremen und Newsfakern zufügen kann. Schutz und Stärkung der echten »Alternativmedien«, die es ja insbesondere in Linz auch gibt, muss eine vorrangige Aufgabe für alle DemokratInnen sein. Totalitäre Charaktere geben sich nicht mit viel Macht zufrieden, sie wollen alles. Es braucht wenig Phantasie um sich auszumalen, dass Radio FRO, DORF TV, die KUPF, die Versorgerin und Co. bald ins Visier der Rechten genommen werden. Darauf gilt es vorbereitet zu sein.

Lesetipps:

Michel Reimon und Eva Zelechowski: *Putins rechte Freunde*, Wien 2017

Kathrin Quatember: *Paralleldimension: »Alternativmedien« in OÖ*, Linz 2018

Thomas Rammerstorfer ist freier Journalist, aktiv bei den »Grünen« und der »Welser Initiative gegen Faschismus«. Zuletzt erschien sein Buch »Graue Wölfe. Türkische Rechtsextreme und ihr Einfluss in Deutschland und Österreich«

www.thomasrammerstorfer.at

Hegemon und Gegenhegemon als Handelspartner

Gerhard Scheit über die USA, die EU und den Djihad.

Donald Trump erscheint in seinen Tweets und Interviews mitunter wie das Kind in Andersons Märchen von *Des Kaisers neuen Kleidern*. Er spricht aus, was offensichtlich ist, aber kaum jemand zu sagen sich getraut: etwa, dass die Staaten nun einmal in ihrer Handels- und Wirtschaftspolitik als *foes* einander gegenüberstehen – auch dann, wenn sie keinen Krieg gegeneinander führen oder vorbereiten, ja selbst wenn sie Militärbündnisse schließen und Gesichtspunkten hegemonialer Politik folgen.

In den deutschen Zeitungen, die ihm mit Vorliebe die Entfesselung von Handelskriegen unterstellen, wird in den wenigsten Fällen von den wirklichen Proportionen der Zollpolitik geschrieben, die *Neue Zürcher Zeitung* bemüht sich wenigstens ab und an um eine gewisse Neutralität und betont, dass die EU derzeit auf Autos aus den USA 10% Zoll verlangt, »wogegen die USA umgekehrt lediglich 2,5% veranschlagen. Die Vereinigten Staaten erheben zudem auf 48% ihrer Nicht-Agrarimporte überhaupt keinen Zoll, während das bei der EU nur für 26% aller Einfuhren gilt.« (NZZ, 5. 3. 2018) Ebenso wird in der europäischen Öffentlichkeit auch kaum erwähnt, dass Trump und sein Finanzminister den Europäern wiederholt ein Handelsabkommen ganz ohne Zölle angeboten haben – allerdings nur zusammen mit der Beseitigung auch der anderen Handelshemmnisse sowie der Subventionen, die den Wettbewerb auf dem Weltmarkt verzerrten. In einer Art wirtschaftspolitischen Schuldumkehr sollen die USA offenkundig als die einzige Macht erscheinen, die noch Protektionismus im Sinn habe.

Selbst wenn Trump in die hegemoniale Rolle der USA mehr oder weniger unbeholfen hineinstolpert, und einmal abgesehen davon, dass die derzeitige Administration die fatale Politik Obamas in Syrien fast nahtlos fortsetzt: die angekündigten Maßnahmen auf dem Gebiet des internationalen Handels können durchaus als Reaktion darauf verstanden werden, dass dieser Macht durch den immer größeren Exportüberschuss Deutschlands und nicht zuletzt auch Chinas zunehmend die ökonomischen Grundlagen entzogen werden. Kein Wunder, dass die *Frankfurter Allgemeine Zeitung* (6. 7. 2018) sich in dieser Frage so überschwänglich mit China identifiziert und dem chinesischen Handelsministerium das Wort redet, wonach die USA »den größten Handelskrieg in der Wirtschaftsgeschichte« eingeläutet hätten. Demgegenüber kommt die Wahrheit nur nebenher zur Sprache, so in einem Interview mit der Handelsexpertin Dalia Marin, die in der neuen Zollpolitik der USA eine Maßnahme sieht, den Freihandel gegenüber China, jedenfalls was Investitionsmöglichkeiten betrifft, überhaupt erst durchzusetzen: Zwar werden sie »den Industriesektor in den Vereinigten Staaten nicht wiederbringen, im Gegenteil«, aber wenn »geschickt gemacht, kann die Androhung von Zöllen durch Herrn Trump auch einen positiven Einfluss auf das Welthandelssystem haben. Nehmen wir das Beispiel China: China hat eine sehr clevere Industriepolitik verfolgt, indem es den Eigentumsanteil ausländischer Investoren begrenzt hat.« Durch die protektionistische Maßnahme, dass sich ausländischem Kapital nur in Form von Joint-Ventures in der chinesische Markt geöffnet hat, konnte China in der Vergangenheit einen Technologietransfer aus den Vereinigten Staaten jenseits der Weltmarktkonkurrenz erzwingen, was – wie die Handelsexpertin natürlich verschweigt – für die USA nicht zuletzt auch im Militärischen eine offene Flanke bedeutet. Unter dem Druck der neuen amerikanischen Politik aber habe man mittlerweile angeboten, »den Zwang zu Gemeinschaftsunternehmen zu lockern« (FAZ, 6. 7. 2018).

Die politischen Schritte, mit höheren Zöllen zu drohen oder sie wirklich einzuführen, könnten demnach unter gewissen Umständen – wie ungenügend auch immer und wie kontraproduktiv für einzelne Unternehmen und die Arbeitsplatzsituation in manchen Branchen in den USA selber – dazu geeignet sein, die Weltmarktposition der USA insgesamt zu verbessern, um der Rolle einer hegemonialen Macht weiterhin nachzukommen. Nicht von ungefähr beruft man sich hier jedenfalls bei der Verhängung höherer Zölle auf »national security«, was aber in diesem Fall mit *Sicherheit des Hegemons* übersetzt werden sollte.

Selbstverständlich leugnet die deutsche Bundesregierung sogleich, dass es überhaupt einen »Zusammenhang zwischen Handels- und Verteidigungsfragen« gäbe: »Diese Bereiche seien völlig verschieden und getrennt voneinander zu betrachten.« (NRZ, 9. 3. 2018) Und der Direktor des Instituts der Deutschen Wirtschaft warnt nur deshalb vor einem Handelskrieg, weil der »Protektionismus« die »exportorientierte deutsche Wirtschaft« gefährde, wobei er nicht nur behauptet, dass »Trump die Welthandelsregeln mit Füßen tritt«, sondern auch, dass er sie »zu seinen Gunsten verdreht« – als würde nicht jede Nation diese Regeln zu ihre Gunsten verdrehen. Naturgemäß betrachtet der Präsident des Instituts für Weltwirtschaft, Dennis J. Snower, die Sache etwas anders: »Niemand kann wirklich einen Handelskrieg wollen. Wir wissen aus der Zeit zwischen den zwei Weltkriegen, was daraus erwachsen kann. Die restliche Welt ist deshalb gut beraten, sich mit Gegenmaßnahmen zurückzuhalten«, wird er in diesem Zusammenhang zitiert. (Ebd.) Der Verweis Trumps auf die nationale Sicherheit unterminiere allerdings, so Snower, die Regeln der WTO, die solche Aktionen alleine für Kriegszeiten vorsehe (NRZ, 9. 3. 2018). Aber nicht die Krise erwächst aus dem Handelskrieg, sondern der Handelskrieg aus der Krise, genauer: aus dem Zerfall des Weltmarkts. Deshalb kann bei jenen Schritten der US-Regierung auch nicht bereits von Handelskrieg gesprochen werden. Der Hinweis auf die Kriegszeiten ist dennoch triftig: Denn die USA als hegemoniale Macht müssen mit einem Feind wie in Kriegszeiten rechnen.

Hegemonie versus Katastrophenpolitik

Der Souverän, soweit er nach echter Hegemonie strebt, sucht auch

dann, wenn er Kriege führt, letztlich nur Eines: auf der Basis des internationalen Rechts Verträge auszuhandeln, die zwar von keiner übergeordneten Macht garantiert werden können, aber deren Einhaltung durch wenigstens vorläufige Balance möglich ist, kann doch aller Reichtum in der Moderne dauerhaft lediglich in Form von Verträgen angeeignet werden. Hegemonie, so Manfred Dahlmann, ist »etwas ganz anderes als Imperialismus. Dafür sind die USA das beste Beispiel. … Ein Hegemon richtet seine Macht nicht darauf hin aus, eine möglichst umfassende Kontrolle über die Innenpolitik der Staaten in seinem Einflussbereich zu erlangen, sondern es geht ihm darum, dafür zu sorgen, dass sich dort Marktstrukturen etablieren, die es erlauben, dass sich die Unternehmen in seinem unmittelbaren Einflussbereich, also auf seinem ‚originären' Staatsgebiet, auf diesen Märkten genau so bewegen können wie ‚zuhause', also dass in den Staaten, über die er seine Hegemonie ausübt, keine Bedingungen herrschen, die deren Akkumulation behindern.« Es ist dabei allerdings entscheidend, dass der Hegemon zugleich »über die Technologie und das Kapital verfügt«, die ihm, etwa in einer Ausnahmesituation, erlauben, »quasi ‚aus dem Stand' eine militärische Gewalt ‚aus dem Boden zu stampfen', gegen die andere Staaten chancenlos sind« – genauso chancenlos, »wie ein Unternehmen auf dem Weltmarkt, das auf Zwangsarbeit statt auf freie Lohnarbeit setzt« (*sans phrase* 7/2015). Eine Politik, die sich gegen solche Hegemonie richtet und der Krise der Vertragsverhältnisse entspringt, mag vorgeblich nach immer größerer Autarkie streben, aber diese muss keineswegs Selbstzweck sein: Zielt sie auf einen »totalen Feind« (Carl Schmitt), in dem der antisemitische Wahn das international operierende Kapital verkörpert, so sieht sie sich, um ihn auszulöschen, zur Eroberung der Welt genötigt.



Evil Generation (Hegemon & Maniaking)

Der »Imperialismus« des Djihad, der in der Gestalt der Islamischen Republik Iran seine bedrohlichste Form angenommen hat, beruht im Unterschied zu der des nationalsozialistischen »Behemoth« (Franz Neumann) nicht auf einem Zerfall des Weltmarkts, er koexistiert vielmehr mit dessen weiterbestehenden Zusammenhängen. Diese Koexistenz fällt ihm durch die Erdöl- bzw. Erdgasexporte in den Schoß. Andere Länder wie Russland oder Venezuela, denen sie ebenfalls zuteil wird, fehlt hingegen mit dem Islam der totalisierende Wahn, der die Katastrophenpolitik aus dem Autarkiestreben erst hervortreibt. Dergestalt eignen sie sich mit ihrer relativen, aber ebenfalls antiwestlich ausgeprägten Autarkie als ferne Sehnsuchtsorte der von geopolitischen Visionen sich im Übrigen abwendenden Rechts- oder Linkspopulisten – Sehnsuchtsorte auch darin, dass hier das Ideal des kleinen Manns oder der großen Klasse nicht durch den sich immer weiter verschärfenden Produktivitätswettbewerb zu Schanden geht, auf der in Deutschland oder China die Exportsteigerung und damit das Surrogat von Autarkie beruht. (Wann wird die AfD endlich Erdöl in Sachsen entdecken?)

Die djihadistische Katastrophenpolitik bedeutet hingegen eine Reaktion auf die Durchsetzung des Weltmarkts, die sich von allen vorangegangenen unterscheidet und entspricht darin der Permanenz der Krise beziehungsweise der Permanenz ihres Aufschubs, wodurch sich die gegenwärtige gesellschaftliche und ökonomische Dynamik von den früheren Weltkriegskrisen abhebt. So wie der Nationalsozialismus diesen Krisen am adäquatesten war, so entspricht der Djihad eben den Formen am genauesten, in denen sie nun solchermaßen verwandelt wiederkehren, um erneut das Potential der Vernichtung, das dem Kapital nun einmal innewohnt, politisch in die Tat umzusetzen. Eben darum kommt dem Austritt der USA aus dem sogenannten Atomdeal, der diese Quasi-Autarkie der Islamischen Republik festschrieb, und die geplanten US-Sanktionen gegen Länder, die weiterhin Öl aus diesem Land beziehen, die größte Bedeutung zu.

Passau liegt am Gazastreifen: Rechtspopulismus als Primat der Innenpolitik

Die ökonomische und politische Situation in Europa ist demnach eine wesentlich andere als in den 1930er Jahren, nicht zuletzt dank der international koordinierten Maßnahmen seitens Notenbanken und Finanzmärkten zum permanenten Aufschub der Krise, der wohl besser als Aufschub innerhalb ihres Ausbruchs zu bezeichnen wäre. Das sind Maßnahmen, die im genauen Gegensatz zur einstigen, im Grunde überall praktizierten Reaktion auf die Weltwirtschaftskrise auch die internationalen Verflechtungen weiter fördern und eher intensivieren. Solange sie unternommen werden, keine Entflechtung der Weltmarktbeziehungen erfolgt und eine praktische, nicht nur propagandistische Hinwendung zu Autarkiepolitik unmöglich ist, kann von Deutschland aus die Katastrophenpolitik nur in seiner Eigenschaft als Exportweltmeister gefördert werden: durch Appeasement und Kollaboration.

Gerade dabei übernimmt nun der europäische Rechtspopulismus eine ganz besondere Funktion. Er identifizierte sich überall da mit einzelnen Schritten der USA unter Trump oder auch Israels unter Netanyahu, wo es gerade nicht um die Frage der Hegemonie in der Außenpolitik, sondern um den Schutz der Grenzen und die Einwanderung geht – und zwar um Front gegen die europäische Einigung zu machen. Der Kampf gegen den Islam, den die AfD oder die FPÖ im Unterschied zur EU sich auf ihre Fahne schreiben, ist ebenfalls nur Mittel zu diesem Zweck – die AfD wurde nicht zufällig einmal als Anti-Euro-Partei gegründet. Ihre Identifikation mit Netanyahu und Trump ignorierte selbst dann, wenn sie entschiedener wäre, als sie tatsächlich ist, die jeweils anderen Voraussetzungen, unter denen jene Schritte der USA und Israel erfolgen, sie hintertreibt ebenso die uneingeschränkte Priorität einer notwendigen Außenpolitik, die sich frontal gegen die Islamische Republik Iran als größte Bedrohung richten muss und worin für Israel wie in anderer Weise für den US-Hegemon die wesentliche Herausforderung besteht. Wird dem Wahn der Autarkie nicht widersprochen, schlägt er sich noch in jedem Statement für Israel oder die USA nieder: Als Identifikationsobjekt bloß für den Grenzschutz ausersehen erscheint der eine Staat nicht mehr als jüdischer und der andere nicht mehr als Hegemon; beide dienen bloß noch als propagandistisch verwertbare Musterstaaten: Passau liegt neuerdings am Gazastreifen, und Straches *muslim ban* lautet seit jeher: »Daham statt Islam«.

Die Verlogenheit der Rechtspopulisten zeigt sich sogar am deutlichsten, wenn sie sich Israel unmittelbar als Vorbild für die eigene Nation nehmen wollen: Denn ein Bewusstsein dessen, was Antisemitismus ist, macht es unmöglich, den notwendig jüdischen Charakter dieses Staats mit irgendeinem anderen nationalen Charakter irgendeines anderen Staates gleichzusetzen, sind doch die Juden vom Antisemiten auserwählt, jenen »totalen Feind« zu verkörpern, auf den der Vernichtungskrieg zielt. Was nun die USA betrifft, so ist es zwar offensichtlich, dass die derzeitige Administration, um ihre Maßnahmen gegen den illegalen Grenzübertritt im Süden des Landes durchzusetzen, in gleicher Weise wie bei den Zöllen und der Immigration aus muslimischen Ländern die nationale Sicherheit als Argument bemüht. Unter dem »Primat der Außenpolitik« (Leo Strauss) betrachtet handelt es sich dabei allerdings um eine Sicherheit, die nur insoweit mit der Hegemonie der USA zu tun hat, als auch diese Hegemonie einen ‚funktionierenden' Staat voraussetzt, das heißt: einen, der nicht zerfällt. Im Kern geht es um eine Auseinandersetzung, die in jedem Staat jederzeit über die Frage stattfindet, wie groß die eigene industrielle Reservearmee der Arbeitslosen denn sein soll. Die Antwort darauf ist abhängig von der Entscheidung des Souveräns, was jeweils als nationale Krise und Ausnahmezustand zu gelten habe. Wenn Trump sich in seiner Politik für die Mauer an der mexikanischen Grenze als abschreckendes Beispiel auf Europa und die Flüchtlingspolitik der deutschen Regierung beruft, ist das ebenso ein Teil dieser Auseinandersetzung als es deutlich machen kann, dass hier der einzige Punkt berührt ist, von dem aus gesehen das Phänomen, das man Rechtspopulismus nennt, in den USA mit dem in Europa wirklich identisch ist.

Doch in den Diskussionen der europäischen Öffentlichkeit wird nicht zufällig immer nur dieser Punkt fixiert: von den Proponenten des Rechtspopulismus, die sich auf Trump berufen, wie von ihren Gegnern, die ihn verabscheuen. Es stiftet hier die alle politischen Lager vereinende Form, die Frage der Hegemonie und den Primat der Außenpolitik zu verdrängen.

Gegenidentifikation versus Apologie des Postnazismus

Gäbe es einen wirklichen Widerstand gegen die Dominanz Deutschlands in der Europäischen Union, so würde er gerade das Nachgeben dem US-Hegemon gegenüber einfordern, dessen Maßnahmen, soweit sie der Hegemonie dienen, gewissermaßen entgegenkommen – quasi eine Kapitulation im vorgeblichen Handelskrieg nach dem regulativen Prinzip, Deutschland zum Importweltmeister und treuen, weil zahlenden Alliierten der USA zu machen. Denn solange Deutschland weiter seinen Exportüberschuss steigert, wird es jedenfalls auch das ihm zur zweiten Natur gewordene Appeasement gegenüber dem Djihad vorantreiben können. Und erst dieses Appeasement ist es eigentlich, wodurch kenntlich wird, dass jene Steigerung als Surrogat eigener Autarkie – Deutschlands erster Natur – dient.

Eine solche »Gegenidentifikation« (Manfred Dahlmann), welche die Grundlage aller Politik: das Kapitalverhältnis und dessen Vernichtungspotential sichtbar macht, erweist sich nicht zuletzt auch im Ökonomischen als das Gegenteil der Identifikation mit dem *status quo*: Was sie zu erreichen weiß, ist Aufschub der drohenden Vernichtung, die diesem Status innewohnt. Weil sie vom Verhältnis zum Hegemon und damit vom Primat der Außenpolitik aus gesetzt wird, vermag sie jeder Apologie des Postnazismus zu widersprechen. Die neueste dieser Apologien beruht dabei auf der hanebüchenen Suggestion, eine Rückkehr zum Sozialstaat des Wirtschaftswunderkapitalismus wäre möglich, und muss darum verdrängen, dass er ebenso auf den Resultaten des Vernichtungskriegs wie dem Sieg der Alliierten aufgebaut wurde. Im Gespräch mit *Platypus* – einer Initiative, die sich auf ihre Fahne schreibt, das »Aussterben der Linken zu überleben« – werden demgemäß von einem *Bahamas*-Autor die ‚Trente Glorieuses' gefeiert, die »glorreichen 30 Jahren zwischen 1945 und 1975«: »Ich würde den Umschlagspunkt, an dem diese Vorstellung endgültig platzte, Ende der 70er Jahre in der Zeit von Thatcher und Reagan verorten. Das Kapital hatte sich so weit monopolisiert, dass es begann, die einstmals festgelegten Formen, vor allem der nationalen Regulation, zu sprengen.« Was hier immerhin noch als bloße Vorstellung bezeichnet wird, »als ob der Kapitalismus den Sozialismus tatsächlich in irgendeiner Form inkorporieren könnte«, wird in den folgenden Sätzen zur realpolitischen Option: »Darauf ist bislang kaum reagiert worden. Wir haben auch in der *Bahamas* lange gebraucht, um uns des epochalen Charakters dieser Veränderungen klar zu werden. Das ist Einem erst in den letzten Jahren aufgrund der angesprochenen Krisenphänomene wirklich vor die Augen getreten. Wir sind jetzt an einem Punkt, an dem dieses Rezept – Deregulation und Überschwemmung mit billigen Waren – an seine Grenze stößt. … Das könnte man als die Krise des Neoliberalismus bezeichnen – auch wenn ich diesen Begriff nicht verwenden möchte. Es ist verständlich, dass die Menschen jetzt nicht die gescheiterten und auch als gescheitert empfundenen Utopien der Linken aufgreifen, sondern dass sie erst einmal darauf setzen, dass Zustände dieser ‚Trente Glorieuses' wiederhergestellt werden. Das ist ein Anliegen, das so nahe liegt, dass ich beim besten Willen nicht verstehen kann, was daran von linker und linksradikaler Seite als so abstoßend empfunden und gar mit Faschismusvorwürfen belegt werden kann.«[1] Suggeriert wird, die kapitalistische Krisendynamik – welche nach der Einsicht von Marx jene Deregulierung erzwingt (solange jedenfalls der Weltmarkt nicht auseinanderbricht) – könnte mithilfe einer Anleihe an Trumps Antiestablishment-Rhetorik zurückgedreht werden, dabei war es gerade Trump, der neben der Neujustierung der Zölle zugleich an die Steuer- und Deregulierungspolitik von Reagan anknüpfte und »the biggest rollback of financial regulations since the global financial crisis« auf den Weg brachte.[2] (Dieses Rollback müsste konsequenterweise genauso wie die deutsche Exportpolitik, die mit der Deregulierung zu kalkulieren versteht, zum »postmodernen Kapitalismus« *vulgo* Neoliberalismus gezählt werden.)

Die Fehlleistung, von Neoliberalismus zu sprechen, zeigt im Grunde nur eins: Was neuerdings als ‚rechtsantideutsch' firmiert, ist auf dem Gebiet der politischen Ökonomie nichts anderes als Linkspopulismus. Aus solcher Anpassung entsteht hier wenigstens der wohltuende Effekt, dass man weiterhin die Solidarität mit Israel für sich in Anspruch nehmen muss – als Distinktionsmerkmal nämlich, um sich noch von Sahra Wagenknecht oder der AIK[3] zu unterscheiden. In dieser Funktion gilt sie freilich wie bei den Rechtpopulisten mehr dem Musterstaat als dem jüdischen Staat und legt das Fazit nahe: Es stünde besser um die Kritik, wenn es weder die Linke noch derlei ‚Feind' der Linken gäbe.

---

[1] *https://platypus1917.org/2018/06/22/den-ganzen-ballast-einer-missgluckten-geschichte-abwerfen*.

[2] *www.cnbc.com/2018/05/22/house-passes-bank-bill-rolling-back-dodd-frank-rules.html*

[3] »Will die Linke eine Rolle spielen, muss sie sich zum Fürsprecher jener Mehrheit machen, die durch die Globalisierung und Wirtschaftsliberalismus geschädigt und hinuntergedrückt werden. Das bedeutet Regulierung, Sozialstaat mittels des Instruments des Nationalstaates, der progressiv gefüllt werden soll.« *http://www.antiimperialista.org/de/content/mit-antifa-gegen-rechtspopulismus-0*

Von Gerhard Scheit erschienen zuletzt »Kritik des politischen Engagements« bei Ça ira *sowie »Im Ameisenstaat: Von Wagners Erlösung zu Badious Ereignis« bei* Sonderzahl.

503: Service Not Available

Svenna Triebler über Auswirkungen der Klimakatastrophe auf die digitale Infrastruktur.

Denkt man an die Folgen des Klimawandels, fallen einem nach dem Sommer 2018 vermutlich als erstes Ernteschäden, Waldbrände am Polarkreis und leere Regale in den den Elektronikmärkten ein, wo eigentlich die Ventilatoren stehen sollten; über den europäischen Tellerrand hinausgedacht auch noch Tropenstürme und Hungersnöte, wie sie etwa in Ostafrika zur Normalität zu werden drohen. Überschwemmungen durch Unwetter und der ansteigende Meeresspiegel stehen ebenfalls noch auf der mentalen Liste.

Klima vs. Internet

Weniger bewusst dürfte den meisten sein, dass Letztere nicht nur für Küstenbewohner zum Problem werden könnte. Es leben nämlich nicht nur rund eine halbe Milliarde Menschen weltweit in bedrohlicher Ozeannähe, es befindet sich dort auch allerhand kritische Infrastruktur. Eine Forschungsgruppe der Universität Wisconsin-Madison und der Universität Oregon unter Leitung des Elektroingenieurs Paul Barford hat sich nun einmal angeschaut, wie es in den USA um die in Küstennähe verlaufenden Kabel, Router und sonstige Technik bestellt ist, die das Internet am Laufen halten. Das Ergebnis ihrer im Juli 2018 veröffentlichten Studie ist ein Alarmruf: »Wir haben erwartet, dass wir 50 Jahre zur Vorausplanung haben. Wir haben keine 50 Jahre«, so Barford. Vielmehr könnten schon in 15 Jahren insgesamt 6.400 Kilometer Glasfaserkabel unter Wasser stehen; und anders als die Seekabel, die den globalen Datenverkehr über Kontinente hinweg ermöglichen, können diese unterirdisch an Land verlaufenden Kabel zwar gelegentliche Nässe ab, sind aber nicht dafür gemacht, dauerhaft unter Wasser zu stehen.
Nun waren Redundanz und Dezentralität bereits Grundgedanken, als das US-Verteidigungsministerium sich in den 1960ern mit der Frage befasste, wie Kommunikationsstrukturen beschaffen sein müssten, die auch im Fall eines Atomkriegs noch funktionieren. Das Resultat war das – allerdings überwiegend zivil von Universitäten genutzte – ARPANET, das bis 1972 auf 40 per Telefonkabel verbundene Rechner angewachsen war; durch die dezentrale Vernetzung sollte es im niemals eingetretenen Ernstfall möglich sein, den Ausfall eines oder mehrerer Knotenpunkte zu kompensieren.
Das heutige Internet hat dieses Prinzip im Großformat übernommen; auch im Normalbetrieb ist es z.B. durchaus üblich, dass zusammengehörende Datenpakete unterschiedliche Wege durchs Netz nehmen. Üblicherweise ist der Ausfall von Teilen des physischen Internets also kein größeres Problem. Für die Forschungsgruppe ist das jedoch kein Grund zum Aufatmen, denn an den Küsten befinden sich logischerweise die Schnittstellen zu den Seekabeln und entsprechend stark frequentierte Netzknoten; laut der Studie könnte bis 2033 die Infrastruktur in den Ballungsräumen New York, Miami und Seattle absaufen, ein Wegfall, der nur schwer zu kompensieren wäre.
Hinzu kommt, dass in der Arbeit nur die Situation in den USA betrachtet wird, die gleichen Probleme sich aber weltweit ergeben dürften. Wichtige internationale Knotenpunkte finden sich beispielsweise in Mumbai an der indischen Westküste, in Singapur oder Hongkong, denen wie so ziemlich allen Küstenstädten eine nasse Zukunft bevorsteht. Auch hier sind also Ausfälle zu erwarten, wenn die Technik nicht schleunigst wetterfest gemacht wird.

Internet vs. Klima

Natürlich leistet auch das Internet seinen eigenen Beitrag zur globalen Erwärmung und schaufelt sich so sein nasses Grab teilweise selbst. Endgeräte (PCs, Laptops, Handys, Spielekonsolen etc.), Serverzentren mit ihrem hohen Kühlbedarf sowie Kommunikationsnetze inklusive Mobilfunkstationen und Internet-Router zusammengerechnet, machte der Betrieb des Internets im Jahr 2012 einer Schätzung des Informatikers Friedemann Mattern von der ETH Zürich aus dem Jahr 2015 zufolge rund vier Prozent des weltweiten Stromverbrauchs aus; bezieht man den Energiebedarf für die Produktion der Hardware noch mit ein, waren es fünf Prozent bzw. in absoluten Zahlen rund 1.200 Terawattstunden (TWh). Mittlerweile dürfte es noch mehr sein; zwar steigt die Energieeffizienz der Geräte ständig, ebenso allerdings deren Rechengeschwindigkeit und Verkaufszahlen. Der Wissenschaftsautor Thomas Grüter zitiert in seinem 2013 erschienenen Buch »Offline« eine Schätzung der Universität Melbourne, nach der bis zum Jahr 2020 zehn Prozent des weltweiten Energieverbrauchs aufs Internet entfallen werden.[1]
Zwei Entwicklungen tauchen dabei in beiden Rechnungen noch gar nicht auf: das Anwachsen des »Internets der Dinge« (Internet of Things, IoT) und der zweifelhafte Erfolg von Bitcoin und anderen Blockchain-Anwendungen. Die Internationale Energieagentur (IEA) bezifferte den Energiebrauch internetfähiger Elektrogeräte im Jahr 2014 auf rund 616 TWh, wovon übrigens fast zwei Drittel auf den Standby-Betrieb entfallen, weil die Dinger schließlich ständig online sein müssen. In den Rechnungen der ETH-Zürich sind IoT-Geräte offenbar entweder noch gar nicht inbegriffen oder waren nur zwei Jahre vor den IEA-Schätzungen noch eine vernachlässigbare Größe. Inzwischen dürfte dieser Wachstumsmarkt jedenfalls sowohl im absoluten Energiebedarf als auch in seinem Anteil am Internet-Gesamtverbrauch noch einmal kräftig zugelegt haben.
Gleiches gilt für Bitcoin & Co., wobei in diesem Fall nicht allein der Hype um die Kryptowährung, sondern vor allem auch deren Konstruktionsprinzip für den wachsenden Energiehunger verantwortlich ist. Bitcoins werden »geschürft«, indem Computer immer komplexere kryptographische Rechenaufgaben lösen, mit jedem neuen Bitcoin steigt demgemäß der Rechen- und damit auch der Energieaufwand. Inzwischen kommen da nur noch superschnelle und entsprechend stromfressende Prozessoren großer Serverfarmen mit. Die auf Themen rund um Kryptowährungen spezialisierte Plattform »Digiconomist« gibt in ihrem Bitcoin Energy Consumption Index den Verbrauch für das Schürfen der Digitalmünzen für 2018 mit rund 73 TWh an, Schätzungen der Investmentbank Morgan Stanley gehen von 130 TWh aus. Letzteres entspräche in etwa dem Energieverbrauch von Argentinien; Tendenz der Natur der Sache gemäß weiter steigend. Letztlich bringt kaum etwas die Absurdität unserer Wirtschaftsordnung dermaßen auf den Punkt wie das neue Lieblingsspielzeug technikaffiner Libertärkapitalisten.

Digital Detox extrem

»Prognosen sind schwierig, vor allem, wenn sie die Zukunft betreffen« (Mark Twain – vermutlich); ob der teilweise selbstverursachte Klimawandel tatsächlich der buchstäbliche Untergang des Internets sein wird, ist keine ausgemachte Sache. Vielleicht kommen die Alarmrufe ja noch rechtzeitig, um die gefährdete Infrastruktur entsprechend anzupassen. Oder aber das Netz bricht aus anderen Gründen ebenso schnell zusammen, wie es zur prägenden Technologie unserer Zeit wurde.
Wie verwundbar deren Strukturen ist, von denen sich die Welt binnen weniger Jahre auf vielfältige Weise abhängig gemacht hat, beschreibt Thomas Grüter in dem bereits erwähnten Buch »Offline«, das neben einem etwas nervtötend apokalypseheischendem Grundton durchaus ernstzunehmende Überlegungen zum möglichen Ende der Informationsgesellschaft zu bieten hat. Ein wichtiger Schwachpunkt der modernen Technik ist demnach ihr schneller Verschleiß. *»Ein PC, ein Laptop oder Handy bringen es auf vielleicht zehn Jahre Lebenszeit. Digitale Vermittlungsstellen der Telekom, Basisstationen des Mobilfunks oder Großrechenanlagen schaffen maximal zwanzig Jahre. Die Satelliten des GPS-Systems leben im Durchschnitt nicht einmal zehn Jahre, müssen also ständig ersetzt werden. […] Die Festplatten der Internetserver halten weniger als fünf Jahre. Sollte aus irgendeinem Grund der Nachschub an elektronischen Bauelementen für fünf oder mehr Jahre stocken, wäre das Internet zerrissen, das GPS-System tot und viele der Server hätten unersetzliche Daten verloren.«* Und auch offline gespeicherte Daten halten sich nicht ewig frisch, ohne Nachschub an Speichermedien gingen also zahlreiche Informationen verloren – nicht zuletzt solche, die für einen Neustart nötig wären.
Zur Verwundbarkeit der IT-Gesellschaft trägt nicht zuletzt bei, dass die zugrundeliegende Halbleiterindustrie eine aufwendige und teure Sache ist. Weltweit gibt es nur wenige Fabriken, die entsprechende Komponenten herstellen, die meisten davon in Asien. Weder Europa noch die USA wären derzeit alleine in der Lage, die nötige Elektronik zu produzieren; und so eine milliardenteure Fabrik stellt man auch nicht mal so eben in die Landschaft, selbst wenn der Wille beziehungsweise die Notwendigkeit für eine solche Investition vorhanden wäre.



Foto: Wolfgang Lehner

Auch nah am Wasser

Eine Nachschubkrise ist also durchaus vorstellbar und der möglichen Gründe sind viele: eine neue Weltwirtschaftskrise, (Handels-)Kriege oder, als besonders wahrscheinlicher Kandidat, der Klimawandel; sei es direkt – bereits 2011 führten Überflutungen in Thailand zu einem weltweiten Engpass an Festplatten, weil sich zahlreiche Fabriken in den betroffenen Gebieten befanden – oder indirekt, wiederum in Form von Wirtschaftskrisen und sonstigen gesellschaftlichen Verwerfungen.
Je mehr sich die Gesellschaft von vernetzter Elektronik abhängig macht, um so schwerwiegender wären die Folgen, etwa für die Versorgung mit Gas oder Strom. Wenn Letzterer etwa durch sogenannte Smart Grids verteilt wird, die flexibel auf die Einspeisung aus verschiedenen Energiequellen reagieren, sollte man sehr hoffen, dass es immer genug Ersatzteile für die Steuerungstechnik gibt.

Grüter prophezeit angesichts der Verwundbarkeit der IT-Strukturen die »elektronische Demenz« der Gesellschaft und einen daraus folgenden kompletten Zusammenbruch der Zivilisation, die noch in diesem Jahrhundert Wirklichkeit werden könnten. Ob er Recht behält, wird allein die Zukunft zeigen. Falls Sie diesen Artikel auf bedrucktem Papier lesen, kann es jedenfalls nicht schaden, die »Versorgerin« gut aufzubewahren, sei es, um Ihren Nachkommen einmal erklären zu können, wie damals alles den Bach runterging, oder schlicht zum Anzünden des Lagerfeuers.

Svenna Triebler lebt in Hamburg und schreibt für die Zeitschriften Konkret *und* Jungle World.

Ideologische Ritterspiele

Paulette Gensler über das Märchen von der »heroischen Gesellschaft«.

»**Der Optimist:** Ja, was wäre dann nach Ihrer Ansicht der Heldentod?
Der Nörgler: Ein unglücklicher Zufall.« (Karl Kraus)

Vor einiger Zeit ließ AfD-Chef Alexander Gauland im Interview mit der FAZ verlauten:
»Wenn ich sage, die Sicherheit Israels gehört zur Staatsräson, muss ich bereit sein, da im Ernstfall deutsche Soldaten hinzuschicken. Ich habe meine Probleme damit, mir vorzustellen, dass diese deutsche Gesellschaft wirklich weiß, was das bedeutet. Nämlich dass deutsche Soldaten an der Seite von israelischen Soldaten kämpfen und sterben müssten. […] Ich finde es nur etwas einfach, das immer wieder zu sagen, solange es nicht getestet wird. Aber wenn es getestet wird, dann muss es etwas bedeuten. Sonst ist es eine Phrase. Und für Phrasen in der Politik bin ich nicht so besonders. […] Ob ich das persönlich richtig finde, weiß ich nicht, aber ich habe große Bedenken, dass das *in einer postheroischen Gesellschaft wie der unseren*, für die selbst die – Entschuldigung – vergleichsweise harmlosen Afghanistan-Einsätze oft schon zu viel sind, wirklich funktioniert. […] Aber wenn tatsächlich die Gefahr besteht, dass Israel von der Landkarte verschwindet und die Juden – jetzt sage ich mal was ganz hartes – ins Meer getrieben werden, dann müssen wir in der Tat an der Seite Israels stehen.«

In seiner Rede im Bundestag zum Geburtstag Israels hieß es dann:
»Deutschland ist nach zwei Weltkriegen ein postheroisches, in gesicherten Grenzen lebendes Land. Israel aber muss jeden Tag neu um seine Existenz und Anerkennung in einer feindlichen Umwelt ringen.« Die Kritik an dieser Rede bzw. dem daraus entnommenen Sätzen bezog sich insbesondere auf den Zusammenhang jener Aussagen zu denen seiner Rede beim Kyffhäuser-Treffen, in der er mal wieder eine Neubewertung der Wehrmacht bzw. eine Wiederaufnahme der alten Bewertung forderte. Gauland wurde im Nachgang gegenüber der dpa noch etwas konkreter bezüglich seiner Kyffhäuser-Rede: »Ich bestreite überhaupt nicht, dass die Wehrmacht im Zweiten Weltkrieg in Verbrechen verwickelt war, aber ich habe Namen genannt, Rommel und Stauffenberg, und ich habe ganz deutlich gesagt, dass Millionen deutscher Soldaten tapfer waren und nicht in Verbrechen verwickelt waren.«[1]

Natürlich ist gegen solche Auslassungen immer wieder darauf hinzuweisen, dass die Millionen Soldaten, selbst wenn sie nicht selbst Juden erschossen, die Ermordung erst ermöglichten und garantierten; dass nur der Erfolg der Roten Armee die endgültige Entfaltung des Mordens hatte verhindern können, und dass man, wenn man Stauffenbergs Umsturzversuch als »tapfer« beschreibt, auf die Idee kommen müsste, dass Millionen deutscher Soldaten nicht einmal in diesem Moment gegen den Nationalsozialismus aufbegehrten. Kritik aber, die sich nur darauf bezieht, macht sich selbst dumm, indem sie das »Israel aber …« stillschweigend akzeptiert, mit dem Gauland Israel als »heroische Gesellschaft« imaginiert; sie akzeptiert den Terminus der »heroischen Gesellschaft«, solange er bloß nicht auf die Wehrmacht bezogen wird; denn andernfalls könnte es passieren, dass man als Antideutscher den Alliierten des Westen und der Rote Armee das »Heroische« absprechen müsste sowie letztlich auch der Israelischen Verteidigungsstreitkräfte (IDF). Gauland bezog sich, das werden die Wenigsten müde zu betonen, auf den Politologen Herfried Münkler, der den Begriff der »heroischen« sowie »postheroischen Gesellschaft« prägte.

Ideologische Ritterspiele

Bei Münkler selbst ist der Begriff der heroischen Gesellschaft ein ambivalenter.[2] Diese Ambivalenz jedoch entsteht eher aus Münklers eigenen Verwirrungen – und ist darüber hinaus keine, die nicht einen gehörigen Drall ins Reaktionäre aufweisen würde. Vermutlich ist Münkler selbst vollkommen davon überzeugt, eine rein wertfreie Darstellung abzuliefern, was mit sich bringt, dass man nie/selten so recht weiß, ob Münkler das, was er beschreibt, gerade kritisiert oder glorifiziert. Der einfachste Einwand gegen Münklers These von der »heroischen Gesellschaft« wäre schlichtweg jener, dass wir nicht mehr in der Vormoderne leben. Schon die »heroische Gesellschaft« ist ein Oxymoron, wie die »postheroische Gesellschaft« ein Pleonasmus; denn Heroen sind Individuen. Den tatsächlichen Wandel von den Heroen zu einer postheroischen Gesellschaft beschrieb kein anderer als Cervantes 1615 als explizite Reflexion im 38. Kapitel des Don Quijote mit der Rede über Wissenschaft und Waffen:

»Gesegnet sei jenes glückliche Zeitalter, das die gräßliche Wut jener satanischen Werkzeuge der Geschützkunst noch nicht kannte! Ihrem Erfinder, dessen bin ich überzeugt, wird jetzt in der Hölle der Lohn seiner teuflischen Erfindung, mittels deren ein ehrloser feiger Arm einem mannhaften Ritter das Leben rauben kann […] Und wenn ich also dieses bedenke, so möchte ich beinahe sagen, es tut mir in der Seele weh, diesen Beruf eines fahrenden Ritters ergriffen zu haben in einem so greulichen Zeitalter wie diesem, in dem wir jetzo leben. Denn obschon bei mir keine Gefahr Furcht erweckt, so erweckt es mir immerhin ein Grausen, zu denken, daß vielleicht Pulver und Blei mir die Möglichkeit rauben sollen, durch die Tapferkeit meines Arms und meines Schwertes Schärfe mich in sämtlichen bis jetzt entdeckten Teilen des Erdenrunds berühmt und allbekannt zu machen.«

Darauf kommt auch Münkler an einer der wenigen Stellen, in der er es vermag, den Begriff der »heroischen Gesellschaft« ins Kritische zu wenden: »In der Kritik an den Drohnen äußert sich die Ethik einer vorbürgerlichen Gesellschaft mit heroisch nostalgischen Idealen.« (S. 203) Dabei würde »das traditionelle Ethos des Kämpfertums aufgerufen, das der Welt aristokratischen Rittertums angehörte […]. Schießpulver und Feuergewehr hatten dieses Ethos eigentlich bereits aufgelöst.« (S. 202) Auch er kam hier kurz auf den Gedanken, dass Feuerwaffen und Heroismus (mit m.E. einer Ausnahme) in einem unversöhnlichen Gegensatz stehen.

Das Heroische bei Hegel

Es gibt keine Helden ohne Heldenepik, meint auch Münkler (S. 170ff), weshalb hier ein kleiner Ausflug in Hegels Ästhetik gestattet sei. Für Hegel waren es vor allem die griechischen Heroen, welche sich durch »individuelle Selbstständigkeit« auszeichnen. Für ihre Taten sind sie angewiesen auf Zustände, »in welchen das Gelten des Sittlichen allein auf den Individuen beruhe«, also auf vorstaatliche und -gesetzliche Zustände. Ritter hingegen sind zwar deren Entsprechung in der romantischen Kunstform, und werden in ihren Taten geleitet durch »subjektive Ehre, Liebe und Treue«. Sie sind jedoch schon eine Schrumpfform ihrer

klassischen Entsprechungen, da beispielsweise die Treue nicht mehr zwischen mehr oder weniger Gleichen (in Form der Freundschaft von Achilles und Patroklos),[3] sondern als Dienst- und Lehenverhältnis, als Vasallentreue, auftritt. Sie teilen sich mit den griechischen Heroen allgemein betrachtet zwar die Tapferkeit, welche aber »von der Ehre, der Ritterlichkeit« ausgehe und letztlich »phantastisch« sei. Hegel spricht aber auch ihnen und dem Lehnverhältnis einen »Boden für freie Heldenschaft und auf sich beruhende Individualitäten« zu – er gesteht die Existenz einer »mittelaltrigen Heroenzeit« ein.

Diese Darstellung soll nicht den Eindruck erwecken, es hätte – für Hegel oder im Allgemeinen – ein heroisches Zeitalter von den alten griechischen Heroen bis zum Ritter gegeben, sondern die griechische Phalanx, die römischen Legionen etc. sind selbst Unterbrechungen – egal wie ideologisch sie verdeckt oder verschoben wurden: man denke an die Triumphzüge des Feldherren in Rom, die schon eine Personalisierung des Sieges darstellte. Vielmehr sind es gerade die Bruchphasen zwischen einigermaßen vergesellschafteten Epochen, die Momente des Heroischen bereithielten. Auch Hegel verweist darauf, dass der »Götz« von Goethe und Shakespeares Dramen in solchen angesiedelt sind. Klipp und klar aber hat Hegel betont, dass die »gegenwärtige[n] prosaische[n] Zustände« in keiner Weise ein ernsthaftes Verwirklichungspotential für Möchtegernhelden bereithielte: »Der Einzelne ist jetzt nicht mehr der Träger und die ausschließliche Wirklichkeit dieser Mächte wie im Heroentum.«

Anzumerken ist, dass Hegel für die Bestimmung des Heroischen die Bedeutung des Zweikampfes etwas stark ausblendet, wiewohl er sich mit Betrachtung des »Kampfes auf Leben und Tod« aus der Phänomenologie aufdrängt. Nicht ohne Grund waren die ideologisch zu Helden erhöhten Soldaten des Zweiten (und in Teilen schon des Ersten) Weltkriegs vor allem Scharfschützen und Piloten. Die einen schossen auf konkrete Personen und lieferten sich teils mit feindlichen Scharfschützen Duelle über weite Entfernungen, die anderen konnten sich aufgrund des Zweikampf-Charakters ihrer Tätigkeit als »Ritter der Lüfte« imaginieren (lassen). Solche ideologische Erhöhung Einzelner gelang aber nur noch durch einen Fokus auf verhältnismäßig randständige Bereiche, der in zahlreichen anderen Teilen der Armeen nicht gerade auf Zustimmung stieß. So entstand in der Royal Air Force der Spruch: »Fighter pilots make movies, bomber pilots make history.«

Die Sache mit Münkler ist, dass weite Teile seines Werkes dieser einfachen und richtigen Erkenntnis, welche ihm bezüglich der Ritter und Drohnen kurz kam, explizit widersprechen. Im selben Moment nämlich – und zwar sehr viel öfter und dominanter – vollzieht sich für Münkler der Übergang von der heroischen zur postheroischen Gesellschaft in den meisten europäischen Ländern im Zuge des Ersten Weltkrieges; begonnen habe die heroische Ära hingegen mal im 17., dann wieder Anfang des 19. Jahrhunderts. Nun ist es aber auch an Münkler nicht vorbeigegangen, dass zu jenen Zeiten keine Einzelkämpfe mehr gefochten wurden; oder in Münklers Worten: da es zu einer »Abstraktifizierung der Regelstruktur« (S. 155) gekommen sei, muss auch die Tapferkeit diesen Prozess der »Abstraktifizierung« mitgemacht haben, und diese Abstraktion als »eigentliche« Tapferkeit ausgegeben werden, will man sie als konkrete Tugend weiter behaupten. Münkler bezieht sich hierbei auf Hegel, und zwar auf jenen Passus, auf den Joachim Bruhn vor vielen Jahren unter dem Titel »Subjektform ist Uniform« verwies, um zu betonen, das Marx die negativen Vermittlung von Bourgeois und Citoyen im Soldaten nicht in seine Überlegungen mit einbezogen habe. Es handelt sich um §§ 321–329 der Grundlinien der Philosophie des Rechts, oder »Die Souveränität gegen außen«.

In diesem Sinne wäre auch die von Joachim Bruhn in seinem über weite Strecken sehr treffenden Text »Subjektform ist Uniform« aufgestellte These, nach der Marx' Behauptung, »Hegel sei an der Vermittlung von Bourgeois und Citoyen gescheitert«, nicht treffend sei, selbst als ungenügend oder zumindest kontinentale oder preußische Sicht auszuweisen. So schrieb Bruhn zu Recht, für Hegel sei die Vermittlung zwischen beidem im Soldaten gegeben. So sehr es auch stimmt, dass »die Marxsche Kritik systematisch unterm Niveau der hegelschen Rechtsphilosophie« liegt, blieb Bruhns Kritik tendenziell ebenfalls unter dem Materialismus, was er Marx selbst vorwarf. Der hegelsche »Stand der Tapferkeit« meint den (Berufs-)Soldaten der stehenden Heere,[4] der eben seine Waffe nicht selbst besitzt, sondern nur die Tugend der Tapferkeit, welche laut Hegel, »die höchste Abstraktion der Freiheit von allen besonderen Zwecken, Besitzen, Genuß und Leben« sei.[5] Hegel beschreibt aber schon einen Soldaten, der sowieso »frei« von jenen besonderen Zwecken ist – der kein Leben hat, das es verdient, so genannt zu werden, nichts zu genießen hat, und der erst recht nichts besitzt. Das heißt, es handelt sich um die negative Vermittlung von Proletarier oder Pauper und Citoyen. Doch wäre es fatal zu denken, dass solche negative Vermittlung das in ihr Vermittelte unberührt gelassen hätte. Woyzeck ist die prototypische Fortführung dessen. Solcher Charakter ist frei, seine Arbeitskraft an den Staat zu verkaufen, wodurch er sich und sein Leben in diesem recht speziellen und deshalb so dermaßen ideologisch überhöhten Fall potenziell bzw. tendenziell gleich mit verkauft. Auch im Bereich der Tapferkeit geht Hegel »von der Voraussetzung des pseudoallgemeinen, des illusorisch-allgemeinen Standes, der besonderen ständigen Allgemeinheit aus.« (Marx)

Hegels List und Münklers Reinfall

Was man definitiv sagen kann, ist, dass Hegel eben selbst auf seiner eigenen etwas konfusen Grundlage nie von einer »abstrakten Tapferkeit« auf eine »heroischen Gesellschaft« geschlossen hätte, da der Heros eine ästhetischen Figur ist, die nur in der Zeit der konkreten, also für Hegel minderen, Tapferkeit zur Geltung käme und der Heros nur als Individuum ein solcher ist. Hegel hat den Zusammenhang von Heros und Tapferkeit auseinandergerissen, um die Tapferkeit ideologisch zu retten, wobei er schließlich gar bereit war, die gesamte (Weiter)Entwicklung der Kunst zu beerdigen.

Münkler geht an diesem Punkt mit Hegel nicht mehr mit, und in seinem prinzipiell richtigen Beharren auf dem notwendigen Zusammenhang beider Momente, schleift er jedoch beide über ihre Geltung hinaus, anstatt beiden eine Absage zu erteilen. Und doch verfällt auch Münkler, der die fortschreitende »Entindividualisierung des Kampfes« (S. 193) in der Moderne registrierte, der Notwendigkeit, mit der auch die abstrakte Tapferkeit personalisiert und somit ideologisch konkretisiert werden muss, sofern sie überhaupt als heroische Tugend greifbar gemacht werden. Der »unbekannte Soldat« reicht einfach nicht als Standbild für eine heroische Gesellschaft. Jene Personalisierung wird durch Münkler völlig affirmiert, der schreibt: »Das Duell der Heldenkrieger wurde in den Duellkrieg der sich gegenseitig als legitim anerkennenden Souveräne überführt« (S. 158), ohne darin natürlich das sich im Absolutismus (wieder und) in neuem Maßstab durchsetzende Äquivalenzprinzip zu erkennen. In einem anderen seiner Bücher, »Die neuen Kriege«, kommt er zum Urteil: »Napoleon Bonaparte auf französischer und Helmuth von Moltke waren Meister dieser Art der [schnellen] Kriegführung«, weshalb sie die »Aura des Heroischen« umwehe. Das heißt, dass letztlich die Befehlshaber/Feldherren die neuen Helden seien. Auch das ist in Teilen bei Hegel angelegt, in der »List der Vernunft«, die es ihm erlaubte, sich doch den »geschichtlichen Menschen«, den *»welthistorischen Individuen« oder* denjenigen, »in deren Zwecken ein solches Allgemeines liegt«, zuzuwenden, sei es Alexander, Cäsar oder dem »Weltgeist zu Pferde«, Napoleon. Das Heroische jener Individuen entspricht nun eher ihrer Entscheidung, ihrem Befehl; die Tapferkeit besteht darin, dass sie bereit sind, tausende ihrer Soldaten zu opfern, sofern es »an der Zeit ist«; die abstrakte und damit korrespondierende Tapferkeit des einfachen Soldaten bestehe hingegen darin, seine Stärke in »die Anführung, den Charakter der Anführer« zu legen: »Dieser Endzweck [der Welt, also der Staat, Anm. P.G.] ist das, worauf in der Weltgeschichte hingearbeitet worden, dem alle Opfer auf dem weiten Altar der Erde und in dem Verlauf der langen Zeit gebracht worden.« Bei Hegel ist diese Abstraktion der Tapferkeit natürlich auch seiner sehr löblichen Absage ans Archaische geschuldet und an Ehrvorstellungen geknüpfte persönliche Tapferkeit gebunden; seine Abscheu vor diesen Barbarismen verriet er aber durch seine radikale Parteinahme für das Allgemeine, in dem das Besondere, hier der Soldat, völlig untergeht, indem er und sein Opfer erhöht wird. Sein Satz, »Die Weltgeschichte ist nicht der Boden des Glücks«, ist schärfste Kritik und erhebliche Affirmation in einem.

Münkler verfällt dieser, von Brecht in den »Fragen eines lesenden Arbeiters«[6] völlig zurecht lächerlich gemachten, Personengeschichte, dieser »Ideologie der hohen Männer« (Adorno) in gewissen Passagen völlig – und gibt den Heroismus im selben Moment aber als allgemeines und irgendwie auch legitimes Prinzip aus: »Die Idee des Heroischen ist ein Abglanz der Transzendenz in der begrenzten Sinnhaftigkeit der Weltimmanenz.« (S. 150) Hier ist aber vor allem die »Anwendung« dessen durch Gauland interessant: »Wenn die Franzosen zu Recht stolz auf ihren Kaiser sind und die Briten auf Nelson und Churchill, haben wir das Recht, stolz zu sein auf die Leistungen deutscher Soldaten in zwei Weltkriegen.« Von aller moralischen Empörung abgesehen und sich einfach nur auf die Logik beziehend: Was er sagte, ist, dass weder die Franzosen noch die Briten stolz auf ihre Soldaten sind, sondern deren *Befehlshaber*, woraus aber für Deutsche das Recht ableitbar sei, auf die *Soldaten* (respektive ihre Leistungen) stolz zu sein, die im stoischen Durchhalten egal um welchen Preis und egal zu welchem Zweck sich tatsächlich als wahrhaft abstrakt Tapfere bewiesen hatten. Die Pendants zu Kaiser, Nelson und Churchill wären doch nach wie vor Bismarck, Kaiser, Ludendorff, Hindenburg und Hitler.

Münklers deutscher Drall

Wie eingangs schon erwähnt, ist Münklers Darstellung durchaus von einer gewissen Ambivalenz geprägt, die aber einen gehörigen Drall aufweist. Zum einen beschreibt er den Weg von einer postheroischen zu einer heroischen Gesellschaft als Regression und verweist darauf, dass man sich damit abfinden müsse in einer postheroischen zu leben. Andererseits ist der ganze Unterton des Werkes die Entfaltung des Gegensatzes von Soldaten- und Krämerseele, der sich bei Münkler immer wieder darstellt als Gegensatz von Land und Meer, Spartaner und Athener, Frankreich/Preußen und England; letztlich Ritter und Söldner.

Münklers Bestimmung des Postheroischen führt zu seltsamen Blüten: »Freilich wollen postheroische Gesellschaften über die Art ihrer Widerstandskraft nicht aufgeklärt werden. Es gehört zu ihren Charakteristika, dass sie über sich selbst in dieser Hinsicht nichts wissen wollen. Sie meiden die Selbstreflexion, wenn es um solche Fragen geht.«[7] Während er kurz zuvor schrieb: »Die nach dem deutschen Überfall auf Polen vor allem in Frankreich gestellte Frage, ob man »für Danzig sterben« solle, war die einer postheroischen, nicht die einer pazifistischen Gesellschaft.« *Die Frage also, ob* man für etwas sterben wolle bzw. wofür man zu sterben bereit ist, sei also das Vermeiden einer Reflexion statt die Reflexion. Dass Gauland diese Frage bezüglich Israel aufwarf, kann sein Schwanken zwischen »Ob ich das persönlich richtig finde, weiß ich nicht,« und »müssen wir in der Tat an der Seite Israels stehen«, nicht vergessen lassen. Aber es ist bezeichnend und erschreckend zugleich, dass auf seine Frage nicht die entschlossene Antwort der Bundesregierung oder zumindest verschiedenster Parteien aus dem Bundestag gab, dass man Israel natürlich militärisch verteidigen werde. Selbst eine Nachfrage der Bild ergab, dass Merkel das Existenzrecht Israels zwar verteidigte, sich zur Verteidigung der Existenz Israels lieber nicht zu äußern gedenkt.

So sehr Gauland also mit seiner Bemerkung ins Schwarze getroffen hat, ist das Gerede von der heroischen oder postheroischen Gesellschaft nach wie vor falsch und fälschend, was sich auch schon an seinem Stichwortgeber zeigen lässt. Im Interview mit dem Deutschlandfunk erkennt Münkler für den Zweiten Weltkrieg vier heroische Gesellschaften bzw. Gemeinschaften an: »das sind die Italiener, Mussolini, das ist der Nationalsozialismus, das ist das kaiserliche Japan und das ist der Bolschewismus. Und wenn wir diesen Gruppierungen nun die westlichen Staaten gegenüberhalten, kann man sagen, die Franzosen kämpfen nicht mehr, kapitulieren im Prinzip relativ früh, die Briten führen den Kampf über die Luftflotte – Das ist die Veränderung gewesen.«[8] Land und Luft bilden also denselben nur latent aktuelleren Gegensatz wie vorher Land und Meer. Abgesehen davon, dass Münkler, den vorgängigen deutschen Luftkrieg gegen England ebenso wenig erwähnt wie den gerade von England auch massiv an Land ausgetragenen Krieg gegen Deutschland, wird deutlich, dass nur der Landkrieg der Krieg der Eigentlichen, also der eigentliche heroische Krieg sei.

Israel aber, ….

Tatsächlich gibt es zwei Elemente, in denen Israel – und in etwas schwächerer Ausprägung auch gewisse andere westliche Staaten – Momente des Heroischen bewahren und den in diesen enthalten humanen Ansatz erst richtig hervorkehren. Münkler hat richtig darauf hingewiesen, dass der Heroismus »eine Immunisierung gegen den Maßstab der Effizienz« (S. 151) beinhalte, ohne freilich zu sagen, worauf diese Effizienz sich beziehe. Israel verlangt seinen Soldaten und Soldatinnen in der Tat eine gehörige Tapferkeit ab, da es sich der Effizienz der Destruktion nicht völlig überlässt und dies in der Regel, um feindliche Zivilisten zu schonen. Das andere Moment besteht im Wert, den der israelische Staat für jeden einzelnen seiner Soldaten veranschlagt. Ein Moment des alten Heroischen wird immer wieder in den verhältnismäßig niedrigen Todeszahlen der Ritter oder einfach in ihrer »Ritterlichkeit« gegenüber dem Gegner gesehen – so auch durch Münkler (S. 172 und noch viel stärker: Münkler. Die neuen Kriege. S. 64ff) Was einem Heros-Analytiker wie Münkler dabei aber partout nicht in den Sinn kommen kann, ist, dass die Ritter gar nicht per se vorhatten ihre Gegner zu töten sowie dass dies gerade auf ihren »Krämergeist« zurückzuführen ist. Die Beteiligten waren allesamt Adlige verschiedenen Ranges, und für einen überwundenen und gefangengenommenen Gegner winkte in der Regel ein erhebliches Lösegeld. Das Fußvolk machte man hingegen hemmungslos nieder und zählte man schlichtweg nicht. Israel bewahrt jenes beschränkte humane Element und verallgemeinert es, insofern es jedem einfachsten Soldaten und selbst seiner Leiche den Rang eines Heroen und eines Adligen zukommen lässt, für den hunderte palästinensische Mörder inklusive ihrer gefangenengenommen Anführer im Austausch freigelassen werden.[9]

Weder Gauland noch Münkler könnten darin wohl die wahren Restbestände des längst vergangenen Heroismus erkennen.

Dies ist die kürzere Fassung eines Textes, der hoffentlich in absehbarer Zeit mit anderen Essays über den Zweiten Zusatzartikel der US-Verfassung, die Wehrpflicht, Schillers Tell und ähnlich waffen-, kriegs- und gewaltstrotzenden Themen in Buchform erscheinen sollte.

Eine längere Version findet sich auf versorgerin.stwst.at/autorin/paulette-gensler

---

[1] Verbrechen und Tapferkeit, eine Tat und eine Eigenschaft, schließen sich also anscheinend erst einmal aus oder stehen zumindest in keinem Verhältnis zueinander. Widerstand und durch Zufälle kein Verbrechen begangen zu haben, fallen hier schon zusammen.

[2] Ich beziehe mich hier vor allem auf sein Werk »Kriegssplitter«.

[3] Bei Hegel natürlich fein gesäubert um den homoerotischen oder päderastischen Anteil.

[4] Im Vergleich zu Kant stand Hegel dem »stehenden Heer« sehr positiv gegenüber.

[5] Hegel. Band 7. S. 494

[6] »Der junge Alexander eroberte Indien. / Er allein? / Cäsar schlug die Gallier./ Hatte er nicht wenigstens einen Koch bei sich? / […] Alle zehn Jahre ein großer Mann. / Wer bezahlte die Spesen?«

[7] *https://www.nzz.ch/feuilleton/wir-sind-suechtig-nach-erzaehlungen-ld.1335421*

[8] *https://www.deutschlandfunk.de/kriegssplitter-von-herfried-muenkler-was-bedeutet-krieg-in.1310.de.html?dram:article_id=334482*

[9] Insgesamt wurden 16 Soldaten gegen fast 14.000 Araber ausgetauscht.

Paulette Gensler lebt und schreibt in Berlin. Momentan versucht sie sich an einer größeren Arbeit über »Linke Hunde bzw. den dog turn speziell, aber nicht nur, in der Linken«.

Im Kaleidoskop der Erinnerungen

Zur Genealogie der Moral in Maxim Billers neuen Roman *Sechs Koffer*. Von *Marcel Matthies*.

Ziemlich genau 50 Jahre nach dem Einmarsch der Truppen des Warschauer Pakts in die ČSSR erschien Maxim Billers nunmehr vierter Roman mit dem Titel *Sechs Koffer* nicht zufällig im August 2018. Anders als die unverdaute Lektüre des vor zwei Jahren veröffentlichten psycho-philosophischen Experimentalromans, der überwiegend auswurfähnliche Rezensionen und Missbilligungen nach sich zog, zeichnet sich ab, dass die Bewertung des neuen Buchs aufgrund der konventionelleren formalen wie inhaltlichen Gestaltung des literarischen Stoffs bei Feuilletonisten deutlich weniger ablehnend ausfallen wird. Es spricht sogar einiges dafür, dass Billers Roman streckenweise das Potential enthält, zum Glanzstück deutschsprachiger Literatur zu werden.

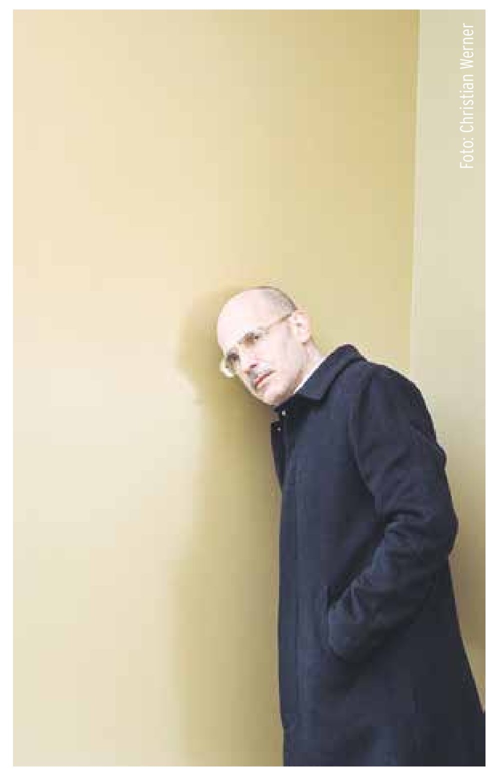


Foto: Christian Werner

Maxim Biller

Dies zumal die kaleidoskopische, facettenreich schillernde Atmosphäre durch sechs Perspektiven hindurch (Vater Sjoma, Mutter Rada, Onkel Dima, Tante Natalia, Onkel Lev und Schwester Jelena) erfolgt. Die Fäden des Handlungsplots bündeln sich dabei stets im namenlos bleibenden Ich-Erzähler. Dieser stellt dar, wie er sich zu verschiedenen Zeitpunkten seines Lebens mit der Ur-Szene des verratenen Großvaters auseinandersetzt, um das zutiefst gestörte familiäre Beziehungsgeflecht zu entwirren und zu sich ins Verhältnis zu setzen. Obwohl es vordergründig um das Rätsel des Verrats am Großvater und dessen Verurteilung zum Tode »wegen schwarzer Geschäfte und anderer jüdischer Tricksereien« (S. 132) geht, porträtiert der Erzähler im Hintergrund das dunkle Gesicht einer Zeit und seiner eigenen darin verkapselten Lebensgeschichte. Während Wassili Grossman hier auf Bertolt Brecht trifft, plaudern Milan Kundera und Scholem Alejchem nebenbei über glück- oder unglückbringende Liebe.

Relevanter Zugang zum inneren Verständnis des Romans ist das politische Klima in der UdSSR und ČSSR in den 1950er und 60er Jahren, das sich dadurch auszeichnet, dass der Weg zum Sozialismus mit menschlichem Antlitz trotz Tauwetter-Periode und Prager Frühling unwiederbringlich versperrt bleibt. Diese Erfahrung ist prägend für Billers politische Sozialisation. So schrieb Biller an anderer Stelle über sich: »Ich kam aus dem Osten, aus Prag, mein Vater hatte in Moskau studiert und war von der Universität geflogen, weil er, selbst ein Kommunist, seinem besten Freund anvertraut hatte, Stalins Kampagne gegen die so genannten Kosmopoliten sei purer Antisemitismus, worauf der Freund ihn bei der Partei denunziert hat – und so weiter. Diese Geschichte, die zu Hause oft erzählt wurde, hat mich geprägt, sie hat mich mehr geprägt als jede Geschichte von irgendwelchen verrückt gewordenen Nazimassenmördern. Denn sie hat mich gelehrt, dass das Totalitäre an einem totalitären System vor allem ist, dass es sich um den Einzelnen im Namen der Systemlüge oder – schlimmer noch – Systemwahrheit nichts scheißt und erst recht nicht um dessen im Zweifel immer wahrere, weil menschliche Wahrheit.«

Die sechs Koffer symbolisieren die durch äußere politische Einflüsse ausgelöste Wanderschaft der jüdischen Familie Gregorewitsch. Schauplätze der Handlung sind Moskau, Prag, Montreal, Hamburg, München, Berlin, Zürich und Leukerbad. Die Koffer verweisen im Allgemeinen auf die Verfolgungs- und Diasporageschichte der Juden. Sie stehen im Besonderen für das bei einer Flucht verwendete Transportbehältnis äußerst persönlicher Gegenstände, die die eigene Lebensgeschichte im fremden Land bezeugen. Im Roman markieren sie zugleich sechs Kapitel mit jeweils stark verschobenen Fokuslenkungen. Bemerkenswert ist, dass die Ambivalenz von Erinnerndem und Erinnertem permanent durchgehalten wird. Indem der Ich-Erzähler davon berichtet, dass seine Erinnerung »meist nur aus Bildern besteht und viel weniger aus Worten und Sätzen« (S. 110), wird der Erinnerungsprozess selbst zum Gegenstand des Erzählens. Der Erzähler wird nicht müde zu betonen, dass er selbst nur glaubt zu wissen oder sich einfach nicht sicher sein kann. Da er aber Zugang zum Innenleben der Figuren hat, ihm die von der tschechoslowakischen Staatssicherheit angelegte Akte über seinen Onkel Dima sowie ein an seinen Vater adressierter Brief seiner Tante Natalia Gelernter in die Hände fallen, lassen sich die Puzzleteile der Familiengeschichte neu ordnen, ohne dass die detektivische Suche nach Gewissheiten dadurch an ein Ende kommen würde.

Symptomatisch für den lückenhaft bleibenden Versuch, die geheimnisvolle Familiengeschichte zu enträtseln, ist die literarisch-ästhetische Vermittlung unzuverlässiger Erinnerung, die sogar in sich widersprechenden, irrelevanten Details oder durch falsche Erinnerung ausgestaltet wird. Exemplarisch für falsche Erinnerung steht das im Buch Bertolt Brecht zugeordnete Zitat: »Ich glaube von jedem Menschen das Schlechteste, selbst von mir, und ich habe mich noch selten getäuscht.« (S. 86) Tatsächlich stammt es von Johann Nestroy, beschreibt aber eine Maxime sowjetischer Politik treffend. Demnach steht potentiell jeder Einzelne im Verdacht, trotz politisch-exzessiver Indoktrination und Manipulation der marxistisch-leninistischen Heilslehre abtrünnig zu sein. Weiterhin ist die originelle Erzählsituation dadurch gekennzeichnet, dass der Ich-Erzähler wie ein auktorialer Erzähler für die anderen Figuren Erinnerung erfindet, so dass eine Literatur möglich wird, die als hyperfiktionalisierte Wirklichkeit wahr darin ist, Täuschung zu sein.

Die vielfach ineinandergreifenden Verästelungen der Geschichten der auf dem Papier zum Leben erweckten Figuren ist derart verzahnt mit der Geschichte des 20. Jahrhunderts, dass der Roman die Paradoxie aufzulösen scheint, wonach darüber nicht mehr erzählt werden kann, was dringend nach Erzählung verlangt. Dies hängt auch damit zusammen, dass der Erzähler die Perspektiven originell verpackt, um den geheimnisvollen Verrat des großväterlichen Familienoberhauptes Schmil Gregorewitsch darzustellen. Der Verrat lässt sich als Vatermord lesen, der von klein auf zum tiefgreifenden Verlust des Ur-Vertrauens beim Ich-Erzählers führt. Folglich charakterisiert der Vater Sjoma seinen klugen, sechsjährigen Sohn, den Erzähler, so: »Warum stellt sich der Junge die Welt immer so dunkel und hässlich vor?« (S. 13)

Es gelingt zwar mit Ausnahme des hingerichteten Großvaters allmählich allen Familienmitgliedern auf »die andere Seite der Wirklichkeit« (S. 63) zu fliehen. Doch die realsozialistische Paranoia hinterlässt tiefe Spuren des Misstrauens und der Missgunst, der Verdächtigungen und des Verrats wegen, und lebt in unlösbaren Konflikten innerhalb der Familie fort, in der ein Bruder notfalls nicht davor zurückschreckt, einen anderen, bereits geflohenen Bruder in eine Falle zu locken oder aber den Vater an die Staatssicherheit zu verraten. Erschwerend kommt hinzu, dass das weltanschaulich fest verankerte Gerücht über Juden diesen unterstellt, einen zionistischen, bourgeoisen und kosmopolitischen Komplott zu schmieden. Die Flucht aus dem Ostblock hat für Schmil Grigorewitschs vier Söhne daher eine doppelte Funktion: Flucht vor dem grassierenden Antisemitismus, der sich offiziell gegen wurzellose Kosmopoliten richtet, sowie Flucht vor der eigenen »gierigen, brutalen, sentimentalen, paranoiden Schtetlfamilie« (S. 167). Genau genommen findet das instrumentelle Verhältnis der KPdSU zu Wahrheit und Moral seine negative Entsprechung darin, dass der Erzähler zwischenzeitlich resigniert und gesteht, dass es ihm über ist, sich mit seinen »seltsamen Verwandten und ihren halben Wahrheiten und ganzen Lügen« (S. 104) auseinanderzusetzen.

Dennoch fährt er wie ein Getriebener zeitlebens damit fort, Licht ins Dunkle bringen zu wollen. Inhalt und Form durchdringen sich bei der Suche nach dem rätselhaften Ursprung der familiengeschichtlichen Leerstelle gegenseitig. Da das Geheimnis vom Tod des Großvaters sich nicht durch die Vergegenwärtigung von Vergangenem rekonstruieren lässt, besetzt der Romantext als solcher die Leerstellen in dem einem Puzzle gleichenden Familienporträt, um als unhintergehbares Dokument die Sinnlücken zu schließen. Das vergangene Leben von seiner Unverständlichkeit zu befreien, gelingt hier dadurch, dass sich dem Leben trotz aller Undurchsichtigkeit nachträglich, indem es zur Geschichte wird, Sinn geben lässt.

In einem vielfarbig gestalteten Panoramabild leuchten Porträts von Figuren auf, die vor dem Hintergrund einer zunächst bipolar aufgeteilten Welt dadurch an Kontur gewinnen, dass Misstrauen jedes Vertrauen, Willkür jede Berechenbarkeit verunmöglichen. Der Erzähler versucht über die kollidierenden Lebensgeschichten der Familienmitglieder sich selbst auf die Schliche zu kommen. Denn in der Gestaltung der Einsicht in die Vergeblichkeit, das Familienpuzzle zusammenzusetzen, entfaltet sich ein durch Erfahrung gesättigtes, dennoch nicht vollkommen abgerundetes Ganzes. Was bleibt, ist das Geheimnis und die Angst davor, dass nichts zurückbleibt, was von Bedeutung wäre.



Maxim Biller:
Sechs Koffer
Köln, Kiepenheuer & Witsch,
ISBN: 978-3-462-05086-8,
19 EUR, 208 S.

Marcel Matthies ist als Komparatist an der Universität in Halle tätig. Er verfasst außerdem regelmäßig Rezensionen, lektoriert Texte und sieht davon ab, eine Schreibwerkstatt zu besuchen.

Der radikale Stil

Wie Jacob Taubes an der Freien Universität Berlin die Postmoderne mitbegründete. Teil II. Von *Magnus Klaue.*

Mehr als 25 Jahre nach seinem Zerwürfnis mit Gershom Scholem fasste Jacob Taubes 1977 den Plan, anlässlich des 80. Geburtstags seines früheren Lehrers eine »Anti-Festschrift« herauszubringen. Die Realisierung dieses Bandes, der von Taubes als Sammlung von Gegenpositionen zu Scholems religionsgeschichtlichem Denken und als eine Art würdigende Erledigung gedacht war, wurde durch das Eingreifen Hans Blumenbergs verhindert. Die intellektuellen Temperamente von Blumenberg und Taubes waren ähnlich antagonistisch wie die von Taubes und Scholem. Obwohl Blumenberg, der in seinem Werk seit den fünfziger Jahren eine begriffsgeschichtliche Erneuerung der philosophischen Hermeneutik versucht hat, sich mit Taubes in der Abneigung gegen die Kritische Theorie und im Interesse an Carl Schmitt und Martin Heidegger traf, hatten beide aus der Erfahrung des Nationalsozialismus abweichende Konsequenzen gezogen.

Blumenbergs Vater, ein Lübecker Kunstverleger, gehörte in seiner Heimatstadt zur katholischen Diaspora, die männlichen Mitglieder seiner Familie hatten über Generationen hinweg den Priesterberuf ausgeübt. Auch Blumenberg studierte Katholische Theologie, unter anderem am Jesuiten-Kolleg St. Georgen, bevor er wegen des jüdischen Familienhintergrund seiner Mutter exmatrikuliert wurde. In Lübeck wurde er zum Arbeitsdienst verpflichtet und war zeitweilig interniert, konnte sich den Nationalsozialisten jedoch dank einer befreundeten Familie entziehen, die ihn versteckt hielt. Nach Kriegsende schloss er sein Studium der Philosophie, Klassischen Philologie und Germanistik ab und lehrte ab 1958 zunächst in Gießen, dann in Bochum und Münster. 1963 war er Mitbegründer der Forschungsgruppe »Poetik und Hermeneutik«, zu der später auch Taubes Verbindungen unterhielt. Hans Robert Jauß und Clemens Heselhaus, die beiden anderen Begründer der Gruppe, die seit den Sechzigern durch die Veranstaltung hochkarätiger, in Sammelbänden dokumentierter Colloquien Bekanntheit erlangte, waren anders als Blumenberg keine Verfolgten, sondern Akteure und Profiteure des Nationalsozialismus gewesen.

Über die NS-Biographie von Jauß, der 1942 als Führer einer Maschinengewehr-Kompanie während der Belagerung von Leningrad für die Bekämpfung von Widerstandsgruppen zuständig war, es bis 1945 zum SS-Hauptsturmführer gebracht hatte und aufgrund teilweise falscher biographischer Auskünfte seit 1948 als »entlastet« galt, ist umfassend berichtet worden, nachdem die Universität Konstanz 2014 die Historiker Jens Westemeier und Jan Erik Schulte beauftragt hatte, Jauß' SS-Karriere zu untersuchen. Heselhaus war ein Schüler des NS-Germanisten Gerhard Müller und hatte im »Dritten Reich« Studien zur Literatur des »westfälischen Volkstums« sowie eine rassebiologisch grundierte Verteidigung Annette von Droste-Hülshoffs gegen Heinrich Heine vorgelegt. Sowohl Heselhaus wie Jauß trugen im akademischen Betrieb der Bundesrepublik zur Wiederentdeckung im Nationalsozialismus unterdrückter und zensierter Autoren der Moderne bei, Heselhaus durch eine wiedergutmachende (und noch heute mit Gewinn zu lesende) Studie über Else Lasker-Schüler, Jauß durch seine Arbeiten zu Marcel Proust. Wegen seiner grundlegenden Studien zur Rezeptionsästhetik gilt Jauß bis heute als Wegbereiter einer über die klassische Hermeneutik hinausweisenden Literaturwissenschaft.

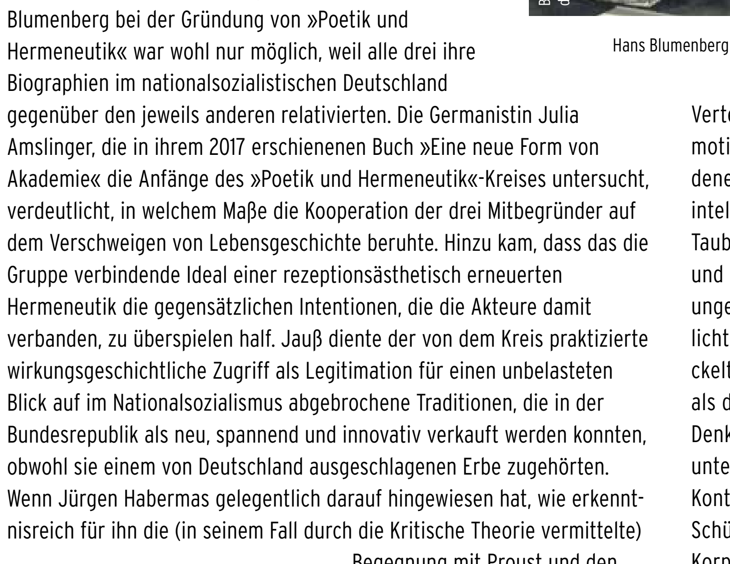
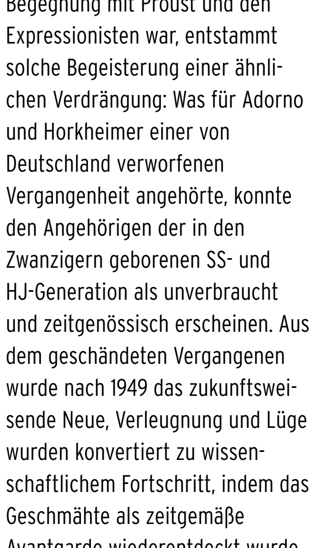



Bild: Bildarchiv der Universitätsbibliothek Gießen und des Universitätsarchivs Gießen, Signatur HR A 603

Hans Blumenberg

Die Zusammenarbeit von Jauß und Heselhaus mit Blumenberg bei der Gründung von »Poetik und Hermeneutik« war wohl nur möglich, weil alle drei ihre Biographien im nationalsozialistischen Deutschland gegenüber den jeweils anderen relativierten. Die Germanistin Julia Amslinger, die in ihrem 2017 erschienenen Buch »Eine neue Form von Akademie« die Anfänge des »Poetik und Hermeneutik«-Kreises untersucht, verdeutlicht, in welchem Maße die Kooperation der drei Mitbegründer auf dem Verschweigen von Lebensgeschichte beruhte. Hinzu kam, dass das die Gruppe verbindende Ideal einer rezeptionsästhetisch erneuerten Hermeneutik die gegensätzlichen Intentionen, die die Akteure damit verbanden, zu überspielen half. Jauß diente der von dem Kreis praktizierte wirkungsgeschichtliche Zugriff als Legitimation für einen unbelasteten Blick auf im Nationalsozialismus abgebrochene Traditionen, die in der Bundesrepublik als neu, spannend und innovativ verkauft werden konnten, obwohl sie einem von Deutschland ausgeschlagenen Erbe zugehörten. Wenn Jürgen Habermas gelegentlich darauf hingewiesen hat, wie erkenntnisreich für ihn die (in seinem Fall durch die Kritische Theorie vermittelte) Begegnung mit Proust und den Expressionisten war, entstammt solche Begeisterung einer ähnlichen Verdrängung: Was für Adorno und Horkheimer einer von Deutschland verworfenen Vergangenheit angehörte, konnte den Angehörigen der in den Zwanzigern geborenen SS- und HJ-Generation als unverbraucht und zeitgenössisch erscheinen. Aus dem geschändeten Vergangenen wurde nach 1949 das zukunftsweisende Neue, Verleugnung und Lüge wurden konvertiert zu wissenschaftlichem Fortschritt, indem das Geschmähte als zeitgemäße Avantgarde wiederentdeckt wurde.

Im Fall von Jauß haben sich Verdrängung der eigenen Lebensgeschichte und akademische Innovation wechselseitig befeuert. Der rezeptionsästhetische Blickwechsel vom Werk zum Leser vermochte den unbelastet munteren Zugriff aufs Objekt zu legitimieren, die Horizonterweiterung der Nationalphilologie zur gesamteuropäischen Literatur erlaubte es, über unliebsame deutsche Besonderheiten hinwegzugehen. Blumenbergs Affinität zu »Poetik und Hermeneutik« hingegen war konträr motiviert, ihm ging es um die Anknüpfung an Residuen einer Geistesgeschichte, die sich nicht restlos historisieren lässt. Für Heidegger und Schmitt interessierte er sich nicht aus verleugneter Sympathie für rechte Abwege des Denkens, sondern aus der Überzeugung heraus, dass noch politisch fragwürdige Autoren in ihren Werken über die eigene Befangenheit hinauskommen, dass Denken sich nie in den Überzeugungen derjenigen erschöpft, die es hervorbringen, sondern durch neue Lektüren verändert werden kann. Aus der gleichen Ansicht speiste sich Blumenbergs Abneigung gegen die Kritische Theorie, die ihm zu Unrecht als ein Versuch erschien, Werke auf die Ideologie ihrer Autoren und deren Denken auf die in ihm implizierte gesellschaftliche Praxis zu reduzieren. Sein Hinwegsehen über Lebensgeschichte und politische Tat scheint Blumenbergs Zusammenarbeit mit Jauß und Heselhaus zumindest erleichtert zu haben.

Als er bei Taubes wegen dessen Plänen für ein vergiftetes Festtagsgeschenk für Scholem intervenierte, tat Blumenberg das aus den gleichen Gründen, die seine Kooperation mit Jauß ermöglicht hatten. Sie lassen sich im mittlerweile veröffentlichten Briefwechsel zwischen Blumenberg und Taubes nachlesen. Blumenberg verurteilte Taubes' Plan als »zutiefst aggressiven Akt«, gegen den Scholem zu verteidigen sei, weil eine teils intellektuell, teils persönlich motivierte Gegnerschaft in einer praktisch-politischen Handlung ausgelebt werde. Die Überzeugung, dass sich Denken und Politik nicht einfach ineinander übersetzen lassen, die Blumenberg sogar zur Verteidigung Schmitts gegen Kritik von Taubes in Anschlag gebracht hat, motivierte auch seine Abneigung gegen Adorno und dessen Schüler, denen er – darin mit Taubes einig – unterstellte, politische Kritik und intellektuelle Denunziation zu verwechseln. Indem er im Streit zwischen Taubes und Scholem nunmehr Taubes eine solche Verwechselung vorwarf und für Scholem Partei ergriff, wies Blumenberg – eher am Rande und ungewollt – auf die Gründe hin, die es seit den späten Sechzigern ermöglichten, dass sich in Berlin eine regelrechte Gemeinde um Taubes entwickelt hatte, deren Mitglieder ihren antiaufklärerischen Postmodernismus als die bessere Kritische Theorie missverstanden. Die Verwechslung von Denken und Handeln, die Blumenberg der Kritischen Theorie zu Unrecht unterstellte, war in Wahrheit Taubes' vielleicht größte Schwäche. Im Kontrast zu doktrinärer Verbissenheit vieler verständnisloser Adorno-Schüler manifestierte sich diese Verwechslung bei ihm aber nicht in Korpsgeist und aktivistischer Phraseologie, sondern in verantwortungslosem Charme und koketter Treulosigkeit – in einem Boheme-Gestus, der vielleicht das Einzige ist, das von der akademischen Postmoderne in der Bundesrepublik der achtziger Jahre heute zu retten wäre.

Obwohl Blumenberg mit guten Gründen vermutete, dass Taubes' Anti-Festschrift von Scholem als unverschämter Übergriff und objektiv judenfeindlich wahrgenommen worden wäre, hatte Taubes seine Idee offenbar tatsächlich als Gunstbeweis begriffen. Anders als bei den früheren rechten und den neuen linken Feinden der Kritischen Theorie verdankte sich Taubes' radikaler Stil – seine Neigung zur intellektuellen und habituellen Grenzverletzung – nicht dem Bedürfnis, akademische Gegner zu diffamieren, sondern einer dandyesken Gleichgültigkeit gegenüber institutionellen Regeln und gesellschaftlichen Usancen. Taubes' notorische Stimmungsschwankungen und seine von vielen Kollegen bezeugte Unzuverlässigkeit gehörten notwendig zu einer geistigen Haltung, die die Trennung zwischen Denken und Affekt, öffentlicher und privater Person nicht anerkannte. Dass Taubes nur wenige, selten gelesene, von Bewunderern aber auratisch verehrte Bücher vorgelegt hat – die »Abendländische Eschatologie« hat bei Taubes-Schülern ikonischen Wert –, folgte keinem medialen Kalkül, obgleich Taubes' akademischer Gestus seiner medialen Publizität entgegenkam. Vielmehr war Taubes' Habitus wirklich Zeugnis intellektueller Krisen und biographischer Desaster, von denen der Selbstmord seiner früheren Ehefrau Susan Taubes 1969 nur das eklatanteste gewesen ist. Was in postmodernen Berufsprovokateuren wie Slavoj Žižek oder Peter Sloterdijk zur leeren Pose gefriert, war bei Taubes Resultat eines zerbrochenen Lebens.

Dass seit einigen Jahren das Berliner Zentrum für Literaturforschung (ZfL) die intellektuellen Biographien von Jacob Taubes, Susan Taubes, aber auch von Scholem und Blumenberg erforscht, könnte dazu beitragen, dass die Frühgeschichte der akademischen Postmoderne in der Bundesrepublik endlich stärker auch als Gegengeschichte zur postmodernen Gegenwart begriffen wird. Waren Taubes' Unbotmäßigkeiten Ergebnis eines individuellen Zusammenspiels von Kompromisslosigkeit, Charme und Phantasie, stellt sich die gegenwärtige Postmoderne, etwa an der Berliner Humboldt-Universität, als Phalanx autoritärer Antiautoritärer dar, deren Konformismus gegenüber den Agenturen des Staates keine Grenzen kennt. Und während im Streit um Taubes' Anti-Festschrift die widersprüchliche Erfahrungsgeschichte des deutschen Judentums seit dem Nationalsozialismus ausgetragen wurde, verschwinden im aktuellen Postmodernismus alle historischen Widersprüche im Hass auf den israelischen Staat.

Magnus Klaue war von 2011 bis 2015 Redakteur im Dossier- und Lektoratsressort der Berliner Wochenzeitung Jungle World und schreibt u.a. regelmäßig für »konkret« und »Bahamas«. Im Ça-Ira-Verlag ist das Buch »Verschenkte Gelegenheiten« erschienen.

Postmoderne Scareware

Felix Riedel über Jonathan Crarys »24/7 – Schlaflos im Spätkapitalismus«.

Jonathan Crary, ein Kunstkritiker, Medienphilosoph und Experte für visuelle Kultur, verspricht mit »24/7« eine Kritik der Schlaflosigkeit. Crary sieht im Schlaf eine »Reminiszenz einer nie vollständig überwundenen Prämoderne, der ländlichen Welt, die vor vierhundert Jahren zu versinken begann.« (17) Seit der Mitte des 17. Jahrhunderts hätten Descartes, Hume, Locke und andere Rationalisten den Schlaf »in Mißkredit gebracht«. (18) Heute würde die neoliberale Selbstoptimierung den Angriff auf den Schlaf fortführen. Der Trend gehe zu einer »24/7«-Welt, in der ständige Verfügbarkeit zur Norm und Schlaf zum Hindernis der kapitalistischen Expansion werde. Schlaf sei »eines der großen Ärgernisse für die Gefräßigkeit des heutigen Kapitalismus« und Schlaflosigkeit daher im Interesse eines Systems, das unmittelbar auf Steigerung der Profitrate und mittelbar auf Kontrolle und Einschüchterung der Arbeiter abzielt. Ablesbar sei dies daran, dass der nordamerikanische Durchschnittsbürger nur noch sechseinhalb Stunden pro Nacht schlafe gegenüber zehn Stunden zu Beginn des Jahrhunderts. Im Gegensatz zu Crary sieht eine OECD-Studie von 2009 die USA jedoch mit 8,5 Stunden Schlaf pro Nacht an zweiter Stelle der ländervergleichenden Statistik.[1] Die landesspezifischen Unterschiede etwa zwischen Portugal, Österreich und Japan lässt Crary außen vor. Er interpretiert einen polyphasischen Schlaf (mehrmaliges Schlafen pro Tag) als destruktiven Effekt von allgemeiner Moderne. Im Gegensatz dazu hat die Anthropologie des Schlafes in vielen traditionellen Gesellschaften eine zwar längere, aber weniger intensive Schlafdauer festgestellt: Für Unterbrechungen sorgen Störungen aus größeren Schlafgruppen, Moskitos, Nachtwachen, Kinder oder Naturgeräusche. Schlaf wird zu einem fließenden Zustand. Einschlafrituale für Kinder sind daher meist absent, wie der Ethnologe Sjaak van der Geest am Beispiel einer südghanaischen Gesellschaft darstellt.[2] Das Ideal des Schlafes im Westen hingegen ist der tiefe, monophasische Schlaf (einmal Schlafen pro Tag), der sich als Reproduktionsarbeit versteht. Sinngemäß wird Aufwachen als lästige oder sogar als bedrohliche Störung empfunden.

Dass der Kapitalismus historisch die Notwendigkeit der Reproduktion erkannt hat, und deren Störungen durch Schlafhygiene und Schlafmittel ausschaltet, steht in Widerspruch zu Crarys Hauptthese. Auf Reproduktion kann der Kapitalismus freilich dort verzichten, wo er Arbeiter aus einer wachsenden und unmündigen Reservearmee bis aufs Blut vernutzen kann. Das primäre Interesse des Kapitals ist, die Maschinerie 24/7 auszubeuten. Die zentralen Strategien dazu sind in der Tat Rationalisierung, Intensivierung und Arbeitszeitverlängerung. Dieser seit Marx kaum veränderte Kanon kann jedoch nicht in einen Topf geworfen werden mit metaphorischen, vermittelten oder kulturindustriellen Angriffen auf den Schlaf der Bürger. Für die Textilarbeiterinnen in Bangladesch und Burma ist die Erweiterung und Intensivierung der Arbeitszeit ein gravierendes gesundheitliches Problem, für die gelangweilte Leisure Class hingegen ein durch Überproduktion von Kulturwaren gestörter Schlaf allenfalls milder Stress. Letztlich sind Individuen im Westen selbst dafür verantwortlich, wenn sie zu Medien greifen, um ihren Schlaf zu »zerrütten«. Für die Arbeiter aber ist kein »Weglegen« möglich, wenn der Besitzer der Produktionsmittel von ihnen 14 Stunden im Sweatshop verlangt. Das Drama der Elite mag ein imaginiertes 24/7 unter ständiger Bereitschaft am Smartphone sein, ihr Lohn beträgt dafür auch das tausendfache eines einfachen Arbeiters und sie können jederzeit in den Vorruhestand gehen. Das Drama der Arbeiter heißt ganz realistisch 14/6: vierzehn Stunden am Tag, sechs Tage die Woche, um 250 Euro im Monat Lohn, bis ins Alter von 70 Jahren, ohne jede Möglichkeit zum Aussteigen. Weil Crary dieses essentielle Klassenproblem ausspart, kommt er auch zum Fehlschluss, dass Schlaf eine subversive Praxis darstellen könnte.

Honoré Daumier, Das Nachtasyl der Ärmsten, 1840

»Es könnte sein, dass – an verschiedensten Orten, in allen möglichen Zuständen – die Vorstellung einer Zukunft ohne Kapitalismus in Gestalt von Träumen im Schlaf beginnt. Sie wäre Vorahnung des Schlafs als einer radikalen Unterbrechung, einer Weigerung angesichts der Rücksichtslosigkeit unserer globalen Gegenwart, eines Schlafs, der auf der banalsten Ebene der Alltagserfahrung die Umrisse dessen vorzeichnen kann, was konsequentere Erneuerungen und Anfänge wären.« (106)

Gegen solchen kleinbürgerlichen Kitsch ist schärfster Einspruch zu erheben: Wo der Kapitalismus Arbeit intensiviert – was unbestreitbar in der Krankenpflege ebenso stattfindet wie in der sogenannten »Nachwuchswissenschaft« – hilft nicht der bourgeoise Rat, einfach mehr zu schlafen und von Revolution zu träumen, sondern eben die Empfehlung zusätzlicher Arbeit in der Organisation von Arbeits- und letztlich Klassenkampf.

Die Phantasie Crarys, es würde ein Angriff auf den Schlaf ausgeheckt, um die revolutionären Bürger zu zermürben, ist nicht von wissenschaftlichen haltbaren Daten oder einer materialistischen Analyse gedeckt, sondern einer fahrigen Assoziation von Analogien geschuldet. Diese wird zur paranoiden Verschwörungstheorie, wo Crary ein planendes Subjekt suggeriert:

»Die in Abu Graib und Guantánamo entwickelten psychologischen Techniken werden auf eine breitere Bevölkerung angewandt, indem man durch mechanisierte Formen des Terrors die Vulnerabilität des Schlafes und der ihn aufrechterhaltenden Sozialformen ausnutzt.« (34)

Mit Agamben und Foucault kommt Crary zur Behauptung eines allseitigen Angriffes von Dispositiven der Macht auf alle Individuen, die letztlich als Opfer dieses Systems erscheinen. Insbesondere Geheimdienste, Staaten, und Konzerne wie Google, Apple, General Electrics würden Menschen zu dauerndem Konsum und Arbeit zwingen. Aus hochkomplexen Konflikten im Trikont hingegen werden »systemkritische Erhebungen«, die mitsamt »Aussteigern« und »sozialistischen Kommunen« im Westen vom System mit »Repression gegen die Aufständischen« beantwortet werden, mit der Zerstörung oder »Deformation« von »verschiedenen Formen des Zusammenlebens« um für »Zustimmung« zum »Finanzkapital« und zur »Monetarisierung« des Alltags zu sorgen. (93) Das ist nicht von vornherein grundfalsch, sondern einfach zu pauschal, zu windschief und zu platt, um ernstgenommen zu werden.

Im dritten Kapitel kommt Crary am ehesten in produktiven Widerspruch mit seiner Disziplin. Crary widerspricht der in den Medienwissenschaften verbreiteten Vorstellung von kreativen Nutzern, die das »revolutionäre Potential der Kommunikationsnetzwerke« nutzen, um alternative Lebensformen im Kapitalismus herzustellen. Die »interaktiven Möglichkeiten« von neuen Informationsnetzwerken sei als »kompetenzfördernd, genuin demokratisch und egalitär verkauft« worden – ein Befund, den Crary mit einigem Recht, aber wenig dialektisch zum Mythos von der »egalitären Ermächtigungskultur« erklärt. (72) Anders als viele Medienwissenschaftler sieht er das Fernsehen durchweg kritisch als vereinzelnde, »antinomadische«, fixierende Störung der Kommunikation, als Kraft, der insbesondere Kinder »ausgesetzt sind« und die Crary als möglichen Faktor des rapiden Anstieg von Autismus ins Spiel bringt. Wenn er im weiteren Verlauf allerdings Pornographie und Computerspiele für »Abflachung des Reaktionsvermögens« verantwortlich macht, bleibt er Belege schuldig. Eine ähnliche Ferne zum neueren Gegenstand entsteht, wenn etwa behauptet wird, Blogs seien mit Debord als »Massenautismus« zu deuten, (100) sie seien ein »einseitiges Selbstgespräch«, das nicht warten oder zuhören müsse. (103)

Der vielleicht zentrale Unterschied von Crarys kulturpessimistischen Dystopie einer »24/7-Welt« zu Adorno und Horkheimers Theorie von Kulturindustrie als Ergebnis einer total »verwalteten Welt« ist, dass Kritische Theorie die tiefenpsychologische Dynamik präzise benennt, die Kulturindustrie manipulativ in Gang setzt. Ohne je optimistisch zu werden, erlaubt Kritische Theorie dem Individuum prinzipiell wirksame Resistenzen zu entwickeln. Davon hält Crary primär seine ignorante Haltung zu Freud ab. Er stilisiert Freud zu einem Pionier des Neoliberalismus, der den Schlaf »privatisiert« und den Traum zu einem »Schauplatz primitiver Irrationalität« abgewertet hätte. Das ist rundweg unwahr: Freud widmet der gesellschaftlichen Verdrängung von Triebregungen erhebliche Aufmerksamkeit und nimmt die Irrationalität des »zivilisierten« Alltags ebenso in den Blick wie die zivilisierende Funktion von frühen Mythen und Ritualen. Crary führt gegen seinen Strohmann Freud dann Bloch ins Feld: Triebregungen seien historisch wandelbar. Es sei, so Crary, »gar nicht mehr möglich, von uneingestehbaren persönlichen Wünschen zu reden, die man nicht bewusst zur Kenntnis nehmen oder nur ersatzweise befriedigen könnte.« Im offenen Widerspruch dazu sieht Crary ausgerechnet in Ersatzhandlungen – nämlich in Pornographie und »Killerspielen« – eine Bedürfnisbefriedigung ohne Verdrängungsdruck. (91) Der kollektive Wunsch sei das wahre Verdrängte – und Freud schüre nur die bürgerliche Angst vor der Menge, der Horde, deren kollektive Handlungen für ihn zwangsläufig gedankenlose und infantile Ablehnungen reifer persönlicher Verantwortung waren.« (91) Am Ende hätte nur der Analytiker, »nicht der Träumende selbst« die Möglichkeit, die Träume zu verstehen. So verrät Crary viel über die Unbildung in der akademischen Landschaft, wenig indes über Träume, zu deren Erforschung in Ethnologie und Psychoanalyse mehr Material zusammengetragen wurde als in der von Crary berufenen Neuroscience. Crarys »24/7« ist insgesamt ein verzichtbarer Versuch, mit postmoderner Scareware ein reales Problem zum Scheinkonflikt aufzubauschen und dann eine ineffektive Lösung anzubieten.



24/7 – Schlaflos im Spätkapitalismus.
Jonathan Crary
Berlin
Wagenbach Verlag 2014 (OA 2013)

[1] https://www.oecd-ilibrary.org/docserver/soc_glance-2008-en.pdf
[2] http://www.medanthrotheory.org/read/7749/sleeping-in-kwahu-ghana

Felix Riedel ist Ethnologe. Er forscht über ghanaische Filme und Hexenjagden, arbeitet ehrenamtlich in der »Psychotronischen Lounge« des Traumakino Marburg. Auf seinem Blog »Nichtidentisches« hat er mehrere Dutzend Filmanalysen festgehalten.
www.nichtidentisches.de, www.felixriedel.net

STWST48x4 SLEEP

48 Hours Art as Sleep

Sept 7th, 14:00 – Sept 9th, 14:00

STWST48x4 SLEEP – The 4th edition of Stadtwerkstatt's 48-hours nonstop programm brings together artists and critical producers to address an aestetics of the unconscious. Art for Sleepers, Art by Sleepers, Art as Sleep. STWST48x4 includes SLEEP48, Infolab, Mycelium Network Society, Quasikunst, Previous Layers and more.

07.09.2018
14:00 -
09.09.2018
14:00

STWST
48x4
SLEEP

Deep Sleep

Matthew Fuller writes on his book »How to Sleep, the art, biology and culture of unconsciousness«, published in 2018.

Can one ever truthfully say, »I am asleep«? This is the somnolent version of the Cretan Paradox[1], thought and being overlapped, and it also provides the grounds for the distinction between being awake, and thoughtful, hence conscious and knowing, and what is sundered from that state.In a line of thought mined by Augustine and Descartes, sleep cannot be directly known in its native state. In order to think about it we must be awake or to know something, to use devices for recording an analysis, and even then we must wonder what we know. Sleep, unlike any other part of culture has no capacity for reflexivity within its own conditions. In sleeping one simply sleeps, one does not know, anything. Sleep is ungraspable, unwritable only perceivable at its edges or its outside. There is no immanent critique of sleep, only embedded reporters who, necessarily, have no capacity of seeing. Sleep operates in oblique ways, arriving at reflexivity only by a detour into awakeness.

As Édouard Glissant says in his incomparable argument for the quality of opacity in relation to the forced transparency of global domination and that he also argues at the scale of the infrapersonal, »It does not disturb me to accept that there are places here my identity is obscure to me, and the fact that it amazes me does not mean I relinquish it.«[2] Sleep is the regular occurrence of our own opacity to ourselves, a kernel of the posthuman inside the most apparently predictable of habituations and needs. Whether it is cosy, or a physiological burden that exposes one to danger, sleep is the third third of human experience, an unknown. Arguments for the posthuman have tended to find their evidence in the most exciting science or the most highly technical, adventurous activity. Sleep, by contrast, is mundane. In its opacity, is always both beyond the human and at its core. As the kernel of the human it is hardly represented in culture, and those places where it does leak out it is exceedingly telling, sumptuary, overpowering, animal, incomprehensible: escape and idyll and yet the subject of intense politicking and enculturation. In all of these it is also ambivalently cathected to the posthuman, where it also forms another potentially potent kernel, an abandonment of thought, of self, a relinquishment to the status of complexly active matter.

Sleep acts

In contemporary social thought sleep is shown to be inextricably influenced by society, but in its most common form the traffic only goes one way: from social norms, configurations and problems onto sleep. Whilst earlier critical thought had congealed the figure of the sleepwalker as that most adequate to describing the members of modern societies with all their stereotypic behaviour, contemporary capitalism is accounted for as having lost its sense of any dignity. It will thrust its shovel into any untouched place in order to prepare the fracking out of value. Emails and information are squirted in under high pressure in order to flush out any pockets of trapped consciousness that can be turned into fuel. Sleep is a new continent to colonise and establish intensive means of capture or to degrade as a superfluous and primitive wilderness.

We may say that sleep, as a sociological category, is something that is mainly acted on, rearranged and demarcated, gnawed at or ablated by social requirements, turned into another category of need and anxiety for which consumer items, services and treatments (including academic expertise) can be flogged.[3] These are operative as factors. However, as factors, they modify something that is itself also active, a coefficient that is itself internally differentiated as much as it is acted *on*. The argument against the model of hylomorphism is familiar enough by now.[4] Matter, stuff, practices, physiologies are not simply and identically moulded by ideal forms. Rather they exist in complex ranges of dialogic interaction and co-emergence with patternings, ideals, categories, formalisms and so on, that in turn have their own particular and specific qualities and propensities and that in turn are shaped, fatigued, propitiated and enhanced by their interactions with other kinds of entity and relation at multiple scales.

Sleep however is often figured as form of dormancy, as a state of passivity whose plasticity can only be mobilised by constructions from outwith. An argument I would like to make however is that sleep is a capacity, a power, that as it comes into combination with other objects, kinds of relations and capacities, becomes productive.[5] This proposition is made as an extension of arguments around biological power, the will to power of Nietzsche where he addresses the capacities of complexly or simply arranged matter, or other accounts that acknowledge and work with the active capacities of matter in its various states.

Heraclitus remarks in a well-known fragment that, »Even sleepers are workers and collaborators on what goes on in the universe.«[6] And this sense of sleep as something more profound than a state of dormancy is important. Indeed, to trace this movement, we can follow the way sleep science elaborates an understanding of sleep arising out of the interaction of two relatively discrete processes and systems, the circadian system and the homeostatic system.[7] This understanding of sleep as dynamic, slightly out of kilter, and possessed of pulsions and forces that have their own degrees and kinds of expressivity in such interaction is key here.

In a survey of the changes to the spatialisation of sleep in the Victorian era, Tom Crook notes that in combination with beds, bugs, sexual desire, poverty and other factors, sleep was thought capable of producing moral contagion and pestilential atmospheres, and thus had to be contained, demarcated and then spaced out through the disciplinary techniques of dormitories, barracks, hospital wards, improved doss-houses, hygienic bedding, model dwellings and the separate bedrooms of middle class housing.[8] Sleep changes, but sleep as a force also makes



STWST48x4

itself active in these places and as such there is a process of becoming between kinds of sleep and the artifacts, norms, experiences, organisations and understandings of sleep and what is attendant to it.

***

It can be noted that sleep indeed *produces* problems, or what might be termed expressions of its power - such as snoring and apnea, key symptoms of concern, in sleep's medicalization, and it does so in combination with the tissues of the throat, as they become slack when horizontal. These in turn provide the opportunity for chemical and mechanical commodification of sleep. (Through sleep drugs and treatments such as CPAP)

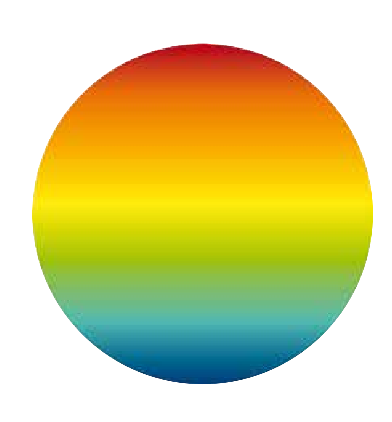
Sleep also produces the conditions for dreams, nightmares, night terrors, and the various active or passive means for demands and obligations to be placed upon people by others. (The argument amongst parents contains the lines: You feed or change the baby, this sleep is fast upon me and I am unable to wake as you can see by my immobility, which is not after all stubborn but simply a necessity that you, by virtue of being awake already can see, and, which, were you a sane person not given to the cruelty of waking another, would acknowledge). Here, there is a rhetoric of sleep that operates at multiple scales, in the shifting of labour from one person to another, the refusal to partake in it, but also sleep as disinterest, the folding of the body to take up the smallest space possible, or a voluptuous abandonment to the carousing of the organs, glands, processes, cycles, that cohere as sleep.

Ingredients of sleep

As well as proliferating outside of the body, sleep in humans is composed by the range and complexity of several kinds of activity within and between different parts of the brain and the rest of the body it entails. Equally complex are the ways in which the phases of sleep involve different kinds and rates of synchronisation between these elements at different times. These can be described at different scales of generality, one of which is in terms of systems that produce two key means of producing sleep.

Firstly a sensitivity to circadian rhythm, entraining sleep to light via the eyes and a consequent chain of other nervous and glandular systems.

Secondly a biological clock or homeostat that itself runs slightly beyond 24hours, primarily enacted through hormones. The simple interplay between these two predilections sets up moiré patterns of timing within and amongst bodies and what composes them.



SCHLAF///GUT/BIER/

e 0,5ℓ Alc. 5,2 % Vol.

Bild: Ortner/Schinko

Even beer drinkers are workers and collabotators on what goes on in the universe? An extra brewn sleep beer will be serverd at SLEEP48.

The mammalian body is an assemblage of intense variation and peculiar intimacy and that of the set of humans within them is a reasonable context within which to explore the meta-animality that is implied by the freaks of luck that constitute their shared and variable characteristics. Nevertheless, to map the ingredients of sleep is to figure it within myriad systems of interpretation and scales of existence, each with their own attendant modes of enquiry and hierarchy within scientific history and imaginary of order of causality and precedence, such as the cosmogonic stack of scales interpreted by the fields of physics, chemistry, biology, psychology, sociology, culture. Each of these can become an entry point and exploratory base for any of the others whilst retaining the distinct characteristics and relative degree of autonomy of each scale, each of which is also potentially momentary, multiple and fissiparous as they are interrogated and constituted by others. Any description of sleep must fall short of an impossible fullness, may lack, for instance sufficient relation to its operation within the terms of a certain scale at the same time as the watchword of any synthetic account of the inventiveness and conditions of sleep must be to *proliferate*.

***

In 1982 Alexander Borbély proposed the model of the two oscillators,[9] the homeostatic and the circadian systems. These two interact as two uneven waves, modulating each other's thresholds. They are *instrumentally* identified in turn by waves of electrical activity in the brain. (building on work by Ernst Berger in the 1930s) Each oscillator has a different characteristic cycle of change over the course of a roughly daily cycle. The homeostatic process is governed[10] by the hours of wakefulness, during which it increases, in terms discussed more fully below, and by sleep during which the pressure to sleep decreases. The homeostat functions rather like an hour-glass, gradually building. The circadian rhythm has a different degree of periodicity (roughly 24.5 hours) and rather than being set by the pressure to sleep, modulates when the sleeper will awake in interaction with the homeostatic process.

One aspect of the interaction of the two oscillators described by Borbély therefore is their non-linear character. Accordingly, if the time of sleep's onset is delayed from the habitual time by a shorter amount of time (four to twelve hours) the total length of time asleep shortens. If it is delayed by sixteen to twenty-four hours, the total time asleep is extended.[11] Simply by the interaction of two slightly out-of-synch characteristics some of the complex qualities of sleep are arranged.[12]

Here too, in describing sleep in such term we are also recognizing its variable, contested and difficult interweaving with systems of measure, instrumentation, counting and recording. We may make recourse to charts, graphs, groups of equipment that make such traces and that call upon the reliability of certain entities within bodies in order to posit, witness and to map such patterns. There is a ripple of standing in for, or of transduction[13]: electrical activity for sleep, the sensitivity of electroencephalographic equipment to such activity, the skill and work of experimental subjects and operators in placing and working the equipmental apparatus, the acuity of numbers and models to articulate and array the quanta as organized data (for instance in charts directly drawn onto or by numerical recording on computer), and the capacities of interpretation, dissemination and evaluation of wider networks of knowledge systems with, in turn, their wider systems of machining by evaluative metrics, funding, the direct or indirect investment into certain problems rather than others, and the variable kinds of noise, politicking and interpretation that feed out in turn from such brain waves and their wider interpellation within such systems and the activities of thought and understanding that they in turn stand in for. Finding means to articulate the interaction of such parts and processes becomes key to understanding the wider ecology of sleep.

***

And here I want to turn to two formulations of an aesthetics of sleep. Chronobiology is one of the interdisciplinary scientific fields that feeds into the wider and unevenly composed context of sleep research. Concerned with the nature, effects and gestation of time and timings in organisms and ecologies it moves across the scales of matter, species and habitats to develop a richly composed aspect of what might be thought to be a 'meta-biology'. Time and cycles of time allow for a means of cutting across different biological and social operations by means of this scale of interpretation. Thus an issue of 'The Journal of Biological Rhythms', one core to the field, might include a discussion of the effects of light on certain proteins, the role of the hormone adenosine in circannual hibernation cycles in ground squirrels and the effects of shift-work on the cardiac-nervous system in humans.[14]

In another issue of the journal, Derk-Jan Dijk and Malcolm von Schantz describe how sleep is produced by a 'symphony of oscillators.'[15] Within chronobiology, this sense of multitudes of interactors inhabiting, producing and modulating multiple scales and thicknesses of time makes a fascinating complement to the Rhythmanalysis proposed by Henri Lefebvre and others that attend to such characteristics at scales such as the urban.[16] Chronobiology posits time and timings as a significant factor in evolution and in turn, the development of such time as being that of a process of evolutionary *kairos*. How do bodies choose and make timings?

Timings hinge on, are blocked, stepped, modulated, subject to various forms of structuring relation or are amplified by their location within organisms, within and amongst a species or a kind or organisation of organic matter, and within ecologies and across a planet. The speed at which a muscle may respond to a nerve impulse; the rate at which an eye can sample movement or at which a plant can bend towards a source of light; the mode of inhabitation, asleep or awake, of a particular evolutionary niche; the rate of undulation of a cilia or the capacity for reproduction within a species or individual all have both evolutionary bearing and the capacity to be analysed as chronotopic factors.

The condition of sleep needs to be understood as part of, but not reducible to these manifold and dynamic *range* of factors. Dijk and von Schantz's figure of the symphony of oscillators then, certainly spreads out beyond sleep, but it also vividly sets out the complexity of interactions making up such a symphony. It implies an organology, one of music, but also of organs.

(Abbreviated version of a chapter in W.Neidich, ed., 'Psychopathologies of Cognitive Capitalism', Berlin, 2018)

---

[1] That paradox coming down to the statement, »This sentence is false.«

[2] Édouard Glissant, *Poetics of Relation*, trans. Betsy Wing, University of Michigan Press, Ann Arbor, 1997, p.192.

[3] A typology for such action drawing on a survey of social theory and sleep is set out by Arber, Meadows and Venn who describe four modes of action on sleep: »1. The shift from public to private sleeping, 2. The relationship between work and sleep, 3. Sleep within consumer societies, 4.the medicalization of sleep.« Arber, Meadows and Venn, »Sleep and Society«, in, Charles M. Morin and Colin A. Espie, *The Oxford Handbook of Sleep and Sleep Disorders*, Oxford University Press, Oxford, 2012

[4] Gilles Deleuze and Félix Guattari, *A Thousand Plateaus, capitalism and schizophrenia*, trans. Brian Massumi, Athlone, London, 1988.

[5] Something relevant is made at another scale in Feuerbach's notion of species being, and Marx's re-reading of it.

[6] Heraclitus, Fragment 90

[7] See, Derk-Jan Dijk & Alpar S. Lazar, »The Regulation of Human Sleep and Wakefulness, sleep homeostasis and circadian rhythmicity«, in, Charles M. Morin and Colin A. Espie, *The Oxford Handbook of Sleep and Sleep Disorders*, Oxford University Press, Oxford, 2012, p.38-60

[8] Tom Crook, »Norms, Forms and Beds: Spatialising sleep in Victorian Britain«, *Body and Society: Special Edition on Sleeping Bodies* 14 (4) (2008), pp. 15-36.

[9] Alexander A. Borbély, »A two process model of sleep regulation«, *Human Neurobiology*, vol.1, no.3, Oct 1982, 195-204. A prior, but unrelated, suggestion of sleep being produced by two interacting systems is made by E. Brouwer, Harmonische Analyse van temperatuurcurven, *Nederlandsche Tijdschrift van Geneeskunde*, 27 Oct. 1928, no.74, pp.68-85. The first system consisted of a combination of the effects of food-intake, muscular and intellectual work, and waking and sleeping. The second factor, whose contours were mapped by Brouwer, was tantalisingly unknown. Brouwer's work remains a tantalising aporia in the history of sleep science. Kleitman (1939) pp198-199 discounts Brouwer's model as being unnecessarily complex and it is not included in the extensively revised second edition of *Sleep and Wakefulness* of 1963.

[10] The cybernetic terms of the governor is not accidental to this discourse. Sleep science, as with Cybernetics, emerges in part through an attempt to get »inside« the organisms to, in the terms of the Macy Conferences, the underlying physiological mechanisms deemed sealed off by Behaviourism. See, Andrew Pickering, *The Cybernetic Brain*, University of Chicago Press, 2011.

[11] Paul Achermann and Alexander Borbély, (1994) Simulation of daytime vigilance by the additive interaction of a homeostatic and a circadian process. *Biological Cybernetics*, no.71, pp115-121.

[12] See for an exploration, Steven H. Strogatz, *The Mathematical Structure of the Human Sleep-Wake Cycle*, Springer, Lecture Notes in Biomathematics no. 69, Berlin, 1986.

[13] Adrian Mackenzie, *Transduction, bodies and machines at speed*, Continuum, London, 2002.

[14] *Journal of Biological Rhythms*, June 2013 vol. 28 no. 3

[15] Derk-Jan Dijk & Malcolm von Schantz, 'Timing and Consolidation of Human Sleep, Wakefulness, and Performance by a Symphony of Oscillators', *Journal of Biological Rhythms*, August 2005, no20, pp. 279-290.

[16] Henri Lefebvre, *Rhythmanalysis, space time and everyday life*, trans. Stuart Elden and Gerald Moore, Continuum, London, 2004; Steve Goodman, Sonic Warfare, sound affect and the ecology of fear, The MIT Press, Cambridge, 2010.

Matthew Fuller is the author of How to Sleep, the art, biology and culture of unconsciousness, (Bloomsbury). *Other titles include* How to be a Geek, essays on the culture of software *(Polity)*, Media Ecologies, materialist energies in art and technoculture *(MIT)*, Behind the Blip, essays on the culture of software, Elephant & Castle *(both Autonomedia) and* ATM *(Shake Editions).*

With Andrew Goffey he is co-author of Evil Media (MIT). *He has worked in and with artists groups such as I/O/D, Mongrel and YoHa as well as independently. Fuller is editor of books including* Software Studies, a lexicon *(MIT), and is a co-editor of the journal* Computational Culture (http://www.computationalculture.net).

He is Professor of Cultural Studies at Goldsmiths, University of London.

The Five-Year Plan of Sleep

Konstantin Melnikov's »SONnaia SONata« or the collective sleep for production and for society. By *Georg Wilbertz.*

07.09.2018
14:00 -
09.09.2018
14:00

STWST
48x4
SLEEP

STWST48x4

Like a fatigued, transparent giant bird with wide, slackened wings the monumental sleep house[1] »SONnaia SONata« (Sonata of Sleep) conceptualised by the important avant-garde architect of the post-revolutionary period Konstantin Melnikov (1890-1974) seems to have landed as an idea for a »green city«. Melnikov's project was meant to be a contribution to a contest for a town of recreation near Moscow for nearly 100.000 workers in 1929. In Melnikov's blueprint 12 identical sleep houses encircled the center of the orbital ideal city that stood in a close relationship to nature and that carried vast green areas.

The »Green City« was conceptualised alongside the first five-year plan in 1928 which aimed at a radical enhancement of industrial and agricultural production in the Soviet Union and brought upon heavy demands to the working class. According to the doctine of the time, economic goals could only be reached via collective effort and the optimisation of collective effort. The individual had to be subsumed to the collective and to become a part in a gigantic machinery, in which the production process was to dominate over all other areas of life. The demarcation between man and machine under the slogan of a »New (Soviet) Man« was not meant to be negated but nevertheless was put into question.

Melnikov's concept for a sleep house shall be taken as illustrative for elementary considerations and ideas connected to the phenomenon of sleep in modernity. As it becomes clear, sleep and its function for both the individual and society comes in many ways with problematic and contradicting connotations.

In our understanding, going to sleep is a very individualistic, intimate act. For many of us the period of sleep is the only period of the day without social interaction, although also in this respect the boundary between sleep and waking state is becoming fuzzy via the use of virtual media. Regardless of the positive experience it brings about, sleep is seen as something contradictory: phenomenologically, there is some similarity to death, during sleep we apparently lose control, our senses do not work or only in a limited way. As the outside plays only a limited role, sleep is an arena of an autonomous soul and its functionality which is highly individualistic. The spectrum of sleep ranges from everyday's experience to absurd and surreal moments. The same applies for the imaginary spaces that provide the framework for our dreams. Unlike any other phenomenon, dream represents a soul-like interior largely independent from any exterior. The spaces (bedrooms) we provide for sleep are our most private and intimate as well.

Seemingly free from intention, sleep is seen as antithesis to the active waking state and its potentials. Up to the beginning of industrialisation the natural day and night rythm determined the phases of sleep and waking state. In the 19th century upheaval set in due to different factors, most prevalent the use of artificial light. Artifical light made the environment (most notably the city) secure at any daytime and opened access to various nocturnal pleasures. The illuminated factory hall made night shifts possible. The dream of capitalists seemed to have come true: a more efficient and permanent use of the means of production. Only man himself remained stubborn, as human workers were in need of sleep. Hence scientists in the second half of the 19th century aimed at negating the necessity for sleep or at reducing it. The desire for sleep for the bourgeois or intellectual individual, by contrast, was not contested as those groups of people were seen to work in an actually (intellectually) demanding way, opposed to the monotonous work of the industrial proletariat. The brain needed relaxation and recovery, the hands and muscles did not.

Not least the industry and the military were dreaming at the beginning of modernity (and, actually, up to now) of an optimised man, who hardly needs rest and can be more effectively used in production or battle. Concepts that also can be found in contemporary ideology of liberalised and excessive production of goods, services and creativity itself.

Nevertheless it did not work to marginalise or prevent sleep. Unbearable sleep conditions had been amongst the precarious life conditions of the proletariat that were so negative that, over time, they endangered the productivity of the worker in the long run. This was to be contrasted with improvement of the living conditions concerning hygiene and social circumstances, which also included hygiene of sleep. After 1900 the reduction of sleep had not been so prevalent anymore, tackling sleep disorders became more important. Either way, it was also not a philanthropic motive that triggered it but the desire to maintain physiological and psychological effectiveness. Statistics of health insurances gave a perfect illustration of that.

Melnikov again: The architect was a huge admirer of sleep. To him, sleep was an elementary prerequisite to life, like eating or breathing. The bedroom in his famous house in Moscow is among the modern icons of its category. The privacy celebrated in there however found its radical antithesis in the blueprint for the »Green City« – which longed for nothing less than the complete collectivisation and control over sleep in order to take control over sleep's individual, unconscious and anarchic character. In the obstinacy of sleep there obviously was a danger to the Soviet society.
Melnikov's »SONnaia SONata« was not meant to be a sleep house in the traditional sense, it rather resembled a huge laboratory of sleep. To a central transparent entrance tract designed to prepare for sleep the sleep tracts, two-storeyed and with a slight declenion to the outside, were attached. Also the sleep tracts were meant to be fully transparent. Sleep was meant to take place during the whole day, in different shifts. Large windows not only established a connection to the natural universe, they also expressed that sleep wasn't meant to be private any longer. People should be able to sleep during all times of the day. The collective rythm of sleep should therefore become independent from daytime, which would have greatly expanded possibilities to employ productive labour. According to scientific positions of his time, Melnikov supposed that the rythm of sleep was solely a matter of convention and could be altered. The exclusion of the night as the habitual time of sleep illustrates, more than anything else, how far Melnikov's ideas of influencing people and transforming them into a »free« man – free from traditions – could go. Little emphasis however was placed upon reflections upon the consequences for the individual. In the final consequence and taken to its radical extreme, a seperation between a »day society« and a »night society« would have been the result, as otherwise the social integration of the individual would have been impossible.

The spatial and atmospheric conditions (temperature, atmospheric humidity, light, sound, etc.) in the sleep tracts were equal for all sleepers and were made uniform via technical and acoustic installations. Responsible for that were technicians and medical doctors who controlled the setting from semicircular control rooms (as the only rooms intransparent to the outside). Inspired by scientific theses from his period Melnikov assumed that messages and texts transmitted during sleep could be of great influence. Music and sounds from nature (lapping of water, the voice of the wind, noises of leaves, singing of birds, etc.) aimed at a quick relaxation and a more effective sleep with a shorter duration than that of natural sleep. Light and sound were maximal opposites to the visual and acoustic reality in the factories.

The slight declension of the tracts guaranteed an optimal position for sleep on loungers that had similarities with laboratory benches and that could be put into a slow motion in order to fasten and improve sleep. Blankets were not part of the concept. Maybe because blankets would have provided an overly distinct refuge for the individual, a refuge too personal and protective. All bodies were meant to be exposed to the transparent collective space that surrounded them.

The logical opposite to Melnikov's sleep hotel was the center of the »Green City«. Here he conceptualised a monumental »Institute for the Transformation of the Human Form« in which, amidst a plethora of offerings and events, the indoctrination of humans in their waking state was supposed to have happened.

Melnikov's »Green City« remained a concept. The main focus of the critics was the profound misunderstanding that, in a time devoted to massive enhancement of productivity, Melnikov would glorify sleep and provide a heroic architecture. These critics failed to notice how much and how radical Melnikov wanted to de-individualise sleep and to surrender it to mania of productiveness in a collective society. At any rate, sleep occupies a third of a human's lifetime, hence, within any totalitarian society a long, unchecked period of individual states of the mind, from which »evil« ideas could emerge.

[1] Sleep houses of the 19th and early 20th century were an accompanying effect of the industrial revolution and were usually erected alongside mining operations. Their purpose was enable recovery for workers who came from afar. Typologically, they resembled Melnikov's concept: to a central tract other tracts with collective dormitories were attached.

Georg Wilbertz is an architecture and art historian and lives in Linz.

Translation: Philip Hautmann



Bild: STWST

Preparing STWST for SLEEP.

Die deutsche Version des Artikels finden Sie auf *http://versorgerin.stwst.at*

07.09.2018
14:00 -
09.09.2018
14:00

STWST
48x4
SLEEP

STWST48x4

Stadtwerkstatt Dptm. No Architects

SLEEP TUNNEL
No Architecture
We build a House of Sleep.

SLEEP TUNNEL: No Architecture, Maindeck / Continuous

Derived from Konstantin Melnikov's proposed architecture of a »Sonata of Sleep«, STWST developed the Sleep Tunnel. Melnikovs idea of the Sonata of Sleep meant a recuperation area for factory workers of the 20ies. This utopian idea will be combined with Stadtwerkstatts credo of »No Architects«. There will be a sleep architecture, a sleep tunnel of no dimension, a no-architecture of transparent relationship between inside and outside, an unprotected area of sleeping entities and an open call to get to sleep during Ars Electronica.

Unconsciousness! No Protection! Transparency! Sleep architecture is also a term from medical sleep research. It means the different sleep stages, which repeat itself in cycles several times per night. Where is my mind!

STWST No Architects=Sleep Architects: Franz Xaver/Infolab, Tanja Brandmayr/Quasikunst, Jan-Nahuel Jenny/Master Builder, Harald Purrer/Anesthesiologist, Pamela Neuwirth/Radio Artist, Georg Wilbertz/Art and Architecture historian and Main Sleep Architect Andreas Kaindlstorfer, Kepler Universitätsklinikum Linz, Department of Neurology 1, NeuromedCampus Sleep Laboratory.

An Interview with Sleep Architect ANDREAS KAINDLSTORFER will follow, a pillow talk by Andreas Kaindlstorfer with sleep itself.

Stadtwerkstatt and NeuromedCampus Sleep Lab

SLEEP BATTLE
Sleep Measurement
GO TO SLEEP!

servus Clubraum + Maindeck / Fr + Sat, 22:30 – 01:30

STWST organizes a SLEEP BATTLE of a more relaxed kind. Two people sleep against each other - connected to measuring devices and monitored by the Linz sleep laboratory. Expect the silence.

SLEEP BATTLE:

Sleep-Talk Friday, 22.30-23:00: STWST and Andreas Kaindlstorfer
Sleep-Talk Saturday, 22:30-23:00: Felix Stalder and Matthew Fuller

Then Live-Sleeping Time:
2 sleep against each other! Tired! Monitored! Nothing but seep!

Quiet note: With all mentioned No Architects AND MORE participants of SLEEP48 there are radio contributions on Radio Fro ...
...and there is a sound setting at the SLEEP TUNNEL by Pamela Neuwirth!

SLEEP48

Matthew Fuller
DEEP SLEEP /
HEROES OF SLEEP

Stadtwerkstatt
Dptm. No Architects
SLEEP TUNNEL

Stadtwerkstatt and
NeuromedCampus
Sleep Laboratory
SLEEP BATTLE

Qualia Industries
HYPNOMACHIA

Katharina Brandl,
Violeta Ivanova, Madeleine
Schrabauer, Karla Woess
ROUGH SLEEP

Gerlinde Roidinger
SPECULATIVE SCHOOL
OF SLEEP DANCE

SLEEP48 Club Nights,
curated by Shu Lea Cheang
SONATAS OF SLEEP/LESS

Thor Bräu for SLEEP48
SCHLAFGUTBIER

taro
SLEEP FOOD

Naomi Crede
SLEEP RESIDENCY

Open Call
SOCIAL SLEEP VIDEOS

STWST48x4
New Art
Contexts

Franz Xaver
INFOLAB
RiP – RANDOMNESS IN PAST
/ DELTA T / FROM NOTHING
TO SOMETHING

Stadtwerkstatt and cycleX
MYCELIUM NETWORK
SOCIETY

Martin Howse
MYCELIAL RADIO ACTIVATION

Tanja Brandmayr
QUASIKUNST
WINDLINES / MOVEMENT A
/ 48 HOURS OF DRIFTING /
DISAPPEARING (50,000)

Stadtwerkstatt Archive
PREVIOUS LAYERS
DAS WETTERGEBÄUDE

Jakob Breitwieser
REQUZERI 2018

Bild: Franz Xaver, From Nothing to Something

Koops: STWST48x4 SLEEP in cooperation with ARS ELECTRONICA. STWST48x4 SLEEP with support of Andreas Kaindlstorfer, Kepler Universitätsklinikum Linz, Department of Neurology 1, NeuromedCampus Sleep Laboratory. STWST48x4 SLEEP BATTLE with kind support of the company Somnomedics. STWST48x4 INFOLAB in cooperation with VEREIN SYMPOSIUM LINDABRUNN

In the Beginning There Was the Outside



STWST48x4

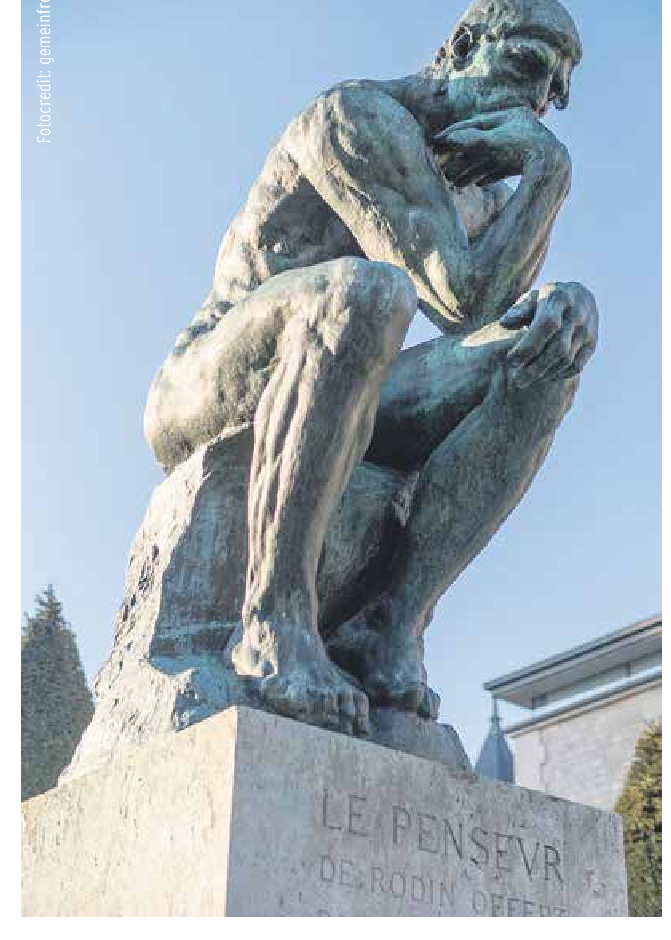
Sleep, as a different form of consciousness implicates the question about consciousness per se. *Harald Purrer* adresses evolution, anaesthesia and the relationship between inside and outside.

In the beginning, there was the outside; wait, nonsense; in the beginning there was … no idea, but the outside implicates the inside and vice versa. What would possibly sound like dialectical triviality is neverthel- ess important when we adress the question of the beginning of life.

It was only via the closure of a cell membrane, hence a marcation between inside and outside and the establishment of an internal milieu, that life became a possibility, and, again, regard the ping pong: also death, since the upkeep of a concentration gradient between an exterior and an interior demands energy, and since thermodynamics forbids a perpetuum mobile, it also establishes limits to life.

What has this got to do with death and with sleep?

Well, one implicates a familiarity when sleep is seen as death little brother and, more scientifically, constant deprivation of sleep leads to death. Fatal Familial Insomnia is a rare, inhabitated sleep disorder that usually occurs between the age of 37 and 61 and leads to death within months or, at best, two years.



Is he thinking with his head or knee?

If you drift through the history of evolution, you get confronted with a new, spectacular closure: consciousness. Impatiently, you may ask: »What has this got to do with sleep?« Well, already the great Wolfgang Ambros (»Zwickt's mi, i man i dram«, note: austrian songwriter) distinguished a wake consciousness from a sleep/dream consciousness. As sleep is concerned, one differentiates between more or less unconscious N-Rem-phases and conscious Rem-phases (involving dreams, and with activities of specific regions in the brain). Nevertheless, dreams can also appear in N-Rem-phases[1].

If we consider Euglena, we have a unicellular organism with a photosensitve »spot«; when hit by light a flagellum gets activated and Euglena moves toward light. There is distinction between darkness and light, there is perception. Can we refer to consciousness in this case? Rather not. There is no »I«. It is insufficient that something is perceived, also the perception itself needs to be perceived.

A simple and elegant description, to be taken literally i.e. not to be mistaken for an explanation, goes: »Consciousness arises when the difference between interior and exterior becomes internally represented.« That means a closure, but also a doubling, a condensation that makes a core »I« more compact. So far, so little clearness about that. An interior/exterior that gets thrown into the inside and gets projected to the outside to represent reality.

… Spin – dizziness, consciousness described via consciousness … spin – dizziness

Perhaps another anecdote that potentially makes you dizzy: »With the Big Bang (as long as you belive in it) spatiality evolved out of non-spatiality, out of the immaterial evolved matter. In the history of evolution out of that which is spatial and material (res extensa), the brain, again evolved something that is non-spatial and immaterial: consciousness (res cogitans).« SPOOKY

Interestingly, despite all »non-spatiality« of thinking, most people would localise thoughts to be generated in the head, but not, for instance, in their feet (Except: Joseph Beuys »Ich denke sowieso mit dem Knie«, note: »Anyway I'm thinking with my knee«).

Up to now, there is no generally consistent theory about consciousness, which triggered Peter Pieri to write an essay »What Makes Consciousness a Mystery?« where he speculates that our inability to solve that enigma isn't temporary, but general. *»There is, at a specific point in the evolution of life on Earth, which we do not know and whose foundations we do not need to know, something new, something spectacular arising, something … incomprehensible. Our thread of consciousness, produced negatively backward in time, gets torn apart and gets confronted with a mystery. We are at the … limits of our humour. That … incomprehensible entity is consciousness. I shall now, as I think in the most clear-cut way, illustrate that consciousness is not only inexplicable from our momentary state of knowledge, but that it is inexlicable in itself and by the nature of things.«*[2]

A fundamental problem lies, as already mentioned, in a lack of distance, there is no abstraction over itself possible, as consciousness describes what consciousness would be. The eye does not perceive itself (and a mirror is of no use). Equally unclear is how the problem of Qualia could be solved. We can, through analyses of brain waves or PET-scans, recognise that a person, for instance, experiences fear, but how that fear is experienced by the person himself, remains a mystery nevertheless. In his essay »What it is like to be a Bat«, Thomas Nagel illustrates how we may investigate the brain of a bat, even concerning the micropotential of a single neuron – no such facts and findings could ever tell how it feels being a bat.

The first-person-perspective can only be explained in a limited way from the outside. So even claim that there isn't even anything to explain. The consciousness of an »I« may be a romantic anachronism, a retrospective instance of justification that tries to calm itself through a constant paranoia.[3]

For the anesthetist, the problem of consciousness is quite easy as concerns his profession. Under total anesthesia, the patient is unconscious, i.e. the aim is that apart from analgesia the patient does not have memories or awareness during the time of narcosis. For the anesthetist, consciousness can be equated with being awake and it gets tested via spatial, temporal and personal orientation. The exact mechanism of the medication is not known. Remarkable is that the inert gas Xenon produces unconsciousness although, as an inert gas, it does not enter chemical compunds. It is assumed that Xenon accelerates in the cellular membrane of the nerves and hinders electrical exitability. A complete narcosis is not comparable to sleep but rather a deep unconsciousness.

A final anecdote: The spiny anteater is the »last« animal (within evolution) that does not dream (no REM-dreams). Any other animal that comes »later« in evolution, experiences dreams.

Sleep well.

---

[1] see Hobsen u. Stickold 1994
[2] Zitiert aus Emil du Reymond; S. 172; *Gehirn und Bewusstsein*; Spectrum, Übersetzung: STWST
[3] see P.S. Churchland

Harald Purrer is Anesthetist.

Translation: Philip Hautmann

> Die deutsche Version des Artikels finden Sie auf *http://versorgerin.stwst.at*

Mycelium Network Society rehearsal of a network

STWST48x4

Mycelium Network Society joins Taipei Biennale 2018 edition on Post-Nature-A Museum as an Ecosystem at Taipei Fine Art Museum this November. A preview of its patulin network configuration is shown at STWST48x4. In June, *Shu Lea Cheang* moderated an online forum on »rehearsal of a network«. Here some quotes of the network discussion are cited.

»all my mycelial networks in the galaxy are in hyper light communication across space and time.« Terence McKenna, The Mushroom speaks

»The mycelium stays in constant molecular communication with its environment, devising diverse enzymatic and chemical responses to complex challenges.« Paul Stamets, Mycelium Running: How Mushrooms Can Help Save the World

»… Neither tales of progress nor of ruin tell us how to think about collaborative survival. It is time to pay attention to mushroom picking. Not that this will save us– but it might open our imaginations.« Anna Lowenhaupt Tsing, The mushroom at the end of the world : on the possibility of life in capitalist ruins

Mycelium Network Society is a Stadtwerkstatt (Linz, Austria) and cycleX (Andes, New York) initiative with expanded network nodes sprouting globally.

Mycelium Network Society (MNS) imagines an underground network situated in a post-internet mudland and powered by fungus, spores, culture, kitchen, radio, transmission, installations, workshops and performances. Departing from the pursuits of magic mushroom, MNS charts a state of hyper-hallucination to collective fungal consciousness, investigates the fungi culture, its network capacity to communicate and process information. As an after nature's network, MNS commands its own domain in human-disturbed forests - sprouting across the moisture of rich soils, expanding its colonies, sharing information, networking co-habitants across borders. In our withered ecosphere, we seek out mycelium to lead us out of the ruins, to construct political tactics, to salvage economic meltdown, to persist in constant molecular communication a la mycelium mode.

Mycelium Network Society was launched with an exhibition, including a panel discussion and four artists working with mycelium culture, Martin Howse, Kartina Neiburga and Art bureau OPEN, Saša Spačal, Mirjan Švagelj, Taro, and at ecologies excursion at transmediale2017 in Berlin, followed by a summer residency at Eleonore with 3 artists, Servando Barreiro, Callum Caplan, Azucena Sanchez, whose works were part of STWST48x3 in September 2017. For the years 2018-2020, we propose to branch out Mycelium Network Society a la franchise mode. We are reaching out to alternative art spaces and bio-hack-labs to adopt a network, to become a node of Mycelium Network Society, to set in their program a focus on artists who work with mycelium, fungus, spores as an art and network medium. We ask the network node to work with their artists locally to organize workshops, residencies and exhibitions. These local mycelium network nodes remain independent and autonomous in their operation and management while agree to share information, resources and be part of larger global mycelium network. We ask the nodes to harvest spores from local mushrooms and make spore prints for node to node spores exchange via post, to collect spores towards a joint spores release party held locally at each node in 2020.

By Spring 2018, we have nine nodes joined.
APO-33 Nantes, France
furtherfield London, UK
Coalesce: Center for Bilogical Art Buffalo, USA
Squeaky Wheel film and media art center Buffalo, USA
The Santuary for Independent Media | Nature Lab Troy, USA
GENSPACE New York City, USA
DIMENSION PLUS, Taipei, Taiwan
Bamboo curtain studio, Taipei, Taiwan
Absolute Art space, Tainan, Taiwan

In June 2018, I moderated an e-mail listserv forum entitled »rehearsal of a network« on - empyre-, which hosts a global community of new media artists, curators, theorists, producers, and others who engage in online discussion from critical perspectives on contemporary cross-disciplinary issues.

I make up these focuses for the four weeks with invited guests and all –empyre- community members.
June 1-8 (week 1) – focus on mycelium network society with network node participants
June 9-15 (week 2) – focus on networked activism and performance
June 16-22 (week 3) – focus on post-Net network imagination
June 23-30 (week 4) – focus on proposals for speculative, tangible networks

Here I quote some threads of the discussions:

Alan Sondheim (Internet Text, 5/06/2018)
»re:the release of spores from weather balloons and other means of distribution. Are you concerned about the issue of invasive species? ….. Mycelium spread of their own accord; there's competition among species. At the moment, with some more visible forms of life such as phragmites (which can also be considered networked), there are serious issues of native or local species going extinct. Do you worry that articial spore releases can contribute to this?«

Franz Xaver (stwst.at, 06/06/2018)
»…if our Information technology will only work with the known algorithm it will end the art. We need an opposite to the algorithm. We need to sleep to regenerate our brains. I think our Information technology is wrong. It only wants to generate truth. In the moment there is no place for emotion, impressions or art.«

Stephanie Rothenberg (Buffalo University, 6/06/2018)
»Over the past several years I've been examining how social media platforms are creating new financial networks. I started working with non-human media, aka house plants, because I craved a tactile and visceral counterpoint to the abstractions of these networks – as a strategy to make visible the real world consequences of inequality and inequity…… In starting this network (MNS), what are both the risks and the possibilities in the anthropomorphic?«

Paul Vanouse (Coalesce: Center for Bilogical Art, 7/06/2018)
»I've just begun my first mycellium endeavor this Spring based on induced melanin expression in Neurospora crassa. It becomes part of the cell walls. Genetically and phenotypically, black microbial forms and networks. These two current projects stem from my molecular biology work with DNA, as they aim to complicate simplistic senses of individual and group (human and racial) identity.«

FRAUD (fraud.la , 11/06/2018)
»….. we are interested in the materiality and necropolitics of the network and critical ecologies. Of late, we have been thinking through the finantialisation of nature through emission trading systems and green bonds. We are producing a genealogy of the conception of the forest as a space of carbon flows which has carbon circulation, exchange and storage as a nominal abstractions.«

John Jordan (Laboratory of Insurrectionary Imagination, 12/06/2018)
»we are inspired by mycelium and use it in our work to create tools of creative disobedience against capitalism and all those who profit from the economy of death, the logic that puts life after commodities, profit before people, algorithms in front of the living relations that we all share…«

Brian Holmes (Continental Drift, 14/06/2018)
»I realized that at one level, climate change is a species problem. We're in this together as an overpopulating species (the most invasive of all?)….. we need to work on shifting the very culture of domination, because its many strands and flavors orient people even before they enter the organizational structure.«

Ricardo Rene Dominguez (Electronic Disturbance Theater, 12/06/2018)
»…. Then repeat. This process is one of networks being on repeat cycles that are unbound and rebound to networks that prepare the soil and wounds for something that will always be a rehearsal. ….. Multiple networks are always being rehearsed and it is always good to not only eat local but see what poison shrooms are also being grown next door.«

Kate Rich (feraltrade.org, 17/06/2018)
»my interests centre on persistence, alliance-making, and also on both scale-resistent & scale-jumping processes….. i am currently doing the groundwork to establish the next 20-year project which is the feral MBA, a radically reimagined business school where wild experiments in ‚business on other terms' might be cultivated.«

Ilze Black (take2030.net, 18/06/2018)
»I would like to put forward the notion of symbiosis for the post-net network imagination! …..This, however, requires for every supporter to become a symbiosis partner, to be considered as a cell in a social mycelium. Join the network of vanguard in the zone of symbiotic and relational mushroom-based autonomy! Simply put, this is a well-meant offer to become a mushroom.«

McKenzie Wark (A Hacker Manifesto, 26/06/2018)
»I think its more about bracketing-off what networks came to be in the two consolidations of the power of what i call the vectoralist class. The first was around 2000, with the rise of corporate forms built on nothing but IP. The second came a decade later, with the commodification not just of information but also of the social network itself.«

Francesca da Rimini /DollYoko (VNS Matrix, 26/06/2018)
»I realize that the movement has changed over time, but I'm wondering if it might be useful to think about this kind of small scale/scalar/networked social experiment as mycelial? (as might be comparable even smaller experiments in building intentional ‚queered' fam/community?«

Jaromil (dyne.org, 29/06/2018)
Just like network routing algorithms were inspired by ant scenting patterns, we are witnessing a moment in history in which the mainstream industry with all its techno-poetic powers have embraced the patterns of Mycelia. Sadly? through us. And its not there to save us and the world.

It was a great month in –empyre- with thoughts bouncing off finger tips, sparking crossfires. I thank all participants for their contributions.

My final non-conclusive posting-
»I am standing still in this junction with walkers in all directions, that particular center of the universe in Shibuya's transit exit……… the swarm of thoughts from outer universe hitting at you… spores falling like spring snow, invasive as they are.«

Mycelium Network Society
http://myceliumNS.net

Rehearsal of a network on –empyre- , June 2018
http://lists.artdesign.unsw.edu.au/pipermail/empyre/2018-June/date.html

Mycelium Network Society at Taipei Biennale 2018 edition –
November 17, 2018 – March 10, 2019
https://www.tfam.museum/News/News_page.aspx?id=1123&ddlLang=en-us

From Nothing to Something

STWST48x4

Why is the sound of leaves or of the wind or the surge of waves so relaxing? Why do we adore gazing into the fire, the sparkling ocean, the waterfall or the variety of forms clouds can take? Is it the noise, chaos and randomness that is fascinating us? By *Franz Xaver.*

»From Nothing to Something« is the subject of the Stadtwerkstatt's Infolab 2018 and a further stage to an artistic perspective that I have begun to establish already back in 1986 by reflecting on the aesthetics of the first homecomputer.

One year before at STWST48x3, in the Servus Clubraum, there was a little graphic where a noise transformed into a structure. In 2018, that will to be found as a 50 meter banner in the woods in Lindabrunn. Lindabrunn in Lower Austria is a parallel location of the STWST48x4 project »Nothing to Something«.



For me the triangle noise-computer-art originates from the Media Art of the 1980s. Back then, in Media Art it has not been about graphic, neither about composition of image or sound. It was about the first recursive processes in art. Processes that referred upon themselves, repeated themselves and therein changed themselves. Which resonated to Marshall McLuhan's »The Medium is the Message«. For me, Media Art therefore is a subgenre of Process Art. Another milestone inside this triangle was Douglas Hofstadter's »Gödel, Escher, Bach«.

30 years after such utopias had been formulated we are living in an information society in which, with the help of recursive programs, everything is about power and maximisation of profit (e.g. high frequency trading).

Powerless, politicians had to witness how global rules destroyed local rules and social structures. The individual is becoming a plaything to global logarithms, that, alongside the enlightenment process, cannot be stopped anymore.

True chaos and randomness however are also the preconditions to free will and to creativity. Alongside developments of information technology based on the theory of Claude Shannon the world was becoming ever more deterministic. Chaos and randomness became less prevalent in our everyday experience. As a consequence, also our potential to act in creative ways changed. As randomness became less prevalent it also became our most precious thing in cryptography and makes creative behaviour possible in the internet.

Infolab 2018 will be dedicated to the potential and the maintainance of these sources. It will also be about the disappearance of real-time information that was used in the artworks of the 1980s as they have obviously been superseded by the internet. Creativity and free will hence are dependent on an environment that is not acausal. This is and has been also the formula for success for evolution. Nature and evolution seem to aim at the development of deterministic information. Nature and evolution as opposites to the chaos and entropy of the universe.

In the developing information society the biggest problem for the individual seems to be a determined world order that prevents new ideas and utopias. The Infolab of the Stadtwerkstatt and the Verein Symposium Lindabrunn want to provide a solution. In the summer and fall of 2018, artists, activists and theorists are invited to Lindabrunn and to Linz to discuss these topics and utopias.

If we analyse creativity, we encounter randomness and spontaneousness. Spontaneousness happens in the present – the question arises: Has the present moment already passed when it is present? Despite computers becoming ever faster, they are not likely to reach the velocity of analogous processes so soon. Abstractions from and manipulations of the present will remain a domain of the analogous world.
With such questions we arrive at the level of smallest units of time, escape from our habitual everyday world and enter the quantum realm which provides new opportunities. At $5{,}391 \cdot 10^{-44}$ seconds we have arrived at Planck time, the smallest period of time, the absolute present moment.

In the area of STWST48 and also in Lindabrunn the moment will become a central topic, when, in the week from September 10 to September 16 2018 it will be all about creativity. There will be real-time experiments meant to illustrate a new approach in art. In those events it will be about the synchronisation of our perception with the present and with randomness as a source. Consequently, we want to find correlations in the noise of our random generator in both places.

DAS EVENT: DAS GIS Orchestra
Performance: A Quantum of GIS

In a live performance the musicians of the GIS Orchestra will be conducted in real time via the atomic decay of the element Americium. A graphic projection allows the display of processes that happen at the subatomic level. For that, it is necessary for the individuals to be provided a framework in which such events can be contextualised. The primary factor is the synchronisation of the present. In popular music this happens via rhythm and beat. The beat enables synchronisation, i.e. a proclamation of presence and the present. Beat generates an intense emotional awareness of the present moment.

In the history of music and the digitalisation of society an acceleration of rhythm can be observed that, in its most radical forms »Speed«, »Gabba« or »Hard Tekkno« it comes in with 180 beats per minute and transports a sentiment of presence respectively an accelerated presence.

In the GIS Orchestra the beat of the drums and the bass section will be synchronised via GPS and a time server. With a discrepancy of only 4nsec GPS is the most accurate system. Much more than that will be offered to the musicians as a metronome. Alongside that, a noise generator traces the noise of a semiconductor passage at the same rhythm.

In order to conduct the instruments of the GIS Orchestra there will be a converted webcam. The CMOS chip of a camera will not be exposed via photons but via Americium protons of a smoke detector and, therein, a source of randomness. The musicians react to a pattern of atomic decay that gets projected on a screen in front of them.

The GIS Orchestra (Go for Improvised Sounds) works with the principle of conducted improvisation. Previously defined signals coordinate the interplay of the orchestra of (approximately) 20 musicians. In the performance »A Quantum of GIS« the position of the conductor will be filled in parts with the globally synchronised GPS and the spontaneous atomic decay.
The coordination of the orchestra: Tim Boykett, Rainer Fehlinger, Gigi Gratt

RIP – RANDOMNESS IN PAST – Infolab 2018

Via quantum noise generators spaces of the Stadtwerkstatt get »connected« during the Ars Electronica in Linz and the symposium in Lindabrunn in Lower Austria. At each place it will be tried to detect the events of the other place within the noise of Linz and Lindabrunn.

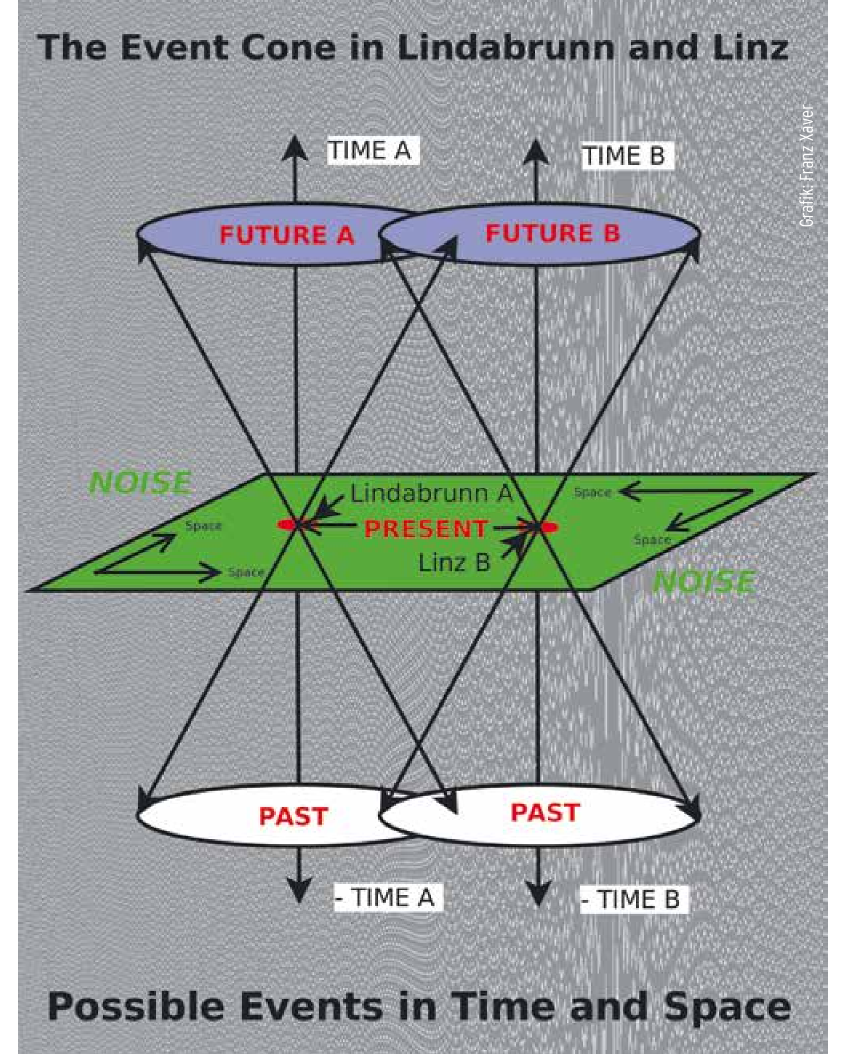
Questions arise: Is there randomness in the past or does randomness need to happen always in the present? Is the present timeless and absolute? Is there space when there is no time?

Based on the idea of quantum entanglement, the maximum information content of true noise and the controversial results of the »Global Consciousness Project« of the Princeton University, we want to interlink Linz with Lindabrunn in the present moment.

This should happen via true noise. There have been various possibilities to create such a true noise. The basic idea is to create noise from areas in which natural laws get outmaneuvered, usually in areas of the microcosm and the macrocosm (quants and quasars).

There are theories that claim that in the noise of the quantum world or the cosmic microwave background the entire information of the world is contained. Which is also the reason why noise cannot be compressed with contemporary information technology. And why noise is both friend and foe to information theory. At both places of the event the quantum noise generated by a semiconductor gets recorded in blocks. Both locations are »virtually« entangled only via the present moment and »acausal« information. The starting time of both recorded noise blocks with a duration of one minute will be synchronised by a GPS signal. Researchers that work in experimental and artistic contexts will try to save those noise blocks in a blockchain as a »proof of chaos«.

With blockchain technology sequences of randomness from the past will be related to random values of the present. Therein, the past will become as important as the moment in which it occured. Such a blockchain creates a new foundation for crytography, free will and information technology and secures the maintainance of individual creativity in the information age. With this assembly it shall also be investigated if the quality of randomness is dependent on the present respectively how much this quality evaporates over time. Why it should work: »You would not want to claim that the moon is not there when no one is looking at it?« Albert Einstein asked Niels Bohr, nearly 100 years ago, when quantum indeterminacy was discovered. In the subsequent 90 years the theory was ever more confirmed that reality gets influenced, maybe even generated, by the observer. Reality emerges as a convention. **Briefly interpreted:** We create the natural laws by ourselves. For the artistic avant-garde this implies taking care about not to degenerate into sarcasm and that quantum physicists do not deprive them of their position.



All Information is in White Noise and Background Radiation of Present

Translation: Philip Hautmann

Die deutsche Version des Artikels finden Sie auf *http://versorgerin.stwst.at*

WINDLINES

STWST48x4

The Art and Context Research Quasikunst shows four coordinates from art-agens to body-movens. By *Tanja Brandmayr*.

Quasikunst is systemic-performative research, since a couple of years it accentuates coordinates, accelerates and performs contradictions. In 2015, with »I like Trees and Human Rights«, it devoted itself to trees: Contexts question other contexts and enter collectives with trees and living as well as dead humans. The »Fog Ballet« of 2016 equated actors with a network structure: A human figure projected onto fog, as a projection within dissolution. Within an equalising levelling a counteracting »dialectic turn« was proclaimed, as a refusal of the human to disappear. In 2017 »Iceberg/The Entity« a massive 2-ton ice block was to perform itself in the darkened STWST and created a »Bedeutungstheater« (Theatre of Meaning) of irresolvable contradictions. The project was about contexts and contradictions concerning nature and technology and in relation around ice – and staged a 48-hour meltdown for the audience. As a reflection and a systemic approach there has been a definition of »negative entropy«, which means an »acceleration of complexity« into an »acceleration of contradiction«.





Bildcollage: Tanja Brandmayr

2015/16/17: Subsoil, Nebel, Eis.

Alongside this trajectory, such nearly immaterial »materials« soil, fog and ice will be followed in 2018 by wind, focusing on air, transparency, inaccessability and widening of distance. Air and wind are breathing and thinking, corporeal as well as abstract, indicating mind and spirit and inaccessible masses – unconnected and far-reaching. In »Windlines« air gets blown through the STWST building, as a puff of air of free respectively liberated perception, in a world increasingly dominated by rigid networks. Questions about new forms of the organisation of thinking and feeling are posed, and we claim: better blown than networked. »Movement A« makes reference to Walter Benjamin's Angel of History. With eyes wide open he stares at the explosion of history, while at the same time getting blown backwards into the future. After a first storm of history a figure walking reversed wanders over the place – forever and in geometric patterns; an impression on video as a trace of rememberance within structural oblivion. In »48 Hours of Drifting« a nearly transparent flag blows in the wind – for a land of large inner and outer distances, for a drifting land without territory, for a Land of Unconcsiousness, for poorly defined conditions under the network. The coordinate »Disappearing (50.000)« by contrast does not want to be exposed anywayy. Therefore we do not elabortate it.



Bild: Tanja Brandmayr

Wind, 2018.

With those four coordinates and especially with wind as a medium Quasikunst means more: Not going into a mine to win nature out of the mountain in order to make culture out of it. Quasikunst plays with wind, especially this year, with a strategy integrity and a re-naturalisation of artificially created opposites, aiming at an acceleration of contradiction and a widening of distance, with the freedom and messiness of air molecules, with a paradoxical view on the past and on future. At any rate, we do not want to have each atom carefully related to each other – observed and having its freedom denied.

A reflection on these projects will follow in an upcoming issue of the Versorgerin. Some aspects are already adressed in the conversation that follows.

Quasikunst by Tanja Brandmayr. *quasikunst.stwst.at*, *stwst48x4.stwst.at*

Wind Talks To Weather

Wind, Water, Heat – »Previous Layers« at STWST48x4 is meant to take a look at a previous project by STWST: the »Weather Building« (1988). *Tanja Brandmayr*, who is working with wind in the present year, and Thomas Lehner, who has worked with weather back then, have a conversation.

If we start our Wind-asks-Weather exchange … me as the wind, and you as the weather. How does it strike you that a contemporary project reflects on a previous project and its intentions?

To bring back fresh air into the STWST is something I find great, of course. When I got informed about your project, I liked it from the beginning. Not only concerning technical aspects, also concerning its poetry. I have already worked on that topic before the Weather Building, in the technical/scientific sense as well as artistically, and I am still working on it. At any rate, I am glad about this opportunity to exchange some ideas about this complex topic that have also been important for the Weather Building.

A house constructed by weather. A building that heats heat, pours out water, that consists of nothing that is solid: Perhaps you can explain what the Weather Building was supposed to be and the intentions behind it? What kind of building was meant to be erected, what aesthetics, what economy, what energy effect? Or: what kind of spectacle?

Normally, a house is a building that protects from wind and weather. The Weather Building, by contrast, is made of wind and weather. I.e. it is rather the opposite to a normal house. A kind of anti-house. Yet it was of the same dimensions as a house. It was constructed in an empty lot in Alt-Urfahr at the time when the first buildings were torn down, and it was an entity constructed by artificially generated wind and weather conditions, amidst urban space. In the final phase - that is, unfortunately, only poorly documented - it overtopped the surrounding buildings and at night it could be seen from many kilometers distance. The building was accessible and visitors could experience the rather stormy and moist conditions inside by themselves. Yet there were also arid and hot as well as cold zones inside the building.

That sounds like a considerable effort.

Already making it operational was a performance in itself, as the installation affected the entire quarter of the city. The water was delivered from the main strand of the central water supply of Urfahr through various streets and rears of houses and it was pumped through bundles made of fire hoses. The portable water pumps permanently had to be adjusted and supplied with gasoline. Considerable amounts of coke that were delivered from the Voest had to be made glowing every day. The supply of heavy current for making the wind machines go, as well as the compressors and turbines of the snow canons, was a challenge in the moist area, not least concerning security. In order to start the complex facility it needed an operating plan, similar to a theatrical score that provides freedom of improvisation concerning unexpected events. The demand for energy was enormous. The gigantic masses of water that have been shot in the air via snow canons, hydroshields and other blast pipes rained heavily at the building and needed to be transported away again. The sewage systems were overworked. With an excavator we made a pithole for water and out of which we needed to transport water back to the Danube, over a distance of some hundred meters. Despite that water inflows in cellars of surrounding buildings could not be prevented. Fortunately, we were supported by the local fire brigades. Without their help, the Weather Building would not have been possible. Over time we managed to get a firmer grip on our play with the elements. Unfortunately, there is very little documentary material of the installation process. If anyone still owns such things, please contact me!

I want to ask for a seeming detail: Carl Michael Belcredi, who hosted the weather report in Austrian television then, came to the opening of the Weather Building. Was he like a weather performer, in such a setting? Has he given the setting a greater conclusiveness, being the primary instance for weather?

That we could convince the anchorman of the official weather report from the Austrian television (back then, the only channel) to come to the inauguration of the Weather Building gave the project some kind of flair of »official« reputation. Back then, the ORF was the only broadcasting company in Austria. TV used to be the main source of political credo and public opinion making. At that time, Carl Michael Belcredi was a TV star with a lot of experience and an institution concerning all questions revolving around weather. He also is an erudite and likeable person and has a broad understanding of art. Not only he held a sophisticated speech, there also was a live weather report from inside the Weather Building that was broadcasted via »Zeit im Bild«. Also concerning clothing he was well-prepared. For the camera team, it came rather unexpectedly: as the turbines of the snow canons could create hurricane-like conditions in some areas. Via the collectively experienced weather report a much greater audience than the festival audience of the Ars Electronica could be reached.

I want to specifically adress the materiality or performativity of the Weather Building – wind, water, heat. I am interested in that since in the previous years I was working with fog or ice, fog as a performer, ice as an entity, this year it will be about wind and air. I work with immaterial material, transformed actors, systemic contradictions. Not least as the material performs itself and certain contradictions. I have established for myself a systemic concept of performance or an, as I call it, Bedeutungstheater (Theatre of Meaning) that has left traditional actors and objects behind. A brief example from last year: An ice block performs itself as it melts, at the same time and as an exposed entitiy, it illustrates aesthetic, technical, ecological and economic contexts and contradictions immanent to the system. I have not developed my projects as a reflection on, for instance, the Weather Building, but I notice that in the Weather Building immaterial material also has performed itself – heat burns itself, water pours out, etc … Do you see parallels or can you relate to the concepts I brought in? For me, it is about research, intention and a perspective that leads ahead – or also about more distant and unexpected greater contexts.

I like the idea of the Bedeutungstheater. The Weather Building was a theatrical play, or maybe a »dance« with the elements. The main protagonists were water and air, that we, via mechanical energy, set in motion to each other, heated up with specific devices, evaporated with glowing coal, and cooled via compression and decompression. The audience could view the spectacle from the outside or enter the building. Inside there was a very humid atmosphere. Because of the illumination shadow plays came into being. The warm temperatures of summer invited for a visit in this cool setting. In the heat of the night some actionist scenes came into being. The image of people that have been exposed to artificially created, stormy climatic conditions had something visionary, and still has.

Apart from that: To create or manipulate wind and weather with artificial means is something that has occupied humanity since ancient times. And it also will, most likely, in a distant future. Perhaps until the end of mankind, on our planet, or even further than that. Obviously we meanwhile have manageged to artificially manipulate the climate all

STWST48x4

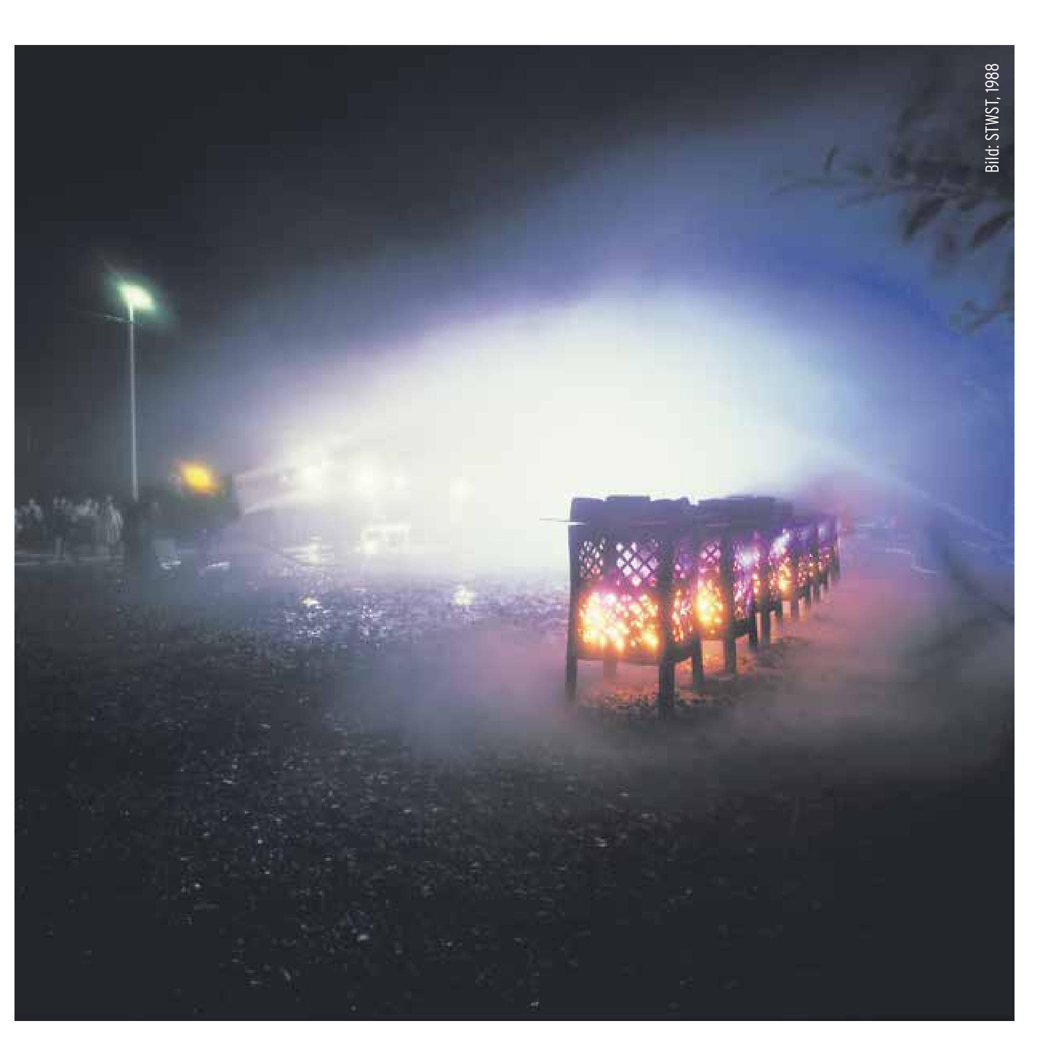
around the globe – despite doing so unintentionally, or out of ignorance. The think tanks of the »defense« industry come up with many ideas concerning manipulation of weather and climate. There was even the idea of a gigantic parabol mirror in space acting as a burning glass to navigate the light of the sun to specific regions of the earth. The consequences would be unpredictable, yet at any rate desastrous. An established technique of influencing weather is to provoke rain or hail coming out from clouds, before they reach areas to be protected. For this purpose, a cloud gets targeted with a rocket carrying silver iodite which provides particles that act as condensation cores which provoke rain or hail. This method most recently also was used in Beijing for the opening of the Olympic Games, or each time on May 1 and 8 in Moscow. If it is still used in our land for the protection of the wine harvest is something I don´t know. Through rain dances, chants or bloody human sacrifices humans wanted to manipulate the weather gods already in ancient times. Using money to influence the weather, as it is negotiated today at the climate summits, whereby rich industrialized countries can buy the right to global air pollution, reminiscents of the sacrifices of already lost civilizations. Even in these, the priests of the often bloody rituals have not sacrificed their own lives or parts of their wealth in favor of the weather-determining gods. The influential rich have not been eaten. The poor have to sacrifice. At that time like today.

Oh, the big picture. In that sense I want to come up with a question I often ask myself: What questions art should actually pose? Why and what are the greater question amidst a forest of trees. This year I call for the wind as a medium. Wind is breathing and is thinking, very corporeal and very abstract at the same time – lose, far-reaching, the opposite to a solid network. And wind means to me: widening distances, rather diffusing something than to connect, re-organisation of thinking and feeling. Something like that. In this sense I do not want to impose too much on wind, do not long for a »hard« treatment of the material ... so to say: I don't want to go to the mountain and mine art out of the mountain like an ore. And to make culture out of nature. One is familiar with such mythological as well as philosophical approaches to Ring-mythologies, that illustrate the transformation process from a premodern era to modernity: Get iron ore out the mine, then, through some technological voodoo create a ring, followed by contracts and capital – and at that time all those involved all already unhappy. Now we are experiencing that in ever more acceletated cycles. And we experience that via a condensation of meaning that isn´t there anymore but would need to be constructed in order to begin with the extraction process again. What a paradox! But that came to my mind because you mentioned the gods. Yet let us again expand the context and the contradictions, concerning air, wind and heat and a technological development around those discrepancies. Let us talk again about wind. Please tell me about your knowledge about those aspects.

It all starts with the wind, the heavenly child. Air needs to get in motion in order to be experienced sensually. Air has a mass. Otherwise we would not feel it. Despite being that simple, it is very complex, like weather and climate themselves. Although air is around us since the moment of our birth. But historically seen, it took us a very long time to find out that it is a form of matter and therefore also contains mass. Likewise, it will probably again take us a long time until we find out the nature of dark matter in the universe. It is quite grotesque that in times when nations already raided other nations using air-powered (wind-powered) sailing ships, Individuals who claimed that air is material and contains mass were still considered idiots. It was not until the 17th century that this notion gut recognized. At that time, it got proven by experiments and accepted in academia and as a part of scientific worldview. Specifically knowledge of air under pressure lead to countless technological developments that influenced greatly our civilisation and will, likely, also do so in the future. Some facts: When air is extracted from a closed vessel, i.e. a vacuum is created, you can see what an enormous force is already there in our atmosphere. If air gets compressed, it liquefies. There is dry and humid air and when it warms up, it expands and rises, when it cools, it contracts and sinks. This is how the wind becomes into being.

The behavior of air, as well as other gases that liquefy through compression and need to deprive thermal energy from their surroundings, to be able to get back to their gaseous state, not only forms the basis concept of the organism of each refrigerator, but is also the basis of the science of artificial cooling in general. Together with ventilation it builds the fundamental structure of air-conditioning technology which is crucial in modern architecture. Knowledge about how air is oscillating has, of course, always been decisive in architecture. In the 1970s oscillating air was even used as a building material. But I want to come back again to that later.

Through modern air conditioning the construction of ever taller buildings, with effects on the the shape of modern cities and their influence on climate, became a possibility in the first place. Countless civilisational developments, that also affect climate again, are unthinkable without it. At any rate, the more we use air conditioning, the more we cool, the more we heat up the atmosphere and influence global wind and weather phenomena. That is simply a fact. Apart from that cooling always produces heat. Also in the artifical creation of wind, the motor of a fan that gets hot, or the condensators of fridges. Above all, concerning the production of electricity necessary for the devices that produces cooling. A nuclear power plant without refrigeration system leads to disaster. Artificially created wind goes through our computers to cool the heat produced by the processors. Hard disks revolve on an air pad. The CO2 footprint of our data centers is enormous because of the demand for energy for the refrigeration systems. Behind the bonnet of our cars there is a cooling system, etc. Economic interest and the belief that everything can be fixed with money, obviously is so deeply ingrained in our culture & society, that the rise of CO2 levels in the atmosphere is fought by a capitalisation of the atmosphere. The belief into our capitalist system is so robust, in order to »save the world«, that air is becoming a commodity. Otherwise, fresh air apparently has no value. And if you can pay for it, you are allowed to pollute it.



Das Wettergebäude, 1988

You mentioned the capitalisation of the atmosphere – I will come back to the colonialisation of sleep again in a moment. At first, building houses. I think there is also a constant topic over the years and a connection between the Stadtwerkstatt of the past as well as of the present – namely to construct buildings in another way. The weather building was a construction, in between other urban or »house« subjects through the years. I refer to a contemporary project from 2018, the Sleep Tunnel. The STWST Dept. No Architects wants to construct a house made of sleep, a dimensionless structure. A contextual structure made out of questions, a questionable entity by itself, where the human condition could actually be located or thrive ... in an existential sense, in contemporary context and possibly largely unknown areas like sleep. Of course it is not about a colonialisation of sleep, like a conquest and raid, exploitation and subjugation into something »other«/»different«, something unconscious, natural, innocent as a sphere hitherto largely unexploited – sleep. Not at all – it is about silence, freedom, nature and autonomy. And in an existential as well as political sense it is about different states of consciousness. To come back to the question: We are building a house of sleep, you were building a house of weather. That many houses – also a story of its own over the years? Do you see similar or contrarian intentions in that projects, how were things like concerning the Weather- and Anti-Building?

Architecture and weather naturally are related. An architecture of wind and weather, of course, questions the meaning of conventional concepts, of how to deal with urban space. The Weather Building primarily was an architectonic intervention. The plan for the quarter in Alt-Urfahr at that time still dated back to old ideas by Adolf Hitler and Albert Speer. Also the cultural political concepts for Linz were still based on plans from the Nazi era. We wanted to change that. We could not relate much to the predominant concept of culture that treats art only like an object or, preferably, as a commodity. We wanted to create free spaces of thoughts, of forms and places. In that aspect using wind and weather for construction also was a suggestion for alternative concepts of urban design.

Let us, however, refer back to architectonial concepts of the 1970ies where demand for energy hasn't been that important and air was used as a building material. As already mentioned, an important technical aspect of the Weather Building was that air is matter and when it gets accelerated, it would be possible to create spaces and can even be used as a material for construction of walls. An illustrative example architecture are airdomes oft he 1970ies and particularly their gates. These gates are generated through accelerated air, created by strong and concentrated ventilation and are such as that you can close the entry in a way that the air pressure inside does not change and the climate from outside cannot affect the inside. This is still common today. For instance in entrances to subway stations. Yet our intentions went far beyond such technical aspects – it was about an utopian and poetic concept for a different kind of »construction«. And concerning a self-emancipatory social and political aspect: The discussions with people passing by served our intentions well. There was a vivid discussion with people from the neighbourhood who were also affected by the plans for construction to change the whole Quater, to which we wanted to direct attention. It was important to us that we could reach people from all strata of society with our art. Yet without losing artistic quality or watering down the message. Without adaption to economic or populistic intentions. The controversy and the discourse was what interested us. We wanted to exert some influence on the city and not only impress a small circle of art curators.

How was the Weather Buidling received from that side?

There have been hugs and kisses from prominent people from the art scene. »This has to be shown at the Biennale, at the Documenta, you need to go on international tour with that« ... and so on, was what they said. But the only concrete talks about a possible additional exhibition of the Weather Building I can remember came from the festival in Newcastle that has been newly established then. But they didn't have enough budget, to pay even the gasoline for the transport of half of the equipment at that time. Another option would have been to stage it in front of the opera house in Manaus, Brazil. But it also turned out as »castle in the air«. Nevertheless it would be great to stage the Weather Building again today. Today, that would still be pretty seasonable.

Thomas Lehner worked for many years in various leading positions at STWST. He was significantly involved in the conception and implementation of numerous STWST art projects of the 80s and 90s. He developed the basic idea for the Weather Building. Responsible for conception, design and implementation of the Weather Building Thomas Lehner, Georg Ritter, Markus Binder and Rainer Zendron. Many others have participated: Werner Katzmaier, Gotthard Wagner, Wilfried Hinterreiter, Franz Moharitsch, Sabine Gruber, Kurt Holzinger, Edith Stauber, Wolfgang Hofmann, Erich Klinger, Silvia Zendron, Bernd Richard, Johannes Knipp, Peter Hauenschild, Attila Kosa, Helmut Weber, Ernst Matscheko, Dieter Lasser, Heinz Reisinger, Ingrid Scheurecker, Alexander Dessl, Herbert Schager, Ruth Scala, Margit Knipp, Otto Mittmannsgruber, Peter Utz, Brigitte Schober, Brigitte Vasicek, Almud Wagner, Kurt Hennrich, Leo Schatzl, Wolfgang Lehner, Wolfgang Dorninger, Gustav Dornetshuber, Simon Ritter, Georg Pichler. Not to forget the then Artistic Director of Ars Electronica, Gottfried Hattinger. Without him, the Weather Building probably wouldn't have existed.

More: archive.stwst.at -> Chronologie -> 1988

All participants: http://90.146.8.18/en/archives/festival_archive/festival_catalogs/festival_artikel.asp?iProjectID=9085

Within the framework of STWST48x4 a reference to the Weather Building is set in a small exhibition situation. A wind machine of the weather building and a short documentation video about the project will be shown in the workshop room.

Translation: Philip Hautmann

Die deutsche Version des Artikels finden Sie auf http://versorgerin.stwst.at

---

SONATAS OF SLEEP/LESS

A SONIC SANITARIUM FOR INFORMATION SHOCK-WORKERS Fr + Sat Night

Club Nights for SLEEP48: curated by Shu Lea Cheang. 4 sound artists per night - and inbetween sets by FuFu.

FRIDAY NIGHT, Sept 7th, 19:33 – 06:30

SVETLANA MARAS (Belgrade, Serbia) – 19:33- 21:30

Understanding sleeping as an altered state of being, that which exists only in relation to the other, is only a first level of transmogrification of our everyday existence as I see it, dreaming being the second and ultimate one. I find these two parallel processes to stand in opposition - while steadiness and continuity are inherent to sleeping, dreams (or the way we remember them), are often illogical, disorderly, fragmentary …….. I decided to work with professional magnetic tapes for this segment only. Old magnetic tapes for me bring the association with memory, »tangible«, unwanted microartifacts such as noise on the tape, imperfection… Opposite to digital manipulation of sound with a use of computer, which is unmistakable and controlled to the smallest bits, tapes bring in the indeterminate element which would emphasize the before-mentioned duality between sleep and dreams. In terms of acoustic quality, this sort of analogue equipment shifts us sonically into the area of »warm« and »cozy« sound most pleasing to the ear of a sleeper.



SAINKHO NAMTCHYLAK (Tuva, Russia/Vienna, Austria) – 22:30-00:30



I do my rehearsals under the blanket singing at very Kate night if I get some exciting idea and I need to try it out, I am singing in bed under the blanket very softly but clear and long trying untill it's getting clear the idea to me… I am even composing scores and giving some graphic notations at nights or writing lyrics it fixing some general concept for the performance….. all under blankets and mostly in dark.. fixing the music sketches or wording dialogue….

OLESIA ONYKIIENKO aka Neither Famous Nor Rich (Kyiv, Ukraine) – 01:30-03:30

1st part of the concept is for several circles of the sound flow be moving in opposite directions via multichannel sound… being on crossroads of different sound flows for a sleeping visitor reminds me the idea of curing (or 'sound therapy') – maybe this way exhausted shockworkers as any modern tired visitor could get the relax with the vibrations getting through in different directions. This should resemble the procedure of sensing the vibrations or soft bizarre massage with the soundflow.

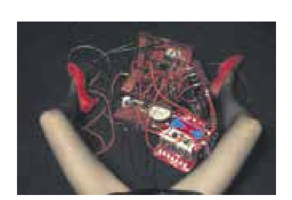


2nd part of concept is to use the sensors to pick up different parameters of human body. Sensors will be applied to one's arm pulse or heart, neck, belly or picking up the breath – and inputs going to the sound card – where the sound is processed, mixed with prepared programmed sounds and some prerecorded my personal human data and then output going to the opposite or far away part of the room. This way coming to another visitors to hear. So room becoming one big organism.

Biological data coming to my notebook as input will determine the character of my performance and it's details, it'll be an engine formed by the visitors, and I will listen to it to identify the way the composition of the Sleep should move. I leave for this part an improvisation that will be mixed with the prepared samples and will change them.

IOANA VREME MOSER (Timisoara, Romania / Berlin) – 4:30-6:30

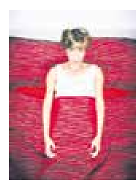
Coquetta . Dormestic Beauty



Coquetta is a slow body preparation that occurs in eight steps of action: face-scrubbing, foundation, eyeshadow, curl the lashes, mascara, eyebrows, cheeks and lips. Powder-puffs, kabuki brushes, eyelash curlers, lipsticks and other beauty tools that enclose sensitive electronics are manoeuvred to apply cosmetic layers on the skin. The buzzes of the maquillage and other flirtatious gizmos made from trash mesh with tapping sounds of the pressure-resistive electro-shoes. The sensual phoney whirl occurs as a late night somnolent beautification ritual for a flawless look and a fresh day start.

SATURDAY NIGHT, Sept 8th, 19:30 – 06:31

MIMU MERZ (Vienna, Austria) – 19:30 - 21:30



Working with digital loopers and plugins to process the recorded voices, my vocal performance uses wayward phrasings and introspective lyrics, sometimes mumbled, sometimes pointed out clearly, like a salty finger in the wound of ongoing life. Puns and structures. Patterns and norms. Lofty love and wicked war.

JESSICA EKOMANE (Berlin, Germany) – 22:30-00:30

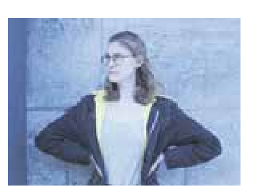
Current scientific interpretations about sleep and sound focus on survival perspectives, speculating that our sound perception is at night mainly focused on monitoring signs of danger. Since this vigilance for threat seems to be an uninterrupted function of our brain, I find it relevant to observe this phenomenon in the context of exhaustion and workers of the information revolution, particularly in regard to the Attention Economy that surrounds it. Sounds evoking sudden changes appear as possible threats, and thus are most likely to wake us up. On the contrary, I would propose a composition that can both be listened in a state of deep listening or as environnemental sound by developing a rhythmical pattern based on the effect of phasing. This pattern constituted of steady single pulses played at different speed would be slowly changing over the course of the performance, revealing the different aspects of a same sequence. My recent rhythmical work was inspired, among others, by the idea of multistability (according to Gestalt Psychology, the fact that an ambiguous image or sound has different simultaneous interpretations) and is questioning musical linearity. I also understand those concepts as relevant to the way our consciousness seems to warp while sleeping.



Foto: Camille Blake

CAMMACK LINDSEY (Berlin, Germany) – 01:30-03:30

Our simulation of a healing electronic magnetic field therapy stems itself from the Schumann Resonances, electromagnetic waves found in the spherical shell between the Earth and ionosphere due to azimuthal waves, also known as the Earth's Pulse.

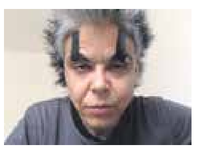


For this session, we will replicate a Pulsed Electromagnetic Field (PEMF) device using materials such as copper, energized coils and strong magnets, diffusing frequencies found in the spectrum of Schumann resonances between roughly 7 and 45 Hertz. In addition we will employ the use of pink noise, to induce a deep sleep and improve memory. To maintain a productive level of attentiveness, it will be dispersed in a pattern with variations of silence to match the rhythm of our brainwaves.

To administer the assembly of noise, we will establish a network wherein exists three positions: UW, CB1 + CB2. Communication will be conducted through entanglements that generate sounds deriving partially via transfer/touch and from automated motors/other objects. In the processing phase, the data is transferred to the UW where their amplitude is extracted and transformed for sustainability.

TAMARA WILHELM (Vienna, Austria) – 4:30-6:31

7 Mind-soothing apps for a better sleep! - The science of sleep: why you need 7 to 8 hours a night.- Importance of Sleep : Six reasons not to scrimp on sleep. - 37 Science-Backed Tips For Better Sleep Tonight.



Around me I observe a quite massive propaganda for regular sleeping times of eight hours a night accompanied by a never-ending list of tips how to do so. Aiming for optimized productivity? What if I experiment with refusing the healthy 8 hours sleeping regime? Allow myself to be the one who didn´t get enough sleep? To be tired, grumpy, lazy, lacking in concentration, dreamy, reluctant, weary, moody and otherworldly?

I will stay awake 48 hours before my performance. Within this period of time I will collect and produce the sound material for the soundscape in a state of sleep deprivation. Besides being tired I also expect an enhancement of my creativity.

FU aka NELSON LANDWERH (Geneva, Swiss) – All in between sets, Friday & Saturday

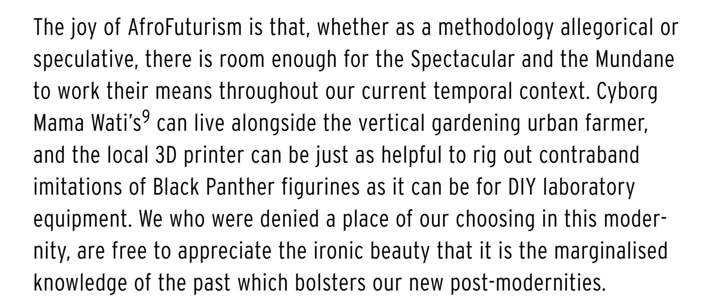
432 sleep bug - ambient noise piece for sleeping

A Bela processor programmed generate Delta and Theta brainwave frequencies together with a variety of mixed noise sounds and repetitive loops to create a immersive drone slick. Abstract sequences from 20 BPM to 300 BPM are augmented with binaural self-inducing beats for stimulating intuitive awareness.The live built-up soundscape brings into natural self healing chaotic harmony and balance, profound relaxation, reduction of pain and emotional distress, sleep, dreaming, trance, rapid learning, self hypnosis and other altered states. As the mind travels through infinite lowlands, the spirit reaches the 4th dimension and connects with a higher consciousness.

We architect futures yet remain unseen [also On Afro-European Futurisms]



From September 20-22, Stadtwerkstatt organizes the fourth edition of the festival »Treffpunkt Afrika«. *Florence Okoye* writes on the festival theme »African Futurisms«.

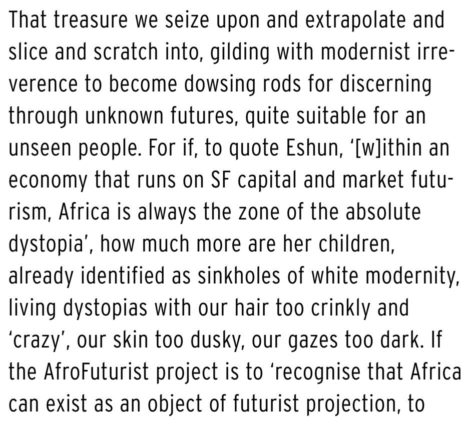


It was living in the shadow of a post-industrial cityscape that made me realise it was possible for dystopias to be genteel. Growing up in a nation embedded in layers of ritual, rote learned communal memories and historical truisms, it was the sight of weeds pushing through Victorian masonry and rusted iron in great defiant bushes which struck me, like a ray of enlightenment, that the land I had grown up in (sixth largest world economy, land of Shakespeare and Magna Carta) was but a nation quasi-apocalyptic.

To clarify.

There was no mistaking the sympathetic echoes of a post-apocalyptic aesthetic that permeated the urban materiality of my home cities. Buildings like half finished ruins, either on their way down to the earth





Stillborn at »African Futurisms«

or up to the sky; walls emblazoned with ghostly imprints, some of century old adverts, others of company branding blanched by relentless drizzles and the curiously acidic sun that shines but rarely heats.

It's still strange to me, as someone who grew up in the last dregs of 'Cool Britannia' that once that had been a thing. Throughout my young adulthood, the country I called home seemed distinctly tepid, a nation carrying on whilst also enduring a weird unseeing of the rot behind the newly erected glass facades.

Nothing exemplified this more for me than this: that there we were, black bodies wandering through streets which still sung of their former bloody glories, unabashed by their present state. We walked as singularities, moving evidence of a temporal collapse where the mostly forgotten yet implacably grim past stakes its reality onto the future.

To survive the unspoken grotesque at the heart of this grimgreen and pleasant land, some of us turned to the newly opening realm that was cyberspace. Slowly but surely as we gently prised through the broadband barrier, the dial up tones became but a distant reverberation as we gorged and were eventually engorged ourselves. We, the black holes of faith-based histories, created social media, developing methodologies fantastic of promulgating our presences, our words, our music, our histories at the speed of light. As our siblings were layering tremulous tones and sampling to underlay thick tales of truth and mirth, we also flipped and cut and scratched with forum posts, tweets and tumblrs.

When Eshun describes AfroFuturism as, *'...characterized as a program for recovering the histories of counter-futures created in a century hostile to Afro- diasporic projection and as a space within which the critical work of manufacturing tools capable of intervention within the current political dispensation may be undertaken'*

I am often reminded about being black and wandering through the streets of Britain's great cities, just as we also wander through the corridors of the internet. We walk as the long shadows of a failing futurism, which nonetheless acts as fuel for our own futurist projections whether in the form of poetry, street art or legislation. Ours is an Afrofuturism which regards the choice to act as either poet or seer of the black diasporic experience, but eventually shrugs and goes back to reading, is what can be described as Mundane Afrofuturism or, Afrofuturism of the Eternally Unimpressed.

After all, to be black British, or black European, is to find oneself denied any right to the body politic of the land, by omission and *politely* deliberate erasure. There is an additional entangling when one realises that it is the state of the quasi postcolonial that has resulted in the quasi-apocalyptic. Neither the post-colonial nor the apocalyptic state are as of yet fully complete, yet nor are they necessarily in balance. But they are entangled nonetheless, as the laws of international commerce prove. To be black British, or black European, is to find oneself walking amongst the remains of a past futurism that steeped in the viscera of the oppressed as it was, had almost no choice but to eventually falter and sink.

And yet, it is from other, mostly forgotten pasts that we AfroFuturists, Mundane or Spectacular, often draw from when confronted by the bizzarity of the genteel apocalypse. In Martine Sym's 2015 video 'The Mundane Afrofuturist Manifesto', we hear a voice tell us that '[in] crises you can not only introduce new things but you can pick up elements of the new vision which were marginalised in the previous one[1]', which aptly describes how as though lost for options, we first look over our shoulders at the looming ancestral presence to say »can you believe this?«, and they, muffled, kiss their teeth and half shrug, revealing glimmers of treasure in the movement of their deathrobes.

That treasure we seize upon and extrapolate and slice and scratch into, gilding with modernist irreverence to become dowsing rods for discerning through unknown futures, quite suitable for an unseen people. For if, to quote Eshun, '[w]ithin an economy that runs on SF capital and market futurism, Africa is always the zone of the absolute dystopia', how much more are her children, already identified as sinkholes of white modernity, living dystopias with our hair too crinkly and 'crazy', our skin too dusky, our gazes too dark. If the AfroFuturist project is to 'recognise that Africa can exist as an object of futurist projection, to paraphrase, then the side effect can only be to reclaim the black spectacular that both creates and is created by it.

Earth is all we have. What will we do with it? // The most likely future is one where we only have ourselves and our planet[2]

But we are here to architect futures, not to be reappropriated and have our ranking bumped a bit higher in the racial hierarchy. For if there will be black people in the future[3], there must first be black people in a present. And that present belongs to the Mundane AfroFuturist.

The AfroFuturist aesthetic is one in which mainstream temporal logics are clearly suspended. Sun Ra[4] arrives from Saturn crowned by a glittering *nemes* and robed in no doubt solar powered robes of some ethereal fabric; Betty Davis[5] is a futurist sibyl, her crown a glorious afro as she bedecks herself in floral shapes with inlays of electrum; Janelle Monae[6] moves with footwork that summons up the spirits of James Brown, Michael Jackson and Sammy Davis Jr.

When we critique the crumbling cities we live in, the ruins of concrete socialist utopias that did not take into account the almost cyclical rousing of modernised feudalism reflected in the deliberate diversion of tax money from councils, we can critique not with dreams of colonies in the cosmos, but knowing we can tap into ancestral knowledge of designing for complex environments and uncertain contexts, part of our dark inheritance. The Mundane AfroFuturist can look to - and yet not solely mimic - ancestors who architected cities according to structures not discovered by western mathematicians until the 20th century. For, as the mathematician Ron Eglash[7] has famously described, the non-integer dimensionality of the fractal, one of the key mathematical technologies that apply to contemporary systems from cryptosecurity to video game graphics, was the basis of much of traditional architecture in pre-colonial African towns and cities. From our hair plaits to our printed fabrics, the math textbooks of yore are there to be read by those who wish to be retaught.

Similarly, in an age where an increasingly automated service network has the potential to continually entrap the black body, forced to continually absorb the fluctuating haze of enciphered prejudice, the Mundane technologist need not rely on familiar development paradigms to ensure their tech continues to learn from its mistakes, rather than repeat and amplify the soft bigotry of its makers. We don't have to be trapped in the same tired cycle of luddite vs transhumanist. For as evidence of the first failed global futurism, we understand technologies as something deeper than pervasive computing and lovingly polished chrome, but as something that is as much a part of humanity as the mind and hands that envisaged and manufacture it[8], something that, like law, religion and race, could naively be thought of as invisible technologies if not for the lasting neurological and endocrinological impact such structures have when in contact with the black body.

The joy of AfroFuturism is that, whether as a methodology allegorical or speculative, there is room enough for the Spectacular and the Mundane to work their means throughout our current temporal context. Cyborg Mama Wati's[9] can live alongside the vertical gardening urban farmer, and the local 3D printer can be just as helpful to rig out contraband imitations of Black Panther figurines as it can be for DIY laboratory equipment. We who were denied a place of our choosing in this modernity, are free to appreciate the ironic beauty that it is the marginalised knowledge of the past which bolsters our new post-modernities.

And so, as we resurrect ancient alphabets[10] and mould them to fit our post-colonial inflections and as we queerify attempts at respectability politic, the Mundane AfroFuturist can rest assured that they are indeed doing their part to '[create] temporal complications and anachronistic episodes that disturb the linear time of progress.' For in some ways, it is by allowing ourselves to be invigorated by our previously disowned pasts (thanks Hegel!), that we are bringing to a disappointing futurism a new way of seeing, being, encoding.

---

[1] *https://www.youtube.com/watch?v=otUJvQhCjJ0* at 1:45
[2] *http://thirdrailquarterly.org/wp-content/uploads/thirdrail_spring2014_final_msyms.pdf*
[3] *http://www.alishabwormsley.com/there-are-black-people-in-the-future/*
[4] *http://www.electronicbeats.net/app/uploads/2015/03/SunRa_EBArtists.jpg*
[5] *https://i.pinimg.com/originals/02/10/49/0210491974a7a762bf27ee0583995ed4.jpg*
[6] *https://encrypted-tbn0.gstatic.com/images?q=tbn:ANd9GcR4PRpiuhNza4fYwTWhAJ6XOmpv3LuDLPjTnw-OkBtGrmclMcrK*
[7] *https://www.ted.com/talks/ron_eglash_on_african_fractals*
[8] *https://disabilityglobalsouth.files.wordpress.com/2012/06/dgs-01-01-05.pdf*
[9] *http://mamiwata.com/index8/index12.html*
[10] *http://nsibidiinstitute.org*

Florence Okoye (UK) is a UX and service designer. She is founder of Afrofutures_UK, an interdisciplinary collective dedicated to exploring how technology both shapes and reimagines the black experience.
www.finokoye.com

AFRICAN FUTURISMS

INTERNATIONAL FESTIVAL MEETINGPOINT AFRICA

Stadtwerkstatt 20. - 22.09.2018

Symposium. Film. Music.

The fourth issue of *Treffpunkt Afrika* of the *Kulturvereinigung Stadtwerkstatt* with this year's focus on »African Futurisms« will offer insights into African visions of the future and utopias in the field of art & culture.
»The future of our planet is shaped by current trends on the African continent,« Cameroonian intellectual Achille Mbembe is completely convinced of an »Africa«, contrary to the predominant »Western« representations of Africa as a hopeless continent. How do artists create and imagine the most diverse visionary utopias on the African continent and in the African diaspora?
In their role as Time Travellers, some of these artists and artists from the fields of contemporary art, music, science fiction literature, etc. will bring us closer to their futuristic projects and offer us space for discussion.
Festival venues are the premises of Stadtwerkstatt and Ars Electronica Center. The festival is curated by Sandra Krampelhuber.

Festival homepage: *http://africanfuturisms.stwst.at*



Fr. 07.09. - Sa. 08.09.18
STWST48x4 SLEEP48
Club Night

Fr. 14.09.18 :: 21:00
Tonfabrik Album Release The Base
Pop

Sa. 15.09.18 :: 20:00
Lvmen + Phal:Angst + Thomas Palucha + Zolle
industrial, postrock

Do. 20. - 22.09.18
African Futurisms
Nightline

Do. 27.09.18 :: 22:00
The Future Sound pres.
Bluestaeb
instrumental beats

Fr. 28.09.18 :: 21:00
Farewell Dear Ghost + Destiny‘s Patient
Pop

Sa. 29.09.18 :: 21:00
Double Release with Misses U + Ruffian Rugged
dancehall, hip hop

Di. 02.10.18 :: 21:00
Dives
garage punk, indiepop

Fr. 05.10.18 :: 22:00
Xpansion
techno

Sa. 06.10.18 :: 22:00
O WoW Tanzabend
soul

Mi. 10.10.18 :: 20:00
Schmieds Puls
indiepop

Fr. 12.10.18 :: 19:00
20 Jahre Radio FRO Fest
alternative

Sa. 13.10.18 :: 21:00
LNZ Block Party
dancehall, reggae

Do. 18.10.18 :: 21:00
Listen to Leena
pop

Fr. 19.10.18 :: 22:00
bass.invadaz
drum‘n‘bass

Mi. 24.10.18 :: 22:00
The Future Sound
neo soul

Do. 25.10.18 :: 21:00
Birthday Qlash

Fr. 26.10.18 :: 21:00
Sister Jones
Album Release
rock

Sa. 27.10.18 :: 19:30
Shredfest pres.: The Hirsch Effekt
metal/rock

Mi. 31.10.18 :: 21:00
Hallo Welt statt Hallween
alternative

Fr. 02.11.18 :: 21:00
25 Jahre Jack Frost
gloom rock

Do. 08.11.18 :: 21:30
Stoned Jesus + Somali Yacht Club
stoner rock

Sa. 10.11.18 :: 20:00
Naxatras + Timestone + Half gramm of Soma
psychodelic rock

Fr. 16.11.18 :: 20:30
The Howling Muffs
Album Release
fuzz rock

Fr. 23.11.18 :: 21:00
Mother‘s Cake
rock

Impressum versorgerin Nr. 0119 / SEPTEMBER 2018 . herausgeberin: »stadtwerkstatt«, kirchengasse 4, A-4040 linz . tel: 0732-731209 . fax: 0732-711846 . e-mail: versorgerin@servus.at . web: versorgerin.stwst.at . redaktion: astrid benzer, tanja brandmayr, claus harringer, kurt holzinger, franz xaver . layout: astrid benzer, astrid.benzer@liwest.at . basislayout/entwurf: us(c)hi reiter . anzeigen: kurt.holzinger@servus.at . auflage: 8.000 stück . druck: landesverlag wels . blattlinie: die versorgerin berichtet über die aktivitäten der stadtwerkstatt und bringt beiträge zur transformation von kultur und politik. **RETOUREN AN: STADTWERKSTATT, KIRCHENGASSE 4, 4040 LINZ**